Niederländische

Dorfgeschichten

von

C. van Schaick.

Aus dem

Holländischen unter Mitwirkung des Verfassers

von

Eduard Wegener.

Dritter Band.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1850.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Freude und Trauer.

Das iſt der Welt Lauf, und ſo wird's auch wohl fürs Erſte noch bleiben, in der Stadt ſowohl, als auf dem Lande, für den Bauer, wie für den Bürger. Und ob's wohl beſſer ſein möchte, wenn's anders wäre? Seht, das glaub' ich nicht, denn ſonſt wär's wohl ſo! Was der Herr thut, iſt wohlgethan, und iſt's uns auch nicht immer nach Sinn.

Oſtermontag war da. Es war ein herrlicher Aprilmorgen; der Himmel war ſo klar, daß man kein Wölkchen auffinden konnte. Und die Sonne — als ob ſie verjüngt wäre, ſo ſchön ſah ſie aus; und ſo freundlich lachte ſie, als ob ſie's wüßte, was heute vorging, und daß ſie das Sinnbild wäre vom Leben und der Unſterblichkeit. Die Lerche, höher und höher ſteigend, ſang ihr Loblied durch die blaue Luft, als ob ſie ſagen wollte: „nicht hier unten, ſondern dort oben gehört ihr zu Haus!" Und der Kibitz, beſorgt, daß die Knaben, die nach Eiern ſuchten, ſein Neſt finden und ausnehmen möchten, flog unruhig umher

Digitized by Google

und ließ seinen eintönigen Schrei hören. Dort in den Gräben lärmten und quackten die Frösche, was wunderlich abstach gegen den Schlag einiger Finken in jener Linde. Alles war fröhlich und guter Dinge; selbst das Gras auf den Wiesen und der Roggen auf den Aeckern schien freudig bewegt. An jeder Aehre und jedem Halm hing ein Thautropfen, als wären's Thränen der Freude und des Dankes an Gott.

Die Feier des vorigen Tages sollte heute fortgesetzt werden.

Es ist doch ein herrliches Fest, das Osterfest. Israel feiert in ihm die Befreiung seiner Väter aus der egyptischen Knechtschaft, und die Christenheit ihre Erlösung aus der Macht des Todes. Und der Bauer, und Alle die auf dem Lande wohnen, feiern zugleich die Wiederkehr des Frühlings. Alles ruft laut: „Sterben ist doch kein Vergehen! Das Leben triumphirt über den Tod!" Die ganze Natur trägt mit dazu bei, um den Glauben an die Unsterblichkeit in uns zu stärken und lebendig zu machen; Alles vereinigt sich, um uns zu versichern und mit tausend und aber tausend Zungen zuzurufen: Wir sehen uns wieder, anders als jetzt, und auch besser; aber erst muß die Hülle abgestreift sein, die wir den irdischen Körper nennen.

Und die Erde war verjüngt, und der Himmel war sonnig und heiter. — Frohsinn und Fröhlichkeit strahlte aus den klaren blauen Augen Jochem's, des Kühjungen, der soeben das junge Vieh hinaustrieb,

Digitized by Google

damit es ein Weilchen die friſche Frühlingsluft einathme, und auf der Weide umherſpringe, die ſchon ein leckeres Futter bot. Die ſorgloſe Landjugend war früher als ſonſt aus den Federn, und hatte ſich kaum die Zeit genommen, ſich gehörig zu reinigen und anzuziehen. An Eſſen und Trinken war heute Morgen nicht zu denken. Es giebt ſo gewiſſe Augenblicke, wo man, um dichteriſch zu ſprechen, von Roſenduft und Mondſchein leben kann, oder, mehr proſaiſch ausgedrückt, wo man Hunger und Durſt vergißt in dem Gedanken an die Luſt und die Freude, die uns erwartet. O, wir haben ſie auch gekannt, dieſe ſüßen, ſeligen Augenblicke. Ein Kindervergnügen, ein kleiner Spaziergang, ja wer weiß, was nicht Alles, brachte uns ſchon Tage vorher in Feuer und Flamme; wir konnten nicht ſchlafen darüber, man konnte uns nur mit Mühe entkleiden und ins Bett bekommen; und es war ein Fragen und wieder Fragen: wie lange dauert's nun noch? Was haben wir Morgen für einen Tag? Und ein Rechnen und Zählen war's ohne Ende, oft zum größten Aerger der Magd, die uns an- und ausziehen mußte; denn wohl hundert Mal drehten wir in einer Viertelſtunde uns um, ob auch hier noch ein Band nicht aufgebunden, oder dort ein Knopf noch nicht in Ordnung war. Genug, es war eine herrliche Zeit, dieſe Zeit der Kindheit und der Sorgloſigkeit, ausgenommeu zuweilen eine Tracht Prügel, das Nachbleiben in der Schule und das hungrig zu Bett müſſen, wenn ein oder der andere dumme Streich

Digitized by Google

beſtraft werden ſollte. Aber das gehört dazu. Keine Freude ohne Leid, keine Roſen ohne Dornen.

Die Jungen im Dorf waren ſchon zeitig auf den Beinen. Tages zuvor hatte Jan Luchjes ſchon verabredet, daß er bei Jaap Wigbelts vorſprechen, und Peter Gooſems hatte geſagt, daß er Leffert Lefferts abholen würde, und ſo weiter, um nach altherkömmlicher Sitte noch dies und jenes zum Oſterfeuer zuſammenzubetteln, das Abends, wenn die Sonne unter war, in den Bergen, am Juden-Kirchhof vorbei, verbrannt werden ſollte. Aus der Ferne ſchallt Euch das alte Liedchen ſchon entgegen:

„Habt Ihr alte Körbe heuer?
Gebt ſie uns zum Oſterfeuer!
Habt Ihr Reiſig auch zur Hand?
Sonſt ha'n wir nichts zum Oſterbrand!"

Hier und da öffnete ſich eine Hausthür, und überall kamen Jungen zum Vorſchein, die im Trabe über den Brink liefen, um ſich mit anderen Gefährten zu vereinigen und gemeinſchaftlich Brennmaterialien zuſammenzuholen. Seht, da kommt der ganze Zug an. Wie ſie ſchleppen, ziehen und tragen! Jener kleine ſiebenjährige Schlingel, dem man's anſieht, daß er ſich nicht ſo leicht die Butter vom Brot nehmen läßt, verſinkt faſt unter der Laſt des Reiſigbündels, das ihm auf der Schulter liegt. O weh! da fällt er ſchon! Bei der Linde, die vor dem Eckhauſe des Nachbars Moſes ſteht, gerieth er unter die Füße des hinter ihm gehenden Burſchen, der einen alten Korb

Digitized by Google

ohne Boden vor ſich herrollte. Nun, es läuft noch gut ab, er iſt ſchon wieder obenauf. So, ſingend und jubelnd, ziehend und ſchleppend, fallend und wieder aufſtehend, bewegt ſich der Zug immer weiter und weiter. Mitten auf dem Brink, beim Teiche, wird Alles zuſammengelegt, um es, wenn ſie Vorrath genug herangeſchafft haben, von Bart, dem Fuhrmann, für einen oder zwei Stüber, wozu Jeder ſein Theil beiträgt, nach dem beſtimmten Ort fahren zu laſſen, ſpäter es ſelbſt hoch aufzuſtapeln und Abends zu verbrennen, während die größeren Burſchen und Mädchen, Hand in Hand, ſingend und ſpringend, in einem weiten Kreiſe das Feuer umtanzen.

Seid Ihr wohl ſchon mal hier geweſen und habt das Oſterfeuer brennen ſehen? Eine Reiſe darum zu machen, wäre freilich zu viel verlangt; aber wenn Ihr zufällig Eure Oſtern hier zubringt, dann verſäumt doch ja nicht, nach dem „dwingeler Sand" und den Bergen zu gehen. Die einförmige und niederdrückende Stille, die hier das ganze Jahr hindurch herrſcht, und nur Morgens und Abends auf einen Augenblick unterbrochen wird durch die gellende Pfeife unſers Schäfers, oder das Gebell ſeines Hundes und das melancholiſche Läuten der Heerdenglocken, dieſe einförmige Stille hat dann dem Jubeln und Jauchzen unſerer Jugend Platz gemacht, die den mit Brennmaterial beladenen Wagen begleitet, und eins nach dem andern herunterholt, herbeiſchleppt und auf einanderſtapelt. Mit einer wahrhaft zähen Geduld und mit der aus-

Digitized by Google

dauerndſten Anſtrengung iſt das kleine Volk beſchäftigt; und fällt einmal etwas von oben wieder herab, ſo nimmt man mit friſchem Muth die Arbeit wieder auf, bis endlich Alles, was zum Feuer verdammt iſt, thurmähnlich, ſo hoch man's nur erreichen und erſteigen kann, feſt und ſicher auf einander liegt. Aber ſeht, da kommt noch Einer mit einer alten Futterſchwinge an, die ſchon zu oft geflickt und ausgebeſſert iſt, als daß man noch hätte Koſten daran wenden ſollen. Schon lange war ſie abgedankt, und in den letzten Tagen hatte man ſie zurecht gelegt, um ſie den Jungen für's Oſterfeuer zu geben. „Wunderhübſch!" ruft Harm, und „Ah, das iſt ſchön!" jubelt Frens, während der kleine Mannes ſich das Ding brummend beſieht, und mit dem Fuß dagegen ſtößt, als ob er's nicht werth hielte, benutzt zu werden.

„Aus'm Wege, Junge!" ſchreit Abbe Jans, dem der Schweiß nur ſo über's Geſicht lief, „grad' wie g'macht, um oben drauf zu legen!" und zu gleicher Zeit ſteckte er ſeine Heugabel hinein, und ob auch der Stiel zitterte und ſchwankte unter der Laſt, die er faſt über ſeine Kräfte in die Höhe ſchwang, es glückte ihm dennoch, nach einigen vergeblichen Verſuchen, die Futterſchwinge umgekehrt oben hinauf zu ſtülpen. An dem betäubenden Geſchrei, das ſich nun unter den Jungen erhebt, könnt Ihr's merken, daß Alle darüber verwundert ſind, daß Abbe Jans ſo viel Kraft hat. Das hatte Niemand geglaubt, und Einige hatten ihm ſchon eine tüchtige Tracht Prügel zugedacht, wenn er

Digitized by Google

den Aufbau umgeworfen hätte; denn es lag Alles so hübsch und so hoch, viel höher als vergangenes Jahr, und sie hatten so lange und so tüchtig gearbeitet, um es nur so zu bekommen. Diejenigen, die am meisten gebrummt, und ihm das Aergste geschworen hatten, wenn's mit dem Aufstülpen schief ginge, sahen unsern Wagehals nun mit Wohlgefallen und mit einer gewissen Ehrerbietung an, als ob sie sagen wollten: „das ist emal 'n Jung!" obgleich es doch auch Andere gab, die da meinten, das hätte gar nicht so viel auf sich, das würden sie mit leichter Mühe eben so gekonnt haben.

Allmälig verzogen sich die Jungen, es wurde wieder still, und der hohe Holzstoß blieb allein und wartete ruhig den Abend ab, wo er in Brand gesteckt und unter dem Tanzen und Singen, Küssen und Kosen der liebetrunkenen und liebelustigen Burschen und Mädchen zu Rauch und Asche werden sollte.

Wenn Ihr an einem solchen Ostermontage hier wäret, dann würdet Ihr des Mittags unsere Kleinen mit ihren hartgekochten und buntgefärbten Eiern nach den „Bergen" (Dünen) ziehen sehen, um dort damit zu werfen und zu kugeln, so lange die dünne Schale das Werfen und Kugeln aushalten kann, worauf eins nach dem andern in den Magen der Kinder verschwindet. Gegen Abend geht Jeder, der die Zeit des Singens und Spielens noch nicht mit der Sorge und den Entbehrungen des Ehestandes vertauscht hat, hinaus, wo der Holzstoß seiner Bestimmung wartet.

Digitized by Google

Die Menge wächst immer mehr an, und die Kinder springen und hüpfen, jubeln und singen, schreien und lärmen, und werden, da es ihnen zu lange dauert, von Minute zu Minute ungeduldiger. Es scheint fast, als wollten sie ihren Mißmuth an dem mit so vieler Mühe aufgebauten Scheiterhaufen auslassen, denn unaufhörlich bewerfen sie ihn mit Sand und Steinen. Endlich wird das Verlangen, sich an den Rauchwolken und dem Gekniſter der von allen Seiten hervorbrechenden und höher und höher steigenden Flammen zu belustigen, lebhafter und allgemeiner. Die Sonne ist beinah unter, und die Abenddämmerung, die einen dunklen Flor über die jenseitigen Dünen wirft und ihnen ein geisterhaftes Ansehen verleiht, lugt immer tiefer herein. Das ist der langersehnte Augenblick. Nun tritt einer von den erwachsenen Burschen heran, schlägt Feuer, wirft den glühenden Zunder in ein Büschel Stroh, bläst es an, steckt es zwischen einige kurze Reiser und . . . . es tritt eine tiefe, feierliche Stille ein. Es ist, als ob etwas Großes und Wichtiges geschehen müßte; in Aller Augen liest man Spannung und Erwartung. Da qualmt der Rauch aus einer kleinen Oeffnung, ein kleines Flämmchen wird sichtbar, die Funken sprühen auf, der Rauch wird dicker, und unter einem wüsten Freudengeschrei der versammelten Menge wälzt die Flamme sich riesig in die Luft hinauf.

Nun ist der Jubel in vollem Gang. Während Einige in einem Kreise umherspringen, werfen sich ein

Digitized by Google

Paar wilde und ausgelaſſene Jungen einander in die Flamme. Mit einem Male wird das Geſchrei größer und lauter. Es iſt, als ob's Feuer regnet, ſo fliegen die Funken empor, und nach allen Seiten hin. Der Holzſtoß iſt krachend und toſend eingefallen, und der Wind treibt Allen dicke Rauchwolken ins Geſicht. Aber doch iſt der Jubel noch nicht zu Ende. Das Feuer wird noch ſo viel als möglich unterhalten, und da die Kleinen ſchon nach Hauſe, und vielleicht lange ſchon zu Bett ſind, ſo ſchließt nun die erwachſene Jugend einen großen Kreis, und es wird luſtig getanzt und geſungen, bis das Feuer ſchwächer wird und die Luſt, neues Brennmaterial herbeizuholen, abgekühlt iſt. Noch ein Weilchen, und die Flamme iſt aus. Die Gegend wird ſtiller und einſamer, und Alle kehren nun fröhlich heim, und plaudern unterwegs vom künftigen Jahr, wo ſie am zweiten Oſtertage, nach alter Gewohnheit, hier wieder ein Feuer aufrichten wollen.

O, die unbeſorgte Jugend! Als ob dann das Feuer ihres irdiſchen Lebens nicht ſchon lange ausgebrannt ſein könnte.

So herrſchte am Oſtertage überall Freude, im Hauſe und auf der Straße, bei Alt und Jung, bei Reich und Arm, ſelbſt bei den Kühen und Kälbern, die nun wieder auf die Weide hinaus konnten, und nun nicht mehr von dem trocknen Heu allein zu zehren brauchten. Für Jeden war's Feſttag — nur nicht für Klaas und Trientje. Das Haus des Schulzen war

Digitized by Google

ein Haus der Trauer und des Wehklagens geworden. Da dachte man heute nicht an Roſinenſtuten; und obgleich man an Eiern keinen Mangel hatte, ſo war doch kein einziges gekocht. An das Haus des Schulzen hatte der Tod geklopft. Hilbert war früh in der Nacht eingeſchlafen zu einem beſſeren Leben. Sein ſteter Wunſch war erfüllt worden; er hatte kein langes und ſchmerzliches Krankenlager gehabt. Von einem heftigen Schlage getroffen, hatte er in den Armen ſeiner Kinder den Geiſt aufgegeben.

Kaum war er verſchieden, als auch ſchon einer der Nachbarn, die, als man ſah, daß es mit ihm zu Ende ging, nach uraltem Gebrauch herbeigerufen waren, um beim Sterben gegenwärtig zu ſein, die übrigen Nachbarn zuſammenholte, während ein Anderer die Hinterbliebenen nach dem Todtenhemd und den übrigen Gegenſtänden fragte, die dem Verſtorbenen angezogen werden ſollten. Auch nach den „Haushaltungs-Brettern" *) wurde gefragt, und für Alles war mit einer Genauigkeit geſorgt, die man hier ſicher nicht ſuchen würde. Kühl und gleichgültig, wie er

*) Die Bretter zum Sarge, die man ſchon bei Zeiten anſchafft und lange vorräthig hat. Man benutzt ſie zur Aufbewahrung des einen oder andern, das man im Spinde, oder anderswo in der Küche nicht gut ſtellen kann, und nennt ſie deshalb mit Recht „Haushaltungsbretter". Sie thun Dienſt im Hauſe und im Schooß der Erde, für den Lebenden und für den Todten, und wer Jahrelang dies oder jenes hinauflegte, wird zuletzt ſelbſt hineingelegt.

Digitized by Google

dahinſchlendert, die Hände in den Hoſentaſchen, und den Kopf bis über die Ohren im Hut oder in der Mütze, würde es der drenth'ſche Bauer doch für eine ewige Schande halten, wenn man bei der Einrichtung ſeiner Wirthſchaft nicht vor Allem für gute Sargbretter und die letzte Ausſteuer ſorgte. Und wenn er auch Zeit ſeines Lebens nur grobe Leinwand getragen und auf grober Leinwand geſchlafen hat: was mit in den Sarg geht, muß feiner und weißer ſein. Und wenn er auch ſonſt nur eine wollene Schlafmütze trug, im Sarge muß er eine weiße Kopfbedeckung haben. Selbſt dem ärmſten Schlucker — und ſollte man einen weißkattunenen Lappen zuſammennähen — darf im Tode ſeine weiße Mütze nicht fehlen.

Auch Trientje's Mutter hatte früher mit äußerſter Sorgfalt, und mit eigenen Händen, die Leichenwäſche für ihren Hilbert angefertigt, ſie jährlich gewaſchen und geplättet, und ſie neben der ihren in einer beſonderen Lade des altmodiſchen Linnenſchrankes aufbewahrt. Nach ihrem Tode hatte Trientje das Alles beſorgt; und nun holte ſie ſie zum letzten Mal hervor. In der kleinen Lade dicht daneben lag die Todtenwäſche für ſie und für Klaas. Sie ſeufzte tief. O, das war eine harte Lehre, die ſie bekam, und eine empfindliche Mahnung an die Stunde des Scheidens. Es war viel geſchehen, ſeit ſie das Päckchen für ihren Vater zum letzten Male weggelegt hatte. Und was war nun noch zu erwarten, und was ſollte noch erſt Alles geſchehen, ehe das ihre, oder das ihres Klaas

Digitized by Google

ſeine Stelle verließ? — Ein kalter Schauer lief ihr durch die Glieder; aber ſie baute feſt auf Den, der Alles regiert und lenkt, und darum war ſie ſtill, und dachte „Der wird's ſchon machen!“ Und ihr Vater? — Der war nun todt, und ſie war eine Waiſe. Der Tod hatte allen ihren Freuden ein Ende gemacht, und ein einziger Schlag hatte alle ihre Pläne vernichtet.

Trientje hatte die Hoffnung, Mutter zu werden, und, o, wie vergnügt war der Schulze geweſen, als er das gehört. Allerlei Witze hatte er ausgekramt, und allerlei hatte er ſich ſchon vorgenommen. Wenn's ein Junge wäre, dann müßte er nach ihm genannt werden; und wär's ein Mädchen, dann müßt' es nach ſeiner ſeligen Frau heißen; aber in jedem Falle wollte er's ſelbſt über die Taufe halten. — Und das war nun Alles vereitelt.

Und Klaas? — Kein Wort iſt aus ihm herauszukriegen. Es war, als ob der plötzliche, ungeahnte Schlag ihn vernichtet hätte. Sonntags zuvor war er noch mit dem Schulzen nach Hoogeveen geweſen, um die Orgel zu hören, die vergangenen Winter in der Kirche aufgeſtellt und eingeweiht worden; und Beide hatten noch ſo herzlich gelacht über den Trommelſchläger, der die Gemeinde, anſtatt des Glockengeläutes, mit der Trommel ins Gotteshaus rief, indem er in einer beſtimmten Richtung bis zu einem beſtimmten Punkt das Dorf hinabwanderte, und dann trommelnd wieder nach der Kirche zurück-

Digitized by Google

kehrte.*) Beſonders ſpaßhaft war's ihnen geweſen, daß ein tüchtiger Wirbel geſchlagen wurde, als der Pfarrer ſeine Wohnung verließ und nach der Kanzel ging. Da hatte noch Hilbert ſeine Bemerkungen gemacht, denn das Ding, wie ſpaßhaft auch, war doch nicht nach ſeinem Geſchmack, und die ganze Trommelgeſchichte wollte ihm durchaus nicht in den Kopf. Und nun? Nun war der Schulze todt, und Klaas ſollte nicht mehr mit ihm ausgehen und ausfahren!

Mit bebender Hand reichte Trientje einem der Nachbarn, die indeß Alle zuſammengekommen waren, die Todtenwäſche hin, worauf dieſer ſogleich anfing, den Verſtorbenen zu entkleiden. Als das Geſicht und die Hände gewaſchen waren, legte man ihm das Hemd vom feinſten Linnen an, ſetzte ihm die kammertuchne Mütze auf, faltete das breitgeſäumte Halstuch von demſelben Stoff, und knüpfte es ihm um den Hals, während ein Anderer die ausgezogenen Kleider fortnahm und nach der Tenne brachte. Als die Männer ihre Arbeit gethan, und friſches Stroh in die Bettſtelle gelegt hatten, nahm eine Nachbarin das Leichen-

*) Dieſe Gewohnheit beſteht noch. Vor dem Beginn eines jeden Gottesdienſtes geht der Tambour zum Prediger, und fragt, ob er anfangen kann; und ſobald ihm die Erlaubniß dazu gegeben worden, macht er ſich in oben angedeuteter Weiſe auf den Weg. Wenn ein fremder Prediger predigt, dann geht er ſeine beſtimmte Strecke nur einmal hinab. Daſſelbe geſchieht bei allen Predigten am Sonntag- und Mittwoch-Abend.

Digitized by Google

tuch, legte es auseinander, machte einen breiten Einſchlag, nähte es mit einer eigends dazu mitgebrachten Nadel und weißem Zwirn zuſammen, hängte es dem Schulzen mantelartig um den Hals, knüpfte es oben feſt, und warf Nadel und Zwirn in den Ofen, damit ſich ihrer Niemand ferner bediene. Denn weh! weh! wer das thäte, und unglücklicherweiſe damit an den Mund käme, der würde keinen einzigen Zahn behalten; einer nach dem andern würde ihm ausfallen. — Sobald Alles in Ordnung war, die weißwollenen Strümpfe gut ſaßen, und die Bänder der weißen Beinkleider gehörig befeſtigt waren, wurde die Leiche in die Bettſtelle gelegt. Darauf machte man die beiden Thüren ſorgfältig zu, und ſetzte ſich an den Ofen und an den Tiſch, um Butterbrot und Kaffee zu genießen.

Bis jetzt war noch kein Sterbenswörtchen gewechſelt worden, aber nun begannen ſich allgemach die Zungen zu löſen. Hendrik's Jentje, der es ſelten an Stoff zum Reden fehlte, war die Erſte, die dem Schweigen ein Ende machte. Erſt fand ſie den Tod des Schulzen ſehr plötzlich und unerwartet, und dann ſah ſie ein, daß Hilbert doch ſo jung nicht mehr geweſen. Auch hätte er ſchon lange gekränkelt; und Trientje wäre doch kein Kind mehr, und der Schulze hätte ja doch in der letzten Zeit nichts mehr verrichten können, und ſo weiter und ſo weiter. Sie hatte übrigens ſchon längſt vorhergeſehen, daß hier im Hauſe bald ein Todter ſein würde. Denn vor einigen

Digitized by Google

Tagen hätte des Abends eine Eule in der Eiche vor'm Hauſe ganz laut und erſchrecklich gekrächzt, und ſpäter hätte ein Hund, mit dem Kopf nach der Scheune zugewendet, ſo fürchterlich geheult, daß ſie ſchon zu ihren Hausgenoſſen geſagt hätte: wenn das gut abliefe, dann wüßte ſie nicht, wie's zuginge. Und dann, vergangenen Sonntag, wo der Schulze mit Klaas nach Hoogeveen geweſen wäre, da wären die Elſtern ſo wunderlich um das Haus geflogen und hätten des Schnatterns gar kein Ende finden können. Und kürzlich hätte das Pferd von Hente's Jungen durchaus nicht an der Scheune vorbei gewollt. Kurz, es war kein Zweifel, es mußte Einer ſterben. „Ja", fuhr ſie in einem Athemzuge fort, „der Pfarr mag ſagen was er will, aber das hat mein' Großmutter und mein' Mutter all'zeit ſagt, wenn ſo 'was iſt, da giebt's bald 'ne Leich'. Und wüßt Ihr's nicht, Leut', wie die Klock' am Sonntag ſo tief nachg'brummt hat! Ich ſag' Euch, das ſchlägt nimmer fehl!"

Sie würde ſicher noch lange ſo fortgeplaudert haben, wenn Nachbar Tijs Jans ſie nicht durch die Frage unterbrochen hätte, wer nun die Angaben beim bürgerlichen Stand machen, die Glocken läuten, und das Bahrtuch vom Armenpfleger holen ſollte? Und als dies abgemacht war, wurde über die üblichen Anzeigen in der Familie und bei der Nachbarſchaft geſprochen. Auch dies war bald erledigt, da Jeder der Anweſenden nach der herrſchenden Sitte ſchon ſo ziemlich wußte, was er dabei zu thun hatte. Dieje-

Digitized by Google

nigen, welche die Glocken zu läuten hatten, übernahmen es, den Todesfall zugleich dem Pfarrer, dem Doktor und dem Schulmeister anzuzeigen. Es war ja dicht bei der Kirche; das konnte Alles zusammen abgemacht werden.

Aber Hendrik's Jentje konnte doch nicht lange schweigen. Als Alles verabredet und Kaffee getrunken war, fragte sie Trientje, ob sie das Zeug, das dem Schulzen ausgezogen war, in oder außer dem Hause waschen sollte. Sollte es im Hause geschehen, dann wollte sie's nur gleich ins Wasser stecken; sonst aber wollte sie's mitnehmen und in bester Ordnung wieder zurückbringen. Jentje wußte recht gut, daß weder das Eine, noch das Andere geschehen würde. Klaas und Trientje würden ja sicher die Kleider, die der Todte angehabt, nicht behalten; da war der Schulze zu reich und ansehnlich gewesen, und bei solchen Leuten ist man's schon gewohnt, daß diese Sachen irgend einem armen Nachbar geschenkt werden. Und hatte es auch Jentje nicht gerade so nöthig, wie mancher Andere, so hätte sie's doch gern für ihren Tieme gehabt. Und wie gedacht, so geschehen. Klaas und Trientje erklärten wie aus einem Munde, daß sie die Sachen nur ruhig mitnehmen und behalten könnte. Als die beiden am Nächsten wohnenden Nachbarn erklärt hatten, daß sie bei der Leiche bleiben und wachen würden *), nah-

*) Das Wachen bei einer Leiche ist hier noch allgemein gebräuchlich, und geschieht, so lange der Todte noch nicht

men die Andern Abſchied mit der Verſicherung, daß Klaas und Trientje es nur dreiſt ſagen möchten, wenn ſie ihrer Hülfe bedürften; ſonſt aber würden ſie jedenfalls gegen Morgen wieder kommen, um die Anzeigen zu machen und in Ordnung zu bringen, was zu thun wäre. Als der Tag angebrochen, und Oſtermontag da war, gingen die Nachbarn ins Dorf, um den Sterbefall beim bürgerlichen Stande anzuzeigen, und allen Denjenigen Kenntniß davon zu geben, die nothwendigerweiſe Nachricht erhalten mußten. Vom Lehrer wurden die Schlüſſel zum Thurm gefordert, und der Zimmermann wurde beſtellt, um das Maaß zum Sarge zu nehmen und die nöthigen „Haushaltungsbretter" zu holen. Einen Augenblick ſpäter waren Alle im Thurm; und nachdem erſt dreimal mit der großen, und dann dreimal mit der kleinen Glocke, und dann noch zweimal auf dieſelbe Weiſe angeſchlagen war, machte das Geläut beider Glocken den Dorfbewohnern bekannt, daß einer ihrer Brüder zur Ruhe war. *)

---

eingeſargt iſt. Früher fand es ſo lange ſtatt, als die Leiche noch über der Erde ſtand; auch wurde früher bei den Leichen gebetet und Licht gebrannt.

*) An dem Glockengeläut kann man hier hören, ob es einen Todten männlichen oder weiblichen Geſchlechtes gilt. Im letzteren Fall ſchlägt man erſt die kleine und dann die große Glocke an. Iſt ein Jude geſtorben, dann werden die Glocken nicht geläutet, ſeinen Glaubensgenoſſen ſteht es nur frei, mit dem Klöpfel an die Glocke zu ſchlagen;

Digitized by Google

So mußte also die Freude des Lebens gemäßigt werden durch die Mahnung an den Tod. Nun, warum auch nicht? Es ist gut so, denn es würde sonst wohl etwas zu arg werden in der Welt. Es

---

es wird jedoch weder beim Sterben, noch beim Begräbniß Gebrauch davon gemacht. Sie zeigen den Tod auch nicht in der Nachbarschaft an, und erfüllen und verlangen keine „Nachbarspflichten" und Dienste. In dieser Beziehung stehen sie mit den sogenannten „Bürgern" gleich, d. h. mit Denen, die sich an die Bauerngebräuche nicht kehren. Unter „Nachbarspflichten" versteht man gegenseitigen Beistand in Zeiten der Noth, beim Wochen-, Kranken- und Sterbebett u. s. w. Sie erstrecken sich von einem Dorfviertel zum andern. Jedes Dorf und jeder Flecken ist zu diesem Behuf in einzelne Distrikte eingetheilt. Zieht Jemand aus, dann wird er von seinen neuen Nachbarn kostenfrei aus der Gemeinde geholt, die er verläßt. In einem Sterbehause thun die Nachbarn ohne Ausnahme Alles, die Hinterbliebenen bekümmern sich um nichts. Am Tage des Begräbnisses sorgen die Nachbarinnen für die ganze Wirthschaft, sie kochen, bedienen und räumen auf. Nicht einmal eine Tasse Kaffee wird von der Familie angeboten oder eingeschenkt; das ist Alles die Arbeit der Nachbarsfrauen, die es sehr übelnehmen würden, wenn Einer von den Familiengliedern ihnen behülflich sein wollte. Aeußerst selten kommt es vor, daß keine Begräbnißfeier gegeben wird; und wenn es ja der Fall ist, dann werden die Glocken nicht geläutet, und die Leiche wird in aller Frühe und in aller Stille zur Erde bestattet. Selbst bei Denjenigen, die auf Kosten der Armenverwaltung begraben werden, wird auf Rechnung der Armenkasse Kaffee und Butterbrot umhergereicht.

Digitized by Google

geht mit uns erwachsenen Menschen ebenso, wie mit unsern Kindern; auch wir müssen so etwas im Zaum gehalten werden, und keiner versteht das besser, als unser lieber Vater im Himmel.

Und während die Jungen draußen auf der Straße aus vollem Halse schrieen:

„Habt Ihr alte Körbe heuer?
Gebt sie uns zum Osterfeuer!
Habt Ihr Reisig auch zur Hand?
Sonst ha'n wir nichts zum Osterbrand!"

und während der Jubel immer lauter wurde, tönte vom Thurm herab ernst und melancholisch das warnende Todtengeläut. Und so gab der liebe Herrgott am Fest der Auferstehung und des Lenzes zugleich eine Mahnung an die einst von ihm gesprochenen Worte: „Staub bist Du, und sollst wieder zu Staub werden!"

Ob's gerade viel half, das weiß ich nicht, denn die Jungen draußen sangen noch eben so laut, als vorher, und warfen sich Nachmittags in den Bergen mit gefärbten Eiern so lustig, als ob nichts geschehen wäre. Und Burschen und Mädchen tanzten Abends so munter um das Osterfeuer, als ob keine Todtenglocke geläutet hätte und keine Mutterseele gestorben wäre. Wunderbar! Wunderbar! Wir sehen und hören beständig, daß man zu Grabe geht, und doch können wir's uns nicht vorstellen, daß auch wir einmal an die Reihe kommen. Nun, warum soll das junge Volk auch schon ernst in die Zukunft blicken;

Digitized by Google

wie lange dauert's, dann ſchau'n ſie auch wohl aus anderen Augen, und ſingen aus einem andern Ton, als jetzt. Laßt ſie nur immerhin ſingen und ſpringen! Wir haben unſere Zeit gehabt, und die ihre kommt auch! Wie ſchön ließe ſich's hier philoſophiren, aber wir laſſen's lieber, denn wir halten mehr von einem warmen Herzen, als von einem heißen Kopf.

Während im Hauſe des Herrn das Lob der Allmacht verkündigt wurde, und während man pſalmſingend Den verherrlichte, der die Auferſtehung und das Leben iſt, gab es alſo doch ein Haus, wo Trauer und Trübſal wohnte. Und während die Landjugend am Oſtermontag früh jauchzte und jubelte, ſaßen Klaas und Trientje mit tiefem Gram bei der Leiche des Mannes, den ſie Beide ſo herzlich lieb gehabt.

Noch an demſelben Abend, als das Oſterfeuer aufloderte und ein Freudengeſchrei erſchallte, daß es eine Luſt war; als die Landjugend Hand an Hand tanzte und ſprang, küßte und koſte, wurde die Leiche des Schulzen in den mit einem feinen Tuche bedeckten Sarg mit eiſernen Griffen und ſchräg emporſtehendem Deckel gelegt. Sobald der Sarg geſchloſſen war, wurde er unter daſſelbe Fenſter geſtellt, wo ſonſt der altväteriſche Lehnſtuhl zu ſtehen pflegte. Mit unbedecktem Haupte hatte man die Leiche aus der Bettſtelle genommen, eingeſargt, auf den beſtimmten Platz geſtellt, und den Sarg mit dem beſten ſchwarzen Leichentuch bedeckt. Es war, als ob man nun noch viel mehr Ehrerbietung vor dem todten, als vor dem

Digitized by Google

lebenden Schulzen hätte. Man hatte zwar immer Hut oder Mütze vor ihm abgenommen, aber ganz barhaupt erſchien man doch nie vor ihm.

Und doch iſt es nichts Außergewöhnliches. So that man hier, und ſo thut man überall. Und warum? Ja ſeht, da hab' ich auch oft drüber nachgedacht, und doch weiß ich's Euch nicht zu ſagen. Die Welt ſagt: „es iſt der Gebrauch ſo!" Aber die Welt ſagt und thut noch viel mehr, ohne zu wiſſen warum, und ohne ſich von ihrem Thun und Laſſen Rechenſchaft abzulegen. Hat man denn vor einer Leiche mehr Ehrerbietung, als vor einem Lebenden? Unmöglich! Es iſt, als ob man dem Todten vergüten möchte, was man dem Lebenden vielleicht angethan! Warum eine Leiche mit ſo viel Zartheit behandeln? Als ob man fürchtet, den Todten in ſeinem Schlaf zu ſtören und ihm wehe zu thun. Ach, die menſchliche Natur hat ſo viel Räthſelhaftes; aber, — ich weiß es nicht, — ich glaube doch darin zu erkennen, daß man in ſolchem Augenblick mehr und beſſer und tiefer als je einſieht und fühlt, daß Liebe unſere Zierde ſein muß. Nein, lacht Niemand aus, wenn er in ſolchen Augenblicken leiſer auftritt und milder darein ſchaut. Das iſt das rein Menſchliche, das ſich dann geltend macht, und das wohl verleugnet, aber nun und nimmer unterdrückt werden kann.

Als das Tuch über den Sarg gelegt war, und Kaffee und Butterbrot auf dem Tiſch ſtanden, wurde beſtimmt, wie und wann „die Leich' hinbracht", (die

Digitized by Google

Leiche begraben), und wer dazu eingeladen werden ſollte, und was man zum Begräbniß geben wollte. Nun wurden die verſchiedenen Arbeiten geregelt und vertheilt. Der Eine ſollte morgen „ein'n Zettel" vom Einnehmer holen und den Roggen nach der Mühle bringen; der Andere das Mehl abholen und zum Bäcker ſchaffen, um Stut zum Begräbniß zu backen, und wieder ein Paar Andere die Stutbrote ins Haus beſorgen, während Dieſer und Jener die Gäſte nöthigen ſollte, und ſo weiter und ſo weiter, bis Jeder ſeinen Auftrag hatte, den er ohne Widerſpruch übernahm.

Am Tage vor der Beſtattung der Leiche kamen ſchon ſehr früh einige „Nabersweiber" (Nachbarsfrauen) ins Sterbehaus, um ihre Dienſte anzubieten, und bei einem „Schälche Kaffee" und einem Butterbrot zu überlegen, was gekauft und eingeholt, wie viel Reiß und wie viel Milch, wie viel Schinken und Wurſt gekocht, wie viel Erbſen geweicht, wie viel Stockfiſch gewäſſert, und wie viel Kartoffeln geſchält werden mußten, wie viel Gäſte kämen, wie viel Stühle und Tiſche, Meſſer und Gabeln, Löffel und Teller man nöthig hätte; um ferner einen Ueberſchlag zu machen, ob und was man an etwa fehlenden Gegenſtänden leihen und mitbringen mußte. Etwas ſpäter kamen die Frauen in größerer Anzahl zuſammen, um alles Dasjenige abzumachen, wozu morgen keine Zeit mehr war. Die Stille im Sterbehauſe wurde nun verdrängt durch den Rumor der Eimer und Keſſel,

Digitized by Google

und durch das Plaudern und Lärmen der Weiber. Und ſo verging der Tag, und ſo verging der Abend. Frauen und Männer, Männer und Frauen, Alles war thätig und auf den Beinen, und Alles kam zuletzt in Ordnung. Was da ſein mußte war da, und nichts fehlte.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Ein Bauern-Begräbniß.

Biſt Du ein Freund von gutem Eſſen und Trinken? Ei, dann geh nur ja nicht zu einem drenth'ſchen Bauer, wenn er aus dem Gemeindehauſe oder aus der Kirche zurückkehrt und getraut iſt; denn fürwahr, Du würdeſt Dich ſonſt gewaltig getäuſcht ſehen, und ſpottwenig für das Meſſer finden. Geh dann lieber mit dem Einen oder Andern zu einem Begräbniß. Tauſend gegen Eins, wenn Du da nicht glaubſt, auf einer Kirmeß oder Hochzeit zu ſein. Während der drenth'ſche Bauer ſeine Heirath in aller Stille, wenigſtens ſo geräuſchlos als möglich, vollzieht, iſt er bei einem Begräbniß faſt verſchwenderiſch. Keine Koſten werden geſpart, um dem Verſtorbenen doch nur alle erdenkliche Ehre anzuthun und nicht in's Gerede der Leute zu kommen. „'s iſt ja ſein Todtenmahl" ſagt man „'s iſt das Letzt', was man für ihn thun mag!" Nun, es ſei ſo! Ein ehrliches Begräbniß iſt nicht zu verſchmähen. Schade nur, daß mancher ſich

Digitized by Google

dadurch beinah zu Grunde richtet, wenigſtens Wochenlang deshalb leiden und darben muß.

Acht Tage lang hatte die Leiche über der Erde geſtanden*), denn ſo bald zu begraben, das wäre ja eine Schande. „'s iſt ja ein alter Brauch ſo," würde man Euch ſagen, wenn Ihr etwa fragtet, warum man den Todten nicht früher beerdige. Der neunte Tag war angebrochen, und ſchon frühmorgens war's ein Leben und Lärmen, daß einem Hören und Sehen verging. Der Eine ſchleppte dies, und der Andere das herbei. Dieſer kam mit einem Tiſch, und Jener mit einem Stuhl unter jedem Arm. Die gewöhnliche Wohnung glich einer Gahrküche und die Scheune einem Möbel-Magazin. Das Sterbehaus war in voller Aufregung, und Alles ging bunt durch einander. Ein kupferner Keſſel, der groß genug war für eine halbe Compagnie Soldaten, hing mit Reißbrei über dem Feuer, während eine Menge Töpfe und Pfannen mit verſchiedenen Gerichten auf Dreifüßen allerlei Art auf der coloſſalen eiſernen Platte ſtanden und kochten und ſchmurgelten, daß es nur eine Luſt war. Hinten im Waſchraum wurde eine halbe Tonne Bierſuppe auf's Feuer gebracht; denn Alles mußte ja in beſter Weiſe vorhanden ſein, wie man's bei dem Begräbniß eines ſo reichen Erbbauern und Schulzen, als Hilbert

*) Noch immer iſt es ſehr ſchwierig, den drenth'ſchen Bauer zu einem früheren Begräbniß zu bewegen, obgleich es ſo wünſchenswerth wäre, da man in einem einzigen Zimmer wohnt und meiſt Alles verrichtet.

Digitized by Google

gewesen, erwarten und verlangen konnte. Allmälig kam mehr Ordnung in das Gewirr, und jeder einzelne Gegenstand an seinen rechten Ort. Die langen Tische auf Schragen, an beiden Seiten mit Bänken versehen, standen auf der Tenne, wie sich's gehörte. Der Kuhstall war Tags zuvor ausgemistet worden, und nachdem das Vieh gemolken und auf's Land gebracht war, hatte man frisches Stroh in die Ställe gelegt. In der Küche, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Hausbewohner, war man beschäftigt, auszufegen und Sand zu streuen, die Kisten und Kasten zu putzen, und aus dem Wege zu räumen, was weg mußte. Der Eine war immer noch eifriger bei der Arbeit, als der Andere, und Niemand wollte diesmal haben, daß er träge sei. Während Klaas und Trientje sich angezogen hatten, war Alles aufgestutzt und in Ordnung gebracht worden, um die Gäste mit Anstand zu empfangen. Die nun unnöthig gewordenen Leute hatten sich entfernt, und nur diejenigen „Nabersfrauen" die man, nach gemachtem Ueberschlage, durchaus nicht glaubte entbehren zu können, blieben im Sterbehause.

Als die Uhr zehn schlug, da dauerte es auch nicht mehr lange, und die Freunde und Verwandten, die von auswärts kamen, fuhren in's Gehöft und in die große Scheunenthür ein. Jeder war beschäftigt, die Pferde zu stallen, und die Wagen wieder hinauszuschieben. Hier kam Einer angefahren, und dort kam ein Theil angegangen. Nun wurde Warmbier und Kaffee mit Butterbrot, Alles wie man's verlangte,

Digitized by Google

umhergereicht, denn man ging bei diesem Begräbniß mit verschwenderischem Ueberfluß zu Werke. Nach und nach wurde die Gesellschaft größer, und die Küche, wie groß und geräumig sie auch war, wurde zu klein, so daß Mancher auf die Tenne, oder hinaus auf die Straße ging, um frische Luft zu schöpfen. Obgleich man Niemand zu laut sprechen hörte, so war's doch ein Summen und Brummen, als ob hundert Bienenschwärme im Anzuge wären; und ein Qualmen und Rauchen war's, daß man glaubte sticken zu müssen.

Inzwischen sah man vier Männer, mit Spaten unter dem Arm, über den Brink wandern und auf den Kirchhof zugehen, woselbst sie das Grab einrichten wollten, nachdem sie sich vorher an dem geliebten Warmbier recht bene gethan. Eine Stunde später gingen einige Andere zum Läuten, um den Todten mit Glockengeläut zu empfangen, und sodann dem Zuge den Nachgruß bis außerhalb des Dorfes zu geben.

Und so war denn endlich der Augenblick da, wo man dem Verstorbenen die letzte Ehre anthun, und der traurigen Pflicht der Leichenbegleitung genügen wollte. Das dumpfe Rasseln eines Wagens draußen vor'm Hause gab deutlich zu erkennen, daß Alles bereit war, um die Leiche zu empfangen und nach dem Gottesacker zu bringen. Die Thür öffnete sich, und einer der Nachbarn sagte mit lauter Stimme: „So's Euch g'liebt, Ihr Leut', da können wir jetzt anfange!"

Digitized by Google

Man war gerüſtet, und Niemand wurde mehr erwartet. „'s muß ja doch 'mal g'ſchehn!" war die Antwort; und nun kamen zwei Nachbarn, drängten ſich durch die Menge nach dem Sarge, und einer von ihnen fragte dann: „Iſt noch Jemand da, der den Sarg mag auf habe?"

Und wer ſollte nein ſagen? Wer mochte es ablehnen? Wer ſollte ſeinen Todten, den er nun nie wieder ſehen ſollte, nicht noch einmal, zum letzten Male, ſehen wollen? Hatte Schulze Hilbert auch ſeine beiden Kinder früher etwas hart behandelt, ſpäter hatte er ja Alles wieder gut gemacht. Und ſollten nun Klaas und Trientje dem Mann, dem ſie Alles zu danken hatten, nicht noch einen Abſchiedsgruß bringen? — Und außerdem, — was zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten das Siegel aufdrückt, — „'s iſt ja ſo'n alter Brauch!" Auch hat Mancher, dem der Verſtorbene von Angeſicht zu Angeſicht fremd war, nun Gelegenheit, ihn wenigſtens kurz vor'm Scheiden noch kennen zu lernen. Man wird ja ſo herrlich traktirt; warum ſollte man da nicht ſehen wollen, um wen's eigentlich geſchieht. So dachte jener lange Lümmel dort auch, obgleich er in ſeiner Dummheit von Himmel und Erde ſonſt nichts zu wiſſen ſcheint. Stunden lang hatte er, nachdem er ſich erſt mit Warmbier gehörig verſehen hatte, da an dem Verſchlage geſtanden, als ob er angenagelt wäre. Ob auch Frau Natur alle Kunſt und allen Fleiß angewendet hat, um ihn zur perſonificirten Dummheit

Digitized by Google

zu machen, ſo viel hat er doch weggekriegt, um zu wiſſen, daß er nun nach dem Sarge muß, um Vetter Hilbert zu ſehen. Er gehörte doch zur Familie, und war's auch nur im ſiebenzehnten Grade. Und außerdem, je größer die Leichenfeierlichkeit, je mehr Ehre.

Und dann will auch gar Mancher gern wiſſen, ob der Sarg beſchlagen, und die Mütze recht hübſch, und das Leichenhemd recht fein iſt, und ſo weiter und ſo weiter. Ein drenth'ſcher Bauer hat ſo ſelten Gelegenheit, was zu ſehen, warum ſollte er ſich's hier verſagen? Das giebt ihm mindeſtens wieder für eine Woche Stoff zum Plaudern und Erzählen. — Auch läuft wohl zuweilen von Seiten der Hinterbliebenen ſo'n bischen Eitelkeit mit unter. Der Todte iſt ja ſo koſtbar ausgeſtattet, und ſoll man das nun nicht ſehen laſſen, beſonders, da ſo viel Leute anweſend ſind? — Ach warum iſt doch in ſolchen Minuten bei ſo Wenigen der herzliche Wunſch rege, ſich die Züge des Verſtorbenen noch einmal tief in's Gedächtniß und in's Herz zu prägen! Wahrlich, — dem Guten nicht zu nahe getreten, — aber ein Sarg wird ſo ſelten geöffnet aus inniger Liebe und mit dem aufrichtigen Beſtreben, bei dieſer Gelegenheit unvergeßliche Lehren für das eigene Leben zu ſammeln. Und es iſt doch ſo viel zu lernen bei ſolchem Sarge und ſolcher Leiche!

Hier aber wurde der Sarg wenigſtens für zwei Menſchen geöffnet, die in der That nur einen Wunſch,

Digitized by Google

nur einen Gedanken hatten, nämlich den, das geliebte Antlitz des Entſchlafenen tief in die Seele aufzunehmen. Mit entblößtem Haupt nahmen die beiden Nachbarn das ſchwarze Tuch ab, und öffneten mit äußerſter Vorſicht die enge Zelle des reichen Schulzen von Diever. Ruhig und ſtill lag er da in ſeiner letzten Wohnung. Welche Feierlichkeit, welcher freundliche Ernſt auf ſeinem bleichen Antlitz! Von Allem, was um und neben ihm vorging, wurde er nichts gewahr. Er ſah, hörte und fühlte nichts mehr. Das weiße Todtenhemd, das in weiten Falten um ihn her hing, ſchien Alles zu bedecken, was in dieſem Kopf und in dieſem Herzen gelebt hatte. Und die Zwei, die da am nächſten beim Sarge ſtanden und weinten, ſegneten ſeine Aſche, und ſchienen ihm noch im Stillen zu danken, daß ſie ein Paar geworden.

Als der Sarg wieder geſchloſſen war, wurde er von vier Nachbarn, entblößten Hauptes, aus der Thür getragen und auf den Wagen geſetzt und bedeckt; und ſodann wurden ihm zu beiden Seiten ein Paar Büſchel Stroh gelegt, damit er feſtſtehe. Auf dem Sitzbänkchen, das ſich über dem Fußende des Sarges befand, nahm neben Trientje eine Nichte des Schulzen Platz*); es war eine der nächſten Blutsverwandten, die er hinterließ.

*) Früher nahmen die nächſten weiblichen Blutsverwandten des Verſtorbenen auf dem Sarge Platz.

Digitized by Google

Der ſchleierartige Mantel über Kopf und Schultern machte ſie im wahren Sinne des Wortes unkenntlich. Nun verließen die Männer, nach dem Grade ihrer Verwandtſchaft, zu zwei und zwei, und unbedeckten Hauptes, das Sterbehaus, ſchaarten ſich hinter den Leichenwagen, der ſich indeß langſam in Bewegung ſetzte, und bedeckten ſich dann. Nur die nächſten Verwandten hatten Flor, die übrigen trugen Trauerbänder um den Hut. Darauf folgten die Frauen. Diejenigen, die in ſehr nahem verwandtſchaftlichen Verhältniß zu dem Verſtorbenen ſtanden, hatten die Mäntel über dem Kopf, die Anderen trugen ſie über dem Arm und hielten das aufgefaltete weiße Taſchentuch in der Hand. Alle trauerten, Alt und Jung, Groß und Klein.

Kaum war der Zug in Bewegung und am Hauſe vorüber, als eine der „Nabersfrauen" hinausging, den einen Fenſterladen öffnete, und den andern, der auf der Straße gegen die Wand des Hauſes gelehnt ſtand, wieder einhängte, ſo daß man nun von Außen nicht mehr ſehen konnte, daß hier eine Wohnung der Trauer geweſen und der Tod geherrſcht hatte.*)

*) Wo ſich eine Leiche im Hauſe befindet, da nimmt man einen Fenſterladen aus, und ſetzt ihn auf die Straße, dicht unter das Fenſter, an die Mauer gelehnt, während man den andern verſchließt. Diejenigen, die zur Familie gehören, ſetzen, nach dem Grade ihrer näheren oder entfernteren Verwandtſchaft, einen Laden, oder beide, auf gleiche Weiſe aus. Iſt die Leiche aus dem Hauſe, dann verfährt

Digitized by Google

Währenddeß bewegte ſich der Leichenzug mit einer ſeltſamen Eile, — die hier durchaus nicht paſſend iſt, und ſonderbar abſticht gegen die langſame, an Trägheit grenzende Natur des drenth'ſchen Bauern, — mit einer Eile, als ob man fürchtete, zu ſpät zu kommen, oder daß der Todte noch gegen das Begräbniß Proteſt einlegen würde, über den Dwingeler Deich und die Diever Brücke nach Diever. Als man ſich dem Dorfe näherte, wurde dreimal angeſchlagen und ſodann feierlich geläutet. Daß es da vorn etwas giebt, könnt Ihr ſogleich ſehen, denn die Männer in den erſten Reihen nehmen die Hüte ab, und die Nachfolgenden thun darauf daſſelbe. Es geſchieht wegen des Pfarrers, der die Leiche am Eingang des Dorfes erwartete und ſich nun dem Zuge anſchloß. Bald war man auf dem Kirchhofe. Der Almoſen-Empfänger ſtand bereits mit dem Becken da, um die Gaben einzuſammeln, die beim Fortgehen für die Armen geſpendet werden ſollten. Vor dem Gottesacker, bei dem einfachen weißen Gitter, hielt der Leichenwagen ſtill, und diejenigen, die das Grab gegraben hatten, nahten ſich, um den Sarg zu empfangen. Die Pferde wurden ausgeſpannt, der Futterkaſten vorn am Wagen wurde geöffnet, man nahm ein Paar

---

man wie oben angeführt. Bei den Verwandten geſchieht dies Tags darauf. Bei der Einladung zum Begräbniß wird auch genau angegeben, wie viel Perſonen man bittet, die ganze Familie, oder Mann und Frau, oder nur Einen aus der Familie.

Digitized by Google

Stricke heraus, und legte ſie auf den Boden. Darauf verließen die Frauen ihren Platz, das Futterkäſtchen und die Sitzbank wurden fortgenommen, der Sarg aufgedeckt und das Stroh bei Seite geräumt. Nun ſchob man den Sarg aus dem Wagen und ſetzte ihn auf die beiden Stricke; und als er ſodann aufgenommen und nach dem Grabe gebracht wurde, ſetzte auch der Zug ſich wieder in Bewegung und ſtellte ſich auf einer Seite des Grabes auf. Langſam wurde die irdiſche Hülle des Schulzen hinabgeſenkt, und wenige Augenblicke ſpäter war ſie unter der gleich hinauf geworfenen Erde verſchwunden. Noch einmal wurde der Sand ſorgfältig feſtgeklopft, und Alles war vorbei. Die Todtengräber nahmen ihre Mützen ab und ſtützten ſich auf die Spaten.

Und nun nahte der Diener des Herrn, der Alles ernſt und ruhig mit angeſehen, ſtellte ſich neben das Grab und ſprach*) über Leben und Tod, Sterben und Geborenwerden, über die Freuden und über die Trauer des Lebens, über das Scheiden und über das Wiederſehen: „Ja, wir ſehen uns dermaleinſt wieder!“ ſagte er unter anderem. „Wenn der Lebensabend hier zu Ende iſt, dann bricht da oben der Morgen des beſſeren und ewigen Lebens an. O,

*) Im Anfang des 17. Jahrhunderts war dies hier ſtreng verboten, und die drenth'ſche Synode bedrohte es mit ihrem Bannfluch. Auch heutzutage iſt das Sprechen am Grabe noch keineswegs allgemein.

Digitized by Google

trauert doch nicht, lieben Freunde, als ob nun Alles fort wäre für immer! Unſer Bruder Hilbert iſt ja nur vorangegangen, und wir — wir werden alle ihm folgen. Wann? Wie ſpät oder wie früh, und wer zuerſt? das weiß Keiner von uns, das weiß nur unſer lieber Vater im Himmel. Und das iſt auch gut ſo, denn ſonſt würde die Welt wohl ein großes Jammerhaus werden, wo das Weinen und Wehklagen jede Freude verſcheuchen würde. Freilich, ſo lange wir hier ſind, iſt er für uns todt, aber im Geiſte lebt er noch immer unter uns fort, und ſein Andenken wird von gar Manchem geſegnet. Faßt Muth! Das Haupt in die Höhe, und nicht ſo traurig auf das Grab geſchaut! Da unten haben wir nur ſein Reiſekleid hingelegt, das ihm ſchon zu eng und beſchwerlich zu werden anfing, und das er nun leiſe abgeſtreift hat. Da, wo er jetzt iſt, hat er's nicht mehr nöthig, und kann er's nicht mehr brauchen. Ein beſſeres Kleid iſt ihm zu Theil geworden!"

Heimlich rauſchte der Wind durch die Wipfel der hohen Pappeln und Eichen, die rings um den Kirchhof ſtanden. Es war, als ob eine Stimme des Herrn durch das Laub ginge, um zu bekräftigen, was der Diener der Kirche ſprach.

Eine Thräne glänzte in manchem Auge, und der Pfarrer fuhr mit lauter Stimme fort: „Freunde, wir dürfen hier nicht länger bleiben, denn hier iſt unſer Platz noch nicht. Wir müſſen wieder nach Haus, und in den Kreis zurück, den der Vater da oben

Digitized by Google

uns anwies. Thun wir, wie unſer entſchlafener Bruder, und wie unſer lieber Herr Chriſtus that. Arbeitet, ſo lange es Tag iſt! Verlaſſen wir dieſes Grab, und bringen wir dem Staube unſeres Freundes gemeinſchaftlich ein letztes Lebewohl. Und dann laßt uns mitſammen vor und hinter uns auch auf die Gräber blicken, wo die Aſche ſo vieler anderen Freunde ruht; wir wollen Keinen von ihnen vergeſſen. Aber ehe wir gehen, wollen wir am Grabe des ehemaligen Hauptes dieſer Gemeinde, wie vor einem Altar des Herrn, aufs Neue feierlich geloben, daß wir Gott lieben wollen über Alles, und unſern Nächſten wie uns ſelbſt."

Drauf hob der Pfarrer ſeine Hände auf und ſprach ein lautes Gebet, während er und die übrigen Männer die Hüte abnahmen; und als er klar und feierlich das Amen geſprochen hatte, da ſtand er noch einen Augenblick mit dem Hut in der Hand, und die Blicke erſt nach oben, und dann wieder ſinnend auf das Grab des Schulzen gerichtet. Und es ſtieg ſo allerlei in ihm auf aus frühern Zeiten, von Klaas und von Trientje, und von Dem, der jetzt da unten im Graſe ſchlief; und ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, als ob er ſagen wollte: die Menſchen ſind doch nicht ſo ſchlecht, als ſie ſcheinen. Er ſagte es gerade nicht, aber es war ihm aus den Augen zu leſen. Es waren Leute da, die ſich einander in's Ohr flüſterten, daß er ein Paar Thränen aus dem Geſicht gewiſcht, als er ſich umgedreht und den Hut

Digitized by Google

aufgeſetzt hätte. Was mag er wohl gedacht haben? — Aber was hilft alles Vermuthen, es kommt doch Niemand dahinter. Ueber ſolche Dinge ſpricht der Pfarrer mit keinem Andern; Gedanken, wie er ſie da eben gehabt, bleiben ewig und immer in der Tiefe ſeines Herzens verborgen.

Und als der Pfarrer ſich abgewendet und ſein Haupt wieder bedeckt hatte, ſetzten auch die Uebrigen die Hüte wieder auf, und Alle entfernten ſich in derſelben Ordnung, als ſie gekommen waren, nachdem ſie noch ein Almoſen für die Armen in das Becken gethan hatten, das der Armenpfleger am Eingange des Kirchhofes in der Hand hielt. Trientje und ihre Verwandten gingen wieder auf den Wagen, und einige Augenblicke ſpäter hatte man Diewer hinter ſich, und war auf dem Rückwege nach Eemſter. Die letzte Liebespflicht war dem geliebten Todten bewieſen; noch eben aus der Ferne ſchallte leiſe und verhallend das Glockengeläut dem heimkehrenden Zuge nach.

Eine Stunde ſpäter war man im Sterbehauſe angelangt.

Hier hatte man ſich inzwiſchen die Zeit zu Nutze gemacht, und Alles in Bereitſchaft geſetzt, damit die Gäſte ſogleich zu Tiſche gehen konnten. Die Familie und die nächſten Freunde ſaßen in der geräumigen Küche, und die Nachbarn in der Scheune auf der Tenne, wo das obere Ende des ungedeckten Tiſches von dem Nachbar Jannes Tieme eingenommen wurde, der die Leiche nach dem Kirchhof gefahren hatte. Je-

Digitized by Google

der der Nachbarn hatte nach altem Gebrauch ſeinen Teller, ſein Meſſer, ſeinen Löffel und ſeine Gabel mitgebracht.

An dem oberen Ende des Tiſches in der Küche ſaß neben Klaas und Trientje der Geiſtliche. Wenn man aber dieſem ſeinen Platz auch nicht gezeigt hätte, er wäre doch ſehr leicht zu finden geweſen; denn auf ſeinem Teller lag eine feine Serviette*), und daneben fand ſich ein ſilberner Löffel und eine ſilberne Gabel. Dem Pfarrer zunächſt ſaß der alte Schulmeiſter, und neben dieſem der Schäfer des Dorfes. Als Alle ſaßen, fragte Klaas den Pfarrer, ob er wohl das Gebet ſprechen wollte, worauf von allen Seiten lautloſe Stille eintrat. Und nun erhob ſich der Diener des Herrn, ging nach dem Ende der Küche, ſtellte ſich in der offenen Mittelthür auf, die den Durchgang vom Hauſe nach der Scheune bildete, und bat um den Segen Gottes. Es war ein kurzes, aber paſſendes Wort. Aber das Amen war noch kaum geſprochen, und der Pfarrer war noch nicht einmal wieder auf ſeinem Platz, als auch die blankgeſcheuerten zinnernen Schüſſeln mit grauen Erbſen ſchon auf den Tiſchen ſtanden, worauf eben ſo ſchnell einige Teller mit Schinken und Wurſt erfolgten, während hier und dort Pfeffer und Salz, Eſſig und ſelbſtgemahlner Senf aufgeſtellt wurde. Bei weitem die Meiſten aßen

*) Der Gebrauch der Tiſchtücher, Servietten u. ſ. w. iſt hier keineswegs allgemein.

Digitized by Google

zuſammen aus einer Schüſſel, indem man mit der einen Hand den Löffel regierte, und in der andern ein Stück Wurſt oder Schinken hielt, das man ganz gemüthlich nur ſo aus der Fauſt aufzehrte. Einige Andere füllten ſich etwas auf ihre Teller und gingen ſomit ihren eigenen Weg.

Als man überall die Löffel bei Seite gelegt hatte, zum Zeichen, daß man von dieſem Artikel genug habe, wurden die Schüſſeln abgenommen und einen Augenblick ſpäter einige andere mit Kartoffeln aufgeſtellt, während hier und da einige Teller mit Stockfiſch und kleine Näpfe mit geſchmolzener Butter hingeſetzt wurden.

Auch hierin leiſtete man das Mögliche, und als man ſich genügend daran gelabt, wurde wiederum Alles abgedeckt, und es erſchien der in Butter ſchwimmende Reißbrei, dick beſtreut mit braunem Zucker.

Fürwahr, man muß einen Magen von Stahl und Eiſen haben, um ſich nach Herzensluſt daran bene zu thun und doch zollfrei zu bleiben bei Doctor und Apotheker. Und doch! Seht mir nur mal das kleine Kerlchen da unten am Ende des Tiſches mit den ſchlichten langen Haaren und dem ſtechenden Blick. Guck! der hat alle Hände voll zu thun. Das gewöhnliche „Nur nicht nöthigen laſſe, ihr Leut!“ braucht für ihn nicht geſagt zu werden. Es ſcheint faſt, als ob er bange wäre, zu kurz zu kommen, oder als ob er die Abſicht hätte, gleich für acht Tage zu eſſen. Alles, was Ihr von ihm ſeht, iſt ein einziges Schlucken und Schnappen. So viel iſt gewiß,

Digitized by Google

er ſcheint's darauf abgeſehen zu haben, ſeinem Magen heut einmal volles Recht widerfahren zu laſſen.

Nun, unſer kleines, buckliches Dorfſchneiderlein hat's auch mit keiner gewöhnlichen Koſt zu thun. Alle Tage kommt ihm das nicht vor, denn Vetter Hilbert ſtirbt nicht alle Tage, und Klaas und Trientje geben nicht immer ein Begräbnißmahl.

Und trotz aller bereits beſeitigten Gerichte war das Ende der Mahlzeit doch noch nicht da. „Da kommt ganz g'wiß noch Bier!" ſagte der Schneider und wiſchte ſich Naſe und Mund mit der Außenſeite ſeiner linken Hand, während er mit der rechten ſeine langen Haare aus dem Geſicht ſtrich. Und das Schneiderlein hatte Recht; es kam, wie er vermuthet hatte. Einen Augenblick ſpäter war der Reißbrei verſchwunden und wurde durch Bier und Brot erſetzt.

Aber die Kräfte waren erſchöpft, oder lieber, wie unſer Schneider ſagte: „'s wollt' nicht mehr gehn!" Sehr bald legte Jeder den Löffel nieder, zum Zeichen, daß er jeden ferneren Kampf aufgebe. Und als endlich zum Deſſert noch die in vier Stücke getheilten Stutſchnitte, und die Schüſſelchen mit Butter und geriebenem leiden'ſchen Käſe auf den Tiſch kamen, da gab's in der ganzen Geſellſchaft nur einen Einzigen, der ein Stück Käſe abſchnitt und ohne Brot und Butter in den Mund ſteckte.

Nachdem der Geiſtliche darauf wieder ein Gebet geſprochen hatte, wurde man allmälig lauter und ungezwungener. Die Männer ſteckten ihre Pfeifen an

Digitized by Google

und liefen durch die Scheune und in den Hof oder auf die Straße; und die Frauen setzten sich näher an einander und knüpften allerlei freundschaftliche Gespräche an. Währenddeß nahmen die „Nachbarsweiber" Alles weg, räumten auf, und brachten dann, von den Männern unterstützt, jedes Einzelne wieder dahin zurück, wohin es gehörte. Die Männer kamen nach diesem Geschäft nicht wieder. Und als die „Nachbarsfrauen" fertig waren, und das Thee- und Kaffeegeschirr auf dem Tisch stand, und Alles vorhanden war, was dabei erfordert wurde, gingen auch sie in ihre Wohnungen zurück, um in ihrer häuslichen Stille auszuruhen von der vielen Arbeit und Unruhe, die bei einem Begräbniß unvermeidlich ist.

Eine Stunde später, als die Freunde und Verwandten, die außerhalb wohnten, noch Kaffee und Thee getrunken hatten, machten diese ebenfalls Anstalten zum Aufbruch, bis zuletzt Klaas und Trientje allein zurückblieben in dem heute so bewegt gewesenen, jetzt aber mit einem Male so stillen und einsamen Sterbehause.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Klaas geht mit Schweinen aus, und kommt mit einem „Bock am Strick“*) wieder.

So war alſo Klaas ein reicher Mann geworden; und hatte er nun auch ſeinen Schwiegervater verloren, ſo hatte er doch jetzt deſſen Geld und Gut. Der Tauſch ſchien ihm keineswegs ſo ſchlecht. Denn obgleich er ſich mit dem Alten recht gut ſtand, ſo ſah er doch ein, daß Hilbert nach dem Lauf der Dinge ja doch hätte früher ſterben müſſen, als er. Und dann kam noch hinzu, Alles vergeht, und an Alles gewöhnt man ſich. Hilbert's Lehnſtuhl, in dem ſich's ganz gemüthlich ſaß, hatte er ſchon eingenommen, und ſeit einer Woche verſah er ſchon mit aller Würde die Stelle des ehemaligen Erbbauern und Schulzen von Diever. Kommt Euch das ſonderbar vor? Uns

*) Wir haben dieſen bezeichnenden Ausdruck für das Betrunkenſein abſichtlich beibehalten, zumal jede echt deutſche Redensart die urſprüngliche Naivetät gänzlich vernichten würde. Der Ueberſ.

Digitized by Google

nicht! Ein drenth'ſcher Bauer iſt minder feinfühlend als mancher andere Menſch, wiewohl es auch in der großen Welt nicht viel verſchiedener zugeht. Wir ſind im Allgemeinen in gewiſſen Punkten Alle ſehr vergeßlich und verſtehen uns ziemlich gut zu tröſten, beſonders in ſolchem Fall, wo der Tod eines Menſchen uns Vortheil bringt. Außerdem ſprach für Klaas noch einiges Andere, denn die Wirthſchaft ließ ihm nicht lange Zeit zum Trauern und Stillſitzen, ſondern erforderte dringend all ſeinen Fleiß und ſeine Thätigkeit. Und ſeit Klaas verheirathet war und die Deichſel mit dem Pfluge vertauſcht hatte, war er — man mußt' es ihm nachſagen — nichts weniger, als träge und langſam. Dem beſten Bauernknecht ging er nicht aus dem Wege; mit Leib und Seele war er Bauer; und hielt er auch nicht viel vom Probiren hiermit und damit, und wußte er auch nicht, ob die neue Art des Düngens beſſer wäre, als die alte, ſo ging er doch muthig ſeinen Gang, und wußte die Hände zu rühren und ausnehmend Rechenſchaft abzulegen von Allem, was er that. Bei allem Dem aber war und blieb er der alte Klaas. Ging er am Tage auch nicht mehr auf die Märkte und des Nachts auf die Freite, und ſtand er auch Abends nicht mehr in der Schmiede vorm Ambos, um zu plaudern und zu lachen, ſo hatte er doch von ſeiner früheren Aufgeräumtheit und Luſtigkeit noch nicht das Geringſte verloren. Der ſteife Jurrje ſchüttelte wohl zuweilen den Kopf darüber, und dachte „das kann nicht gut ab-

Digitized by Google

laufen"; aber Klaas ging ſeinen Gang, und Jurrje mußte das Maul halten. Und Trientje? O, die hatte er ſo lieb! Er ſie, und ſie ihn. Und Beide waren höchſt glücklich, beſonders da der Augenblick immer näher rückte, der ihn zum Vater machen ſollte. Wochen vorher ſchon hatte die Nätherin alle Hände voll zu thun, während die beſte Mützenmacherin aufgeſucht wurde, um das Taufmützchen anzufertigen. Harm, der Zimmermann, brachte die Wiege, unter die er Füße gemacht hatte, und zimmerte und nagelte dann alles Nöthige zuſammen, um ſie aufzuſtellen und ihr die rechte Beweglichkeit zu geben, obgleich Trientje erröthend meinte, das hätte ja noch keine Eile, das wäre immer noch Zeit genug, wenn's erſt ſo weit wäre; jetzt ſtände die Wiege nur noch im Wege. Und Klaas lachte, weil Trientje ſich entfärbte und ſo ſprach; und Harm ſteckte ſeine Pfeife an einer kleinen Kohle an, die er zwiſchen der Zange hielt, und brummte ſo was vor ſich hin von „kleiner Puppe", „bald kommen", „nicht mehr lange dauern", und andere Artigkeiten mehr, wie ſie in ſeinem Wörterbuch vorkamen und hier zu Lande gebräuchlich ſind.

Trientje war nur froh, daß dieſer für ſie nicht eben erbauliche Sermon ſehr bald durch die Nachricht beendigt wurde, es ſeien ein Paar Schweinekäufer da, die Klaas zu ſprechen verlangten. Nun ging Jeder ſeines Weges, der Zimmermann an ſeine Arbeit, und Klaas zu den ihn erwartenden Kaufleuten. Es war dieſen um fette Schweine zu thun, und ſie hatten ge-

Digitized by Google

hört, daß Klaas noch wohl zwei oder drei miſſen könnte. Nach langem Handeln und wieder Handeln wurde man einig, und Klaas ging die Bedingung ein, ſie am folgenden Tage nach Meppel zu beſorgen. Das ließ ſich recht gut thun, und konnte ausnehmend vortheilhaft ausfallen, da er ja doch die Abſicht hatte, mit einem Faß Butter und etwas Roggen nach dem meppeler Markt zu gehen. Beide Artikel ſtanden gegenwärtig außergewöhnlich hoch im Preiſe.

Bei einem „Schälche" Kaffee und einigen Butterſchnitten rechnete man mit einander ab; unſere Kaufleute verließen darauf das Gehöft und gingen durch die Ooſtermâ nach Dwingeloo, um dort ebenfalls noch Ankäufe zu machen, wenn ſich Gelegenheit dazu finden ſollte.

„Nu ſollt' Vater noch lebe!" ſagte Klaas, als die Schweinehändler fort waren, „das hätt' er doch ſicher nicht dacht; denn 's will was heiße, neun und ſechzig Gulden für's Stück!"

„Ja, 's iſt mein' Seel viel Geld", entgegnete Trientje, „aber ſie ſind doch auch gut gemäſt't."

Und nun fing Klaas an zu rühmen. Trientje hätte das Meiſte dabei gethan und gut danach geſehen. In ganz Gemſter hätte ſie ihres Gleichen nicht. Das wüßte auch wohl das ganze Kirchſpiel von Dwingel und Diever, daß ſie die Thiere am beſten zu warten verſtände. Nun, es wäre aber auch keine Milch und kein Roggen und kein Mehl daran geſpart worden. Und daß gute Aufſicht viel thäte, bemerkte Klaas

Digitized by Google

weiter, das könnte wohl Jeder einſehen. Es wär' das gerade, wie mit dem Menſchen. — Dieſe Lobeserhebungen kitzelten unſere junge Hausmutter nicht wenig; und ſchallte die Lobtrompete unſers Klaas auch nicht über die vier Wände ſeiner Küche hinaus, ſie klang doch angenehm in den Ohren Derjenigen, für die ſie geblaſen wurde.

So gern auch Trientje mit nach dem meppeler Markt gegangen wäre, ſo ſah ſie doch ein, daß es beſſer für ſie ſein würde, zu Hauſe zu bleiben. Beſonders, da die rothbunte Kuh bald kalben mußte. Sie konnte zwar wenig dabei helfen; aber immer von Hauſe, das wäre, meinte ſie, nicht gut. Außerdem konnte ja auch Klaas ihre Aufträge ausrichten, oder der Knecht, der mitging und nichts zu thun hatte.

Als gemolken und gefüttert war, kam der Brei auf den Tiſch; und eine halbe Stunde ſpäter lag Jeder im Bette, da man morgen ſchon ſehr früh wieder auf den Beinen ſein mußte.

Der Junge blies gerade auf ſeinem Blechhorn, um die Paſſagiere, die mit der Treckſchüte von der Dieverbrüg nach Meppel fahren wollten, an Bord zu rufen, als Klaas mit ſeinem Wagen mit Butter und Roggen, und der Knecht mit den Schweinen ankam. Die letzteren, ſo wie die Butter, wurden eingeſchifft, während Frens, der Unterknecht, mit dem Roggen nach der Stadt fahren und ſeinen Bauer auf der Kreuzſtraße zu Meppeln erwarten ſollte. Kaum war Alles in Ordnung und Klaas in die Kajüte gegan-

gen, als das Zugschiff losgemacht wurde, und man vom Lande stieß. Vor dem Winde, ein Segel auf, und ein tüchtiges Pferd in der Leine, ging nun die Treckschüte dahin, daß es nur so eine Luft war. In einem Augenblick war man an der wittelter Brücke und dem alten Strom vorbei. An Stoff zum Plaudern fehlte es hier nie. Das Völkchen, das man hier findet, hat keine lange Einleitung nöthig, um gegenseitig Bekanntschaft zu machen. Es lag auf der Hand, daß man zuerst nach den Schweinen fragte, die Klaas am Bord hatte, und dann nach dem Preise, und was sonst noch bei diesem Artikel zu Passe kam. Und als man hierüber genug wußte, dehnte sich das Gespräch auf Dampfböte und Treckschüten, auf Landstraßen und Eisenbahnen aus.

Jaap Klomp, die Weisheit des Dorfes, fand die Landstraßen recht schön, aber gemein fand er's, daß die Bauern Zoll zahlen müßten. Und dann war noch vieles Andere, was ihm nicht gefiel im Staate Holland. War's da ein Wunder, daß er andächtige Zuhörer bekam? Das war just ein Kapitel nach Jedermanns Geschmack. Und daß Jaap in einem kleinen Häuschen wohnte und wenig im Beutel hatte, das kam daher, wie er meinte, daß es in der Welt nicht in Ordnung wäre, und Alles so ungerecht herginge. „Aber so geht's!" fuhr er fort, „die auf'm Kissen sitzen müßten, haben gewöhnlich nicht 'mal ein Bänkche, um darauf auszuruhen!" Ging's nach ihm, dann sollt's wohl anders werden; dann sollte etwas

Digitized by Google

mehr Gleichheit unter die Menschen kommen. Nun, er ist der einzige Hahn nicht, der so kräht. Niemand widersprach ihm, und Niemand ergriff Partei für ihn. Jeder sah ein, daß, da Jaap weniger hatte, als irgend ein Anderer unter ihnen, es auf nichts weniger als auf's Theilen abgesehen war, und in diesem Punkt ist man hier sehr kitzlich.

Nachdem Jaap ein paar tüchtige Züge aus seiner kurzen Pfeife gethan hatte, unterbrach er abermals das Stillschweigen; er wollte den Leuten mal erzählen, was ihm neulich mit Nachbar Jan, seiner Herrschaft, auf dem Wege nach Meppel passirt wäre. Sie hätten den Zoll-Einnehmer da hinten an dem Schlagbaum, wo sie nun ankämen, gehörig angeführt. Jaap meinte, er würde nun wohl etwas zahmer werden, und die Wagen nicht mehr so brütal und unverschämt anhalten und durchschnüffeln. „Ihr Leut' müßt wissen", sagte er unter Anderm, „daß er, als wir des Abends vom Markte nach Haus fuhren, den Schlagbaum vorhatte, und Wagen für Wagen durchsuchte, ob man zollbare Sachen bei sich hätt'. Das that er auch bei uns; aber grad', als er aufstieg, zog ich so'n bische an der Lein', die Pferde fingen an zu springe, und eh' ich's noch denk', plautz, da liegt er auch schon mit'm Kopf unterm Wagen. Wohl an die vierzehn Tag' hat er dran gelegen, und hat aus Nas' und Mund blutet, daß ihm gleich Hören und Sehen vergangen ist."

„Und wie ist Euch das abg'laufe?" fragte Klaas.

Digitized by Google

„Wir ſind drum vorg'weſen", war die Antwort, „aber was konnten ſ'uns anhaben? Die Pferde ſind ſchreckhaft g'worden, und da iſt er gefalle. Wer kann da helfen?"

Klaas fand, daß dies doch ein gemeiner Streich geweſen ſei. „Sein's Bedünkens" hätte Jaap nur lieber ſchweigen ſollen. Der Mann, dachte er, hätte nur ſeine Pflicht gethan, und Niemandem ſtände es zu, ſeinen Mitmenſchen ſo zu mißhandeln. Wär' er dabei geweſen, dann hätt's nicht vorfallen ſollen; und hätte Jaap es dennoch gewagt, dann würde er ihn auch für die Folgen haben aufkommen laſſen, und Jaap würde eben keinen Vertheidiger an ihm gefunden haben.

Jetzt war man gerade bei einer Schleuſe angekommen, und das Geſpräch nahm ein Ende. Der Eine wollte etwas zu ſich nehmen, und der Andere hatte Luſt, einmal an's Land zu gehen. Später kam man auf den neuen Pfarrer in der Nachbarſchaft und auf die „Sippertiſten" (Separatiſten) in ſeiner Gemeinde zu ſprechen. Der Gegenſtand war wohl ſchon ziemlich alt und abgenutzt, aber doch noch immer an der Tagesordnung. Der Eine meinte, in ganz Drenthe gäb's keinen zweiten Prediger, wie er, und ein Anderer glaubte, daß es nicht gut mit ihm ablaufen würde. Mulder's Lummechjen hielt nichts davon, daß er immer ſo viel Lieder ſingen ließ, und daß ſeine Gebete immer ſo kurz wären. Und die Weisheit des Dorfes, Nachbar Jaap, wollte nichts von ihm wiſſen,

Digitized by Google

weil er ſo breit und ſo allgemein wäre und keinen Unterſchied zwiſchen den Sündern und den Bekehrten machte.

„Wozu g'hörſt denn Du?“ fragte Klaas.

Jaap blieb die Antwort ſchuldig, und fragte nach dem Kohlenbecken.

„Habt Ihr denn den Pfarrer gehört?“ redete ihn jetzt ein Mann an, der mit einigen Anderen bei der Schütze hinzugekommen war.

„Nein!“ entgegnete die Weisheit des Dorfes, „aber Hilte bei uns auf der Ecke iſt oft bei ihm in der Predigt g'weſen.“

„Nun, dann werdet Ihr wohl wenig von ihm erzählen können!“ ſagte der fremde Mann. „Aber ſagt, muß ein Pfarrer nach dem Geſchmack des Volkes predigen, oder muß er Wahrheit verkündigen? Was würdet Ihr wohl von einem Schuljungen ſagen, der dem Lehrer vorſchreiben wollte, wie er lehren ſoll?“

Ob Jaap nicht gut verſtand, oder ob er einſah, daß es hier das Beſte wäre, die Antwort für ſich zu behalten, um ſich nicht ſein eigenes Urtheil zu ſprechen, das weiß ich nicht; aber er äußerte kein Wort, und nachdem er auf die Seite geſehen, fragte er Hendrik, der am Ruder ſtand, ob man wohl bald da wäre. Von Zeit zu Zeit warf er zwar noch immer einige Seitenblicke auf den Fremden, als ob er ſagen wollte: „Wer biſt Du doch?“ Aber dabei blieb's auch. Der Fremde blieb fremd und empfand nicht große Luſt, ſich zu nennen; er verſtand es viel-

Digitized by Google

mehr, alle Fragen ſo ausweichend zu beantworten, daß man's bald weg hatte, daß er in Drenthe ſehr wohl Beſcheid wußte, obgleich Niemand ihn kannte.

„'s iſt ſicher 'n Schulmeiſter, oder 'n Pfarr", ſagte Marij, als er zu Meppel aus der Treckſchüte ſtieg.

Der Unbekannte hörte es, ging aber ruhig weiter, als ob er nichts merkte, und lächelte nur ein wenig.

Marij war übrigens nicht ſo weit ab vom Ziel. Das Erſte war er geweſen, das Andere war er noch. Die Zeit, die er hier im Dienſt des Herrn verlebt, hatte er ſich redlich zu Nutze gemacht. Und war er auch nicht immer unverſehrt davongekommen, ſo hatte er doch viel, ſehr viel gelernt. Er hatte geſehen und erfahren, daß es nicht überall iſt, wie daheim im Mutterhauſe. Und ſo hatte er denn von einem alten drenth'ſchen Bauer eine gute Doſis Vorſicht und Zurückhaltung angenommen, von der er ab und zu Gebrauch machte. Das gute alte Sprichwort: „Sei treu und vertraue Niemand!" hatte er gut faſſen und verſtehen gelernt; postscriptum, nicht immer ohne Schaden.

Nun war's ein Geſchrei und ein Lärmen ohne Ende, und ein Raſſeln und Rumoren mit Wägelchen und Schubkarren, daß man ganz verwirrt wurde. Butter, Roggen, Buchweizen, mit einem Worte, Alles, was am Bord war, wurde aufgenommen, auf Handkarren geladen und nach der Stadt gebracht. Jeder verlangte zuerſt nach Beiſtand, und Niemand konnte

Digitized by Google

ſchnell genug das Seine finden. Der Eine rief Hendrik, und der Andere ſchrie nach Jan, ein Dritter ſuchte Leffert, und ein Vierter nahm aus Verſehen ſeines Nachbars Butterkorb mit. Es hatte das Alles viel Aehnlichkeit mit der babyloniſchen Verwirrung. Beſonders, als die Schweine auf den hohen Wall gezogen wurden und ein ohrenzerreißendes Grunzen und Brummen anfingen, das ab und zu durch ein mehr als kräftiges Wort der Laſtträger unterbrochen wurde. Es war ein Schauſpiel, bei dem man gut und gern ſein Zweiſtüberſtück hätte abſehen können. Ich verſichere Euch, ein Bauer, der aus der Treckſchüte ſteigt, um mit ſeinen Waaren zu Markte zu gehen, und eine Bäuerin mit ihrem Butter- oder Eierkorb am Arm, während ſie in der einen Hand ein Bündel Hanf, und in der andern einen leeren Krug trägt, würden Euch faſt zu dem Glauben bringen, als wären ſie durch den Feind überfallen, und ſuchten ſich nun über Hals und Kopf mit Allem, was ſie eben greifen und faſſen können, durch die Flucht zu retten. Dann denkt Er an keine Pfeife, und Sie an keinen Kaffee. Aber ſie werden ihrer bald wieder mächtig, und kaum ſind ſie noch an der Zugbrücke, ſo ſind ſie auch ſchon vollſtändig wieder dieſelben, die ſie immer ſind, und ſchreiten ruhig und ehrbar dahin.

Aber ſeht Euch doch mal dort das kleine Kerlchen an, mit dem halbverſchoſſenen, ſchmutzigen Friesrock und der Pelzmütze, und mit dem Butterſtecher in der Hand. Wie er ſeine Augen anſtrengt und nach allen

Digitized by Google

Seiten hinblickt, ob er die Leute nicht bemerkt, mit denen er am liebſten zu thun hat. Daß er ein Butterkäufer iſt, unterliegt keinem Zweifel. Und wenn er auch nicht den fettigen Rock anhätte, und wenn er auch nicht ſo gewandt mit ſeinem Butterſtecher umginge, Ihr würdet ihn dennoch auf der Stelle erkennen. Es iſt, als ob ſeine Lippen eigends zum Proben, und ſeine Naſe eigends zum Riechen der Butter eingerichtet wären. Nun ja, da haben wir's — unſern Klaas hat er ſchon ins Auge gefaßt. Mit ſeinem gewöhnlichen „Wie ſteht's? Noch obenauf?" hat er ihn angeredet. Er wartet aber die Antwort gar nicht erſt ab, ſondern läßt unmittelbar darauf folgen: „Haſt auch Butter heut?"

Aber Klaas hatte ja noch mehr auf dem Markt; er hatte ja ſeinen Knecht mit dem Roggen abgeſchickt, und Frens war ſicher ſchon lange vor ihm angekommen. Der vorige Markttag war gut geweſen, und wer ſollte von einem hohen Preiſe nicht Nutzen ziehen? Er fragte daher ſo halb hingeworfen, wie der Roggen ſtände, während unſer Buttermann auf offner Straße den Empfangzettel auf ſeiner großen ſchwarzledernen Brieftaſche ſchrieb.

„Sieben, weniger 'n Viertel!" war die Antwort.

„Haſt vielleicht welchen?"

„Und der Buchweizen?" ließ Klaas unmittelbar darauf folgen, indem er den Jungen, der ſeine Schweine abgeliefert hatte und ihn jetzt aufſuchte, zu ſich heran rief.

Digitized by Google

„'ne alte Mark, neuntehalb Gulde!“ entgegnete der Butterkäufer und übergab ihm den indeß fertig geſchriebenen Zettel.

Da aber Klaas ihm keine Antwort auf ſeine Frage gegeben, ob er auch Roggen hätte, ſo ſah er ein, daß 'was dahinter ſitzen müſſe, und wiederholte die Frage. Klaas aber wich aus, nahm den Zettel und ging ab. Kaum war er einige Schritte gegangen, und kaum hatte er das Armenhaus erreicht, als ihn der Butterkäufer wieder einholte, ihm auf die Schulter klopfte, und fragte, wo er ſeine Artikel hätte?

Auf der Kreuzſtraße angekommen, hielt man vor einem bedeckten Wagen ſtill. Unſer kleiner Kaufmann holte ſeine Kornwage hervor, ließ einen Sack losmachen, prüfte und fragte nach dem Preiſe. Nach vielem Bieten und wieder Bieten wurde man Handels einig und die Ladung wurde nach dem beſtimmten Platz gebracht.

Etwas ſpäter ſaßen zwei Männer an einem kleinen Tiſchchen in einem großen Vorderhauſe bei einem Glaſe Jenever mit Bittrem und rechneten ab. Es war Klaas und der kleine Butter- und Kornkäufer; der Erſte etwas ungehalten, da der Roggen ſpäter höher gegangen war, und der Letztere ſeelenvergnügt, daß er ſo eine hübſche Partie Roggen billiger gekauft hatte, als ſein Nachbar.

„Jeder nach ſeinem Vortheil“; ſagte Klaas, „aber 'ch bin was haſtig g'weſen. Zeit abwarten hat ſein Gut's!“

Digitized by Google

Und das kleine Männchen lachte auf seine Weise, und rieb wohlzufrieden die Hände. „Vier Gulden verdient!" dachte er.

Wir wollen aber unserm Klaas doch nicht überall folgen, und nicht überall hineinschauen, wo Kaffee und Jenever bereit stehen, um die kauflustigen Landleute zu bewirthen und zum Kaufen anzuspornen. Das sonst so freundliche, ruhige und saubere Meppel ist an solchem Donnerstage nicht sehr angenehm. Und dann die vielen Buden mit Kuchen, Nüssen und sonstigem Naschwerk, das bunt und wunderlich aufgebaut ist; und die Bauernwagen mit Aepfeln, Kartoffeln, Rüben und wer weiß, was noch Alles; und die langen Tische auf Schragen dort bei der Kirche auf dem Kirchhofe, diese improvisirten Buchhandlungen, wir wollen an dem Allen nur ohne Weiteres vorbeigehen. Um Eurer selbst willen geht besonders still über den Buttermarkt weg, denn da ist ein Leben und Lärmen, um rasend zu werden. Die mageren, oder halb und ganz fetten Schweine, die dort liegen und grunzen, sind nichts weniger, als anziehend, und die fremdartigen staphorster Bauern und Bäuerinnen mit ihren sonderbaren Kappen, Röcken und Jacken, wir wollen sie nur als gesehen annehmen, in der Ueberzeugung, daß doch Niemand Lust haben wird, ihre Kleidertrachten nachzuahmen.

Und doch würde man irren, wenn man glaubte, daß Meppel der Beachtung nicht werth wäre. Wir hätten wohl Lust, eine kurze Beschreibung davon zu

Digitized by Google

geben, wenn wir nicht fürchteten, dadurch zu weit vom Wege abzukommen. Meppel iſt vor Allem eine Stadt, die auf ein Haar breit ſich ſelber ähnlich ſieht, eine Eigenſchaft, die ſie freilich mit jeder Stadt und mit jedem Dorfe gemein hat. Man findet Straßen und Wege, Gräben und Canäle, Reiche und Arme, Alte und Junge, Hübſche und Häßliche, Krüge und Kirchen, kurz Alles, was man in Städten gewohnt iſt, zu finden. Was aber in vielen Städten nicht anzutreffen iſt, und was ſich in Meppel findet, das iſt das Ehrbare und Geſetzte unſerer Vorfahren, die weniger mit höflichen Redensarten um ſich warfen, als ſie wirklich klingende Münze boten. Und dann die Reinlichkeit und Sauberkeit, die Euch in Meppel ſelbſt aus Töpfen, Pfannen und Keſſeln entgegenlacht! Fürwahr die Bürgerfrau in ihrem reinlichen Kleide und der bunten Schürze, wie ſie ruhig und ehrbar hinter dem Ladentiſch ihren Kunden Rede ſteht, oder im Wohnzimmer mit einem „Schälche" Kaffee und Zimmetwaffeln, oder einem Stück Kuchen aufwartet, nimmt Euch ſogleich für ſich ein. So eine echt bürgerliche Stadt mit bürgerlichen Häuſern und Menſchen, wir ſehen ſie lieber als ſo eine improviſirte Hauptſtadt mit ihren Miniatur-Paläſten und den zierlich aufgeſtutzten Damen und Herren. Mit ſo einem ſteifen Butterkäufer oder Schiffer kommt man weiter in der Welt, als mit ſo einem .... Punktum! Dann iſt man am ſchnellſten fertig. Es ſitzt nicht in hübſchen Häuſern und Kleidern, in hochfahrenden Titeln

Digitized by Google

und hochklingenden Namen. Das iſt nur Politur und Lack, und beides hält nicht lange vor.

Doch zur Sache! Daß Klaas mit dem Roggen weniger gemacht hatte, als Andere dafür bekamen, das war ihm durchaus nicht nach Sinn; und nicht eben in der beſten Laune verließ er daher den Kaufmann und lief die Kreuzſtraße auf und ab, während der Knecht die Aufträge ausrichtete, die Trientje ihm gegeben hatte. Da klopfte ihm Jemand auf die Schulter, nannte ihn beim Namen und ſprach ihn ſehr vertraut an. Es war ein Feldarbeiter, der vor Jahr und Tag in ſeiner Gegend gedient hatte, und nun zu Rouveen wohnte. An Allem konnte man ſogleich erkennen, daß er nicht wußte, was in der letzten Zeit mit Klaas vorgegangen, und welche wichtige Veränderung in deſſen Lebensverhältniſſen eingetreten war. Wie's gewöhnlich geht, wenn man einander lange nicht geſehen hat, ſo ging's auch hier. Der Eine hatte immer mehr zu fragen, als der Andere, und wenn der Eine *Dies* aus früheren Tagen anregte, ſo hatte auch ſchon der Andere *Jenes* bei der Hand. Da nun aber die offene Straße zur Behandlung ſo höchſt wichtiger Angelegenheiten nicht gerade ſehr geeignet war, ſo beſchloß man, in eine Herberge zu gehen, und dort bei einer Pfeife Tabak und einem Glaſe Branntwein mit größter Gemüthlichkeit fortzufahren; und bald waren die beiden alten Bekannten, die früher ſo manchen tollen Streich mitſammen ausgeführt, die beſten Freunde von der Welt. Klaas, der nicht

Digitized by Google

geiziger Natur war, tractirte ſeinen Kameraden nach Herzensluſt, und dieſer, der's nun umſonſt hatte, ermangelte nicht, ein Glas nach dem andern zu leeren, beſonders als er hörte, wie gut es unſerm Klaas gegangen war und was er für ein Glück gemacht hatte.

Was ihn ſelbſt beträfe, ſo hätte er im Gegentheil alle Urſache zur Klage. Er wäre auch verheirathet, aber — du lieber Gott! — es wär' ein Elend. Ein kleines Tagelohn, viel Kinder, Alles theuer, und Sonntags, wie in der Woche, nichts als Mangel und Armuth. „Ja, ja", ſagte er unter Anderm, „von Fleiſch iſt nicht die Rede, und darum muß ich ſchon hin und wieder ein Tröpfche haben; 's wär' ſonſt nicht zum aushalten!" und dabei trank er abermals ſein Glas mit einem herzhaften Zuge leer.

Klaas tippte gegen das Gläschen, es erſchien auf dieſes Zeichen der Wirth, und einen Augenblick ſpäter waren beide Gläſer wieder gefüllt und wurden den bereits mehr als zur Genüge entflammten Gäſten vorgeſetzt.

Endlich, als das Gaſtzimmer ſchon ſtiller und geräumiger wurde, ſah Klaas doch ein, daß es Zeit ſei, ſich nach Hauſe zu begeben, zumal er noch ein gutes Ende Weges zurückzulegen hatte und nicht gern im Dunkeln fuhr.

„Haſt ja noch Zeit!" ſagte ſein Kamerad, der noch keineswegs genug zu haben ſchien. „Oder haſt Angſt vor'm Weibe?"

Digitized by Google

„Wo denkst hin!“ stammelte Klaas. „Das wär' mir was! Aber . . . .“

Er bezahlte, nahm Abschied und turkelte zur Thür hinaus.

„Ho! Der hat'n guten Bock am Strick!“ schrie man ihm nach, als er schief und schräg, bald links und bald rechts, die Kreuzstraße durchlavirte. Glücklicherweise stand der Knecht beim Wagen, half seinem Bauer hinauf, spannte die Pferde vor und fuhr nach Hause.

„Klaas ist schräg!“ sagte Jurrje, als er den Hausherrn über die Tenne nach der Küchenthür zuschwenken sah. „Er hat'n richtigen Bock sag' ich Euch!“ ließ er kopfschüttelnd darauf folgen, „'s ist mir nur leid um's Weib; das Ding läuft verkehrt!“

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Klaas ſchlachtet eine Kuh, und Trientje legt die Kinderwäſche zurecht.

Das Heuen und Ernten war vorüber, und ſchon ſeit lange hatte man, nach alter Gewohnheit, bei einem tüchtigen Keſſel gewürzter Milch einen fröhlichen Abend verbracht. Der Winterroggen war ſchon wieder ausgeſäet, und das drenth'ſche Dankfeſt für die Ernte ſchon vor einigen Tagen abgehalten worden. Das Feuer wurde ſchon wieder angenehm, und die Sonntagsabend-Predigten hatten, wie in früheren Jahren, auch ſchon wieder begonnen, oder, mit kurzen Worten, der erſte Mittwoch im November war vorbei und der Winter war vor der Thür. Die fette Kuh ſtand im Stall und man wartete auf den Taxator, damit ſie morgen geſchlachtet werden konnte. Daß man was Wichtiges vorhat, iſt außer Zweifel. — Seit Jahren hatte Trientje immer die Schlachtangelegenheit beſorgt, denn faſt übertrieben reinlich, wie ſie in allen Dingen war, konnte ſie die damit verknüpften Arbeiten nicht Jedermann anvertrauen. Und doch konnte es kom-

Digitized by Google

men, daß ſie ſie diesmal Andern überlaſſen mußte. Aber wenn ſie dann auch nicht ſo viel dabei zu thun vermochte, als ſonſt: wenn ſie nur wenigſtens die Aufſicht haben und anordnen konnte, was und wie ſie's verlangte. Glücklicherweiſe ließ der Taxator nicht lange auf ſich warten, und nachdem die Kuh in Augenſchein genommen worden, wurde bei einer Taſſe Kaffee überlegt und feſtgeſetzt, wie hoch ſie angeſchlagen werden müßte. Henderik, der Taxator, meinte, ſie würde wohl mehr als hundert Pfund Fett haben. Aber Klaas, als ein echter Landmann, brummte ſo was von „nicht dran zu denken", „ſchwerer geſehen haben" und dergleichen mehr; genug, er wandte einige der vielen Ausflüchte und Hausmittelchen an, deren man ſich bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich bedient, um nur nicht zu hoch taxirt zu werden und ſo viel Acciſe zahlen zu müſſen. Diesmal war jedoch Henderik nicht ſo biegſam und gefügig als ſonſt; und ob auch Trientje ihm den Zuckernapf wieder hinreichte und ihn dann wieder zum Trinken nöthigte, und ein Mal über das andere Mal zum Eſſen aufforderte: Klaas mußte doch etwas mehr zahlen, als im vergangenen Jahre. Henderik murmelte ſo was von neuen Controleuren und neuen Miniſtern im Haag, die gewaltig hinterher wären. Zwei Stunden ſpäter war die Steuer gezahlt, der Schlächter bereit und die Kuh aus dem Stall geholt, um ihr trauriges Loos zu empfangen.

Wenn da keine hundert und funfzig Pfund Fett

Digitized by Google

drin ſäßen, bemerkte Jan, der Schlächter, dann wüßte er nicht, was er ſagen ſollte. So eine Kuh hätte er ſeit Jahren nicht geſehen, und Stunden weit in der Umgegend würde wohl keine ſo geſchlachtet werden. Selbſt Nachbar Gooſem, der doch ſonſt nicht eben freigebig in ſeinem Lobe war, konnte heut ſeine Bewunderung und ſeinen Beifall nicht unterdrücken. „Nein, ſeh mir Einer das Vieh, was es für Fleiſch auf den Rippen hat!“ ſagte er, indem er die Kuh von allen Seiten betaſtete und beſchaute.

Mittlerweile waren alle nöthigen Zurüſtungen gemacht worden, und mit vereinter Kraft wurde nun das Thier zur Erde geworfen. In einem Augenblick hatte unſer Schlächter — der ſo viel Umſtände und Bewegungen nicht dabei machte, wie weiland Iſaak, ſein Amtsgenoſſe aus dem Hauſe Iſrael — ihm das ſcharfe Meſſer an den Hals geſetzt und die blutige Operation verrichtet. Als dies geſchehen war, kam Klaas mit der Flaſche, ſchenkte ein tüchtiges Glas ein, trank es aus, ſchenkte es wieder voll, und reichte es dem Schlächter; und als auch dieſer getrunken hatte, erhielten die übrigen Anweſenden ebenfalls ihr Theil. Während des Reinigens der Kuh wurde dieſes Rundtrinken noch einmal wiederholt.

Endlich hing das Thier am Balken, ſo maleriſch, ſo appetitlich, daß man hätte Luſt bekommen können, ein Stück abzuſchneiden und nur ſo eins, zwei, drei zu braten und zu verzehren. Es war, als ob Jan ſeine Schlächterkünſte hätte erſchöpfen wollen, um ſie

Digitized by Google

nur ſo herrlich als möglich zuzurichten. Rund um ſie her auf der Tenne war ſauber gefegt und weißer Sand geſtreut worden. Es war eine Luſt zu ſehen. Inzwiſchen hatte man drin dafür geſorgt, daß unſere wackeren Geſellen nicht Mangel litten. Schon ſtand eine artige Portion Speckpfannenkuchen in einer blank geſcheuerten zinnernen Schüſſel auf dem Tiſch, um ſie zu erquicken, wenn Alles fertig wäre; und doch backte die eine Magd noch immer mehr, damit nur Keiner ungeſättigt bliebe. Trientje malte dagegen Kaffee, und einige Minuten ſpäter war Alles bereit.

„Nun woll'n wir doch mitſamme was eſſen!" ſagte Klaas, als er noch einmal Alles gemuſtert und ſich überzeugt hatte, daß der Hund feſtgelegt war. In einem Augenblick ſaß Jeder am Tiſch und labte ſich an Pfannenkuchen und dann an Kaffee. Da es ſchon zu ſpät war, um noch das Fleiſch zu zerſchneiden, ſo beſchloß man, bis zum folgenden Abend damit zu warten, zumal es beſſer war, das Fleiſch erſt ganz kalt werden zu laſſen.

Unter allerlei Rathſchlägen und Anordnungen verlief der Tag. Das Zubereiten von Rollfleiſch und Fleiſchkäſe, und was man ſonſt noch bei ſolcher Gelegenheit machte und nicht machte, war in wenigen Worten der Inhalt des Geſpräches. Trientje verlangte herzlich nach dem Ende, und Klaas wollte, daß die Sache ſchon vorbei und die Kuh in der Pöckeltonne wäre. Der Vorſicht wegen — denn es war ſchon öfter vorgekommen, daß man eine Kuh oder ein

Digitized by Google

Schwein von den Balken oder der Leiter geſtohlen hatte, — beſchloß man, daß Jurrje wachen und auf die Diebe paſſen ſollte.

Als am andern Tage das Melken und Buttern abgethan war, wurde die Küche aufgeräumt und aufgeputzt, um die „Nabersweiber" gehörig abwarten zu können. Die Untermagd hatte ſie ſchon geſtern „auf'n Schälche Kaffee" eingeladen, um ſich die Kuh zu beſehen. Nun war Alles auf den Beinen. Klaas ſollte die Küche räumen, oder Hand mit anlegen; da er aber zu dem letzteren wenig Luſt hatte, ſo machte er Platz und ging nach der Scheune, um einmal nach dem Vieh und den Pferden zu ſehen, und nachzuſchauen, ob auch Alles in Ordnung wäre. Es war übrigens keinen Augenblick hieran zu zweifeln, denn Jurrje war ein Knecht, wie man ihn ſelten findet, der ſich Alles ſo zu Herzen nahm, als ginge es ihn ſelbſt an. Das war auch der Grund, weshalb Klaas ihn nach dem Tode ſeines Schwiegervaters noch behalten hatte, obgleich er ihn im Uebrigen nicht eben gut beſehen konnte.

Kaum hatte die Wanduhr Elf geſchlagen, als die Damen allmälig eintraten, ſich an den Tiſch ſetzten und — als ob Wunder was verrichtet werden ſollte, — das Nähzeug hervorholten. Es dauerte nicht lange, ſo kam die Branntweinſchaale auf den Tiſch und man ſprach dem Branntwein mit Zucker fleißig zu, worauf man gemeinſchaftlich in die Scheune ging, um die Kuh zu betrachten. Alle waren verwundert und wuß-

Digitized by Google

ten des Lobes nicht genug zu machen. Die alte Hille hatte nie eine ähnliche gesehen.

Und Femme, die sonst den Mund nicht eben voll nahm, wenn's ans Rühmen ging, schlug die Hände zusammen und konnte gar nicht aufhören zu versichern, daß sie wahrhaftig nichts dagegen haben würde, wenn die Kuh ihr gehörte. Sie hätte erst gedacht, daß die ihre schon ziemlich ansehnlich gewesen wäre, aber mit der könnte sie's doch nicht aufnehmen. Kurz, die Kuh hatte die volle Zufriedenheit der „Nabersweiber".

Nachdem man sie sich noch einmal angesehen, und Rippen und Brust befühlt hatte, ging man langsam wieder hinein und nahm noch etwas Branntwein mit Zucker zu sich. Darauf wurde der Kaffee aufgetragen, und Weißbrot, Stut, Zwieback, Käse und Rauchfleisch umhergereicht, wobei Jeder nach Belieben zugriff. Und nun lösten sich allmälig alle Zungen. Die Eine meinte, Trientje müßte das Rauchfleisch verkaufen, denn es wäre jetzt theuer, und die Andere hielt es für rathsamer, es zum eigenen Gebrauch zu behalten, zumal es ja bei Trientje auf einen Gulden mehr oder weniger nicht ankäme. Femme rieth ihr, das Rollfleisch so zuzubereiten, wie sie es thäte, und Lumme meinte, daß ihre Manier noch besser wäre. Und Hendrikkje, die nichts vom Schlachten verstand, aber doch auch was sagen wollte, fragte Trientje kaum hörbar, ob sie nicht bald ins Kindbett müßte. Das gab dem Gespräch eine neue Wendung; und als man auch hier sich gehörig ausgeplaudert hatte, suchte

Digitized by Google

man wieder etwas Neues hervor, wobei Dieſer und Jener aus Dwingel und Diever, Mann oder Frau, Alt oder Jung, Reich oder Arm, Hübſch oder Häßlich nicht vergeſſen wurde.

Nachdem man auf dieſe Weiſe genug geſchwatzt hatte und vollſtändig geſättigt war, ſtand man endlich auf. „'s wird wohl bald Mittagszeit ſein!" bemerkte Lumme, packte ihr Nähzeug ein, an dem ſie übrigens keinen Stich gethan hatte, und mit dem altherkömmlichen „Verbrauch's mit G'ſundheit!" verließ man das Haus.

Nun waren alle Hände in Bewegung, um Tiſch und Stube aufzuräumen und alles Nöthige zum Mittageſſen in Ordnung zu bringen. Nach alter Gewohnheit war Trientje nicht die Faulſte dabei. Es ſtand bei ihr feſt, träge Herren machen nachläſſige und ſchläfrige Dienſtboten, und wer von einem Andern etwas Gutes verlangt, der muß ſelbſt ein Beiſpiel geben und der Erſte ſein, der die Hände rührt. Das iſt eine koſtbare Vorſchrift, die leider zu oft aus dem Auge gelaſſen wird. Man will Alles von Andern, und iſt doch ſelbſt ein Nichtsthuer.

So war's alſo mit unſerer jungen Hausfrau nicht. Von Jugend auf hatte ſie's ihrem Vater abgeſehen, und war ſie geſchäftig geweſen; und nun — „jung gewöhnt, alt gethan!" ſagt das Sprichwort — nun war's ihr unmöglich, ruhig auf dem Stuhl und dem Feuerſtübchen zu ſitzen und zuzuſchauen, was vorging. Wie reich ſie auch war, ſo ſchämte ſie ſich doch nicht,

Digitized by Google

die ſchwerſten Geſchäfte, trotz der beſten Magd, auf ſich zu nehmen. Wenn ſie auch gerade nicht ſcheuerte und mit dem Beſen handthierte, vor dem Waſchfaß ſtand oder butterte, ſo hatte ſie doch auch ihre tüchtige Arbeit, und nie verfehlte ſie, dieſelbe mit Liebe und Eifer zu verrichten.

Als das Eſſen fertig war, verſammelten ſich Alle um den Tiſch. Es mußte heute ſchneller gehen, als ſonſt; denn gegen Abend ſollten der Schlächter und die männlichen Gäſte kommen, um die Kuh zu zertheilen und einzuſalzen. Bald war Alles abgemacht, und als der Abend hereinbrach und die Gäſte kamen, war man vollſtändig in Bereitſchaft.

Die große kupferne Lampe ſtand auf dem Tiſch und warf ein freundliches Licht auf die Taſſen, die ruhig den Augenblick ihrer Benutzung abzuwarten ſchienen, während die lakirte zinnerne Kaffeekanne ſich ſtolz auf ihrem Dreifuß über alles Uebrige emporhob. Der blankgemachte Heerd ſah ſo gemüthlich und verlockend aus, daß man unwillkürlich Luſt empfand, hinanzurücken und bei dem behaglichen Plaggen- und Torf-Feuer zu vergeſſen, daß es draußen gewaltig ſtürmte und der Regen nur ſo an die Fenſter ſchlug. Und über dieſem Feuer, an dem glatten eiſernen Schieber, hing der große kupferne Waſſerkeſſel, der von der Flamme hin- und hergewiegt wurde. Und der Deckel tanzte, und der Dampf drang aus der Röhre; und das Bruſſeln und Sieden des Waſſers, vereint mit dem Schnarchen des Hundes, der, ſo lang

Digitized by Google

als er war, im Winkel bei der Platte lag, ſtach wunderlich ab gegen das ungeſtüme Wetter da draußen. Trientje nähte eine Kindermütze, und Klaas las die drenth'ſche Zeitung, die er vor einer halben Stunde gekriegt hatte.

Leiſe ging die Hausthür auf, und unſer Schlächter war der Erſte, der eintrat und dieſe friedliche Stille ſtörte. Einen Augenblick ſpäter waren auch die „Nabers" (Nachbarn) und Freunde, die man zur Schlachtviſite eingeladen hatte, beiſammen und ſaßen vertraulich um den Heerd. Bald ſtand der Kaffee bereit, und nachdem man ſich daran genügend gelabt hatte, machte man ſich fertig, nach der Scheune zu gehen, um die Kuh, von der man ſchon ſo viel hatte ſprechen hören, einmal zu betrachten und ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie's ſtand. Wenn's auch hier oder da zuweilen geſchieht, daß man bei ſolchen Gelegenheiten nur aus Höflichkeit lobt, um den Herrn des Hauſes nicht zu beleidigen, heute war's in der That nicht nöthig, denn die Beſchaffenheit der Kuh forderte unter allen Umſtänden das Lob heraus.

„Nein, ſeh mir Einer das dicke Fleiſch. Nichts als Fett!" ſagte Remmelt.

„Und gut durchwachſen", bemerkte Frens.

Und nun war's ein Wetten ohne Ende. Der Eine meinte, ſie hätte ſo viel, und der Andere behauptete, ſie hätte mehr oder minder Fett. Keiner aber ſchlug die Anzahl der Pfunde höher an, als Roelof Jans, dieſer Poſſenreißer erſter Größe, der ſich

Digitized by Google

die Freiheit genommen hatte, heimlich einen großen Stein in den Sack zu ſtopfen, während der Schlächter das Fett hineinthat. Es war das einer der Witze, der zuweilen einem Unvorſichtigen auf dem Markte ein beſchämtes Geſicht verurſacht, wenn er ſein Fett zum Kaufmann bringt und beim Leeren des Sackes einen Stein zum Vorſchein kommen ſieht *). Als ob er im Stande wäre, ſo was .... Nun ja, ſchon gut! Bauernbetrug iſt ein rares Wort, ob's aber nicht zuweilen auch ein wahres Wort ſein kann, das laß' ich dahingeſtellt. Jurrje hatte es übrigens gemerkt. Er hatte Roelof einen Augenblick zuvor zur Thür hinausgehen ſehen, und glaubte zu erkennen, daß er was bei ſich hatte, als er wieder zurückkehrte. Am folgenden Tage ſah er deshalb, der Vorſicht wegen, das Fett noch einmal nach, und brachte die Sache wieder in Ordnung, ohne ſeinem Bauer ein Wort davon zu ſagen. Er wußte recht gut, daß dieſer den Nachbar Roelof nicht leiden konnte, und war bange vor Unannehmlichkeiten. Als der Schlächter die Schärfe des Meſſers und des Beils geprüft hatte, nahm er ſeine weiße Schürze vor, ſchnallte die

*) Beinah überall bringt man hier in dieſer Gegend das Fett zu Markte und verkauft oder vertauſcht es ganz, oder zum Theil, gegen Lichte. Die Meiſten thun daſſelbe mit der Keule, und auch von den Schweinen bringt man die Schinken zu Markt. Der geringe Mann verkauft ſogar die Rippenſtücke von den Schweinen. „Das iſt nur für die großen Leut'", ſagt er.

Digitized by Google

Taſche mit dem Wetzſtahl und den Meſſern um den Leib, ſteckte das Beil hinter ſich in den Gurt, ſtrich das breite Meſſer noch ein Paar Mal über den Stahl und ſchnitt dann die Kuh auf, hackte die Beine durch, zertheilte Alles nach dem ihm angegebenen Maaß und pöckelte die einzelnen Stücke ein. Unerſchöpflich war er im Rühmen des Fettes und des Fleiſches. Nie hätte er ſo was geſehen, und noch nie hätte er ſolche Kuh geſchlachtet. Daß übrigens die Jeneverflaſche da nicht umſonſt ſtand, kann man ſogleich ſehen. Nun, wer wäre auch Schlächter ohne Jenever. Als Alles beendet war und Jeder, der bei dieſer wichtigen Arbeit geholfen, ſich gewaſchen hatte, kehrte man nach der Küche zurück und ſetzte ſich wieder rund um den Heerd, um bei einer Pfeife und einem Glaſe den Abend zu verbringen.

So geſprächig und munter Klaas aber auch war, ſo ließ er ſich doch nicht merken, wie hoch ſeine Kuh taxirt war, und wie viel Steuer er hatte zahlen müſſen. Und wer ſollte auch danach fragen? Man könnte ja verrathen und bei einer andern Gelegenheit höher deshalb veranſchlagt werden. So vorſichtig man iſt, in Gegenwart des Taxators das Stück Vieh, das man angiebt, nicht zu rühmen, ſo vorſichtig iſt man auch, ſich gegen Niemand über die Taxirung auszulaſſen. In dieſem Punkte würde man vergeblich forſchen und nie ſeine Abſicht erreichen.

Unter vielen anderen Geſprächen kam nun auch Remmelt's hinkende Kuh zur Sprache. Mit dem

Digitized by Google

größten Intereſſe fragte Trientje, die indeſſen ſaß und nähte, ob ſie denn ſchon wieder beſſer wäre? Es würde doch Schade ſein um das Thier. Es hätte ſo gut ausgeſehen, und letzthin wär's ſo mager geweſen zum Erbarmen. Man antwortete ihr, daß Remmelt ſchon ſo viel Hausmittel verſucht hätte, aber es hülfe Alles nichts. Neulich hätte er ſie nach der Weide mitgenommen und ihr ein Stück Raſen unter dem kranken Fuß weggeſchnitten, das er zum Trocknen in den Schornſtein gehängt; aber Alles vergebens!

„Ja, das kommt daher", bemerkte der Schlächter mit einem ſehr ernſthaften Geſicht, „daß was dabei vergeſſen war." Er hätte ſie über einen Kreuzweg führen müſſen, ehe er den Raſen weggeſchnitten hätte. Ohne dies wär's Alles umſonſt. Er ſtünde dafür, wenn Remmelt das thäte, dann würde das Thier bald geſund werden. Er hätte es ſchon Vielen gerathen, und immer wär's geglückt. Der Pfarrer könnte ſagen, was er wollte, und von Dummheit und Aberglauben ſprechen, ſo viel es ihm beliebte, er wüßte doch, was er wüßte.

Wie bekannt dieſe Heilmethode aber auch war, ſo waren doch außer Trientje noch viele Andere, die ſehr wenig darauf gaben. Man meinte, daß es das Beſte ſein würde, einen Thierarzt um Rath zu fragen und nicht zu ſolchen Dingen ſeine Zuflucht zu nehmen.

Es wäre vielleicht damit gerade ſo beſchaffen, meinte Leffert, ein alter, braver Bauer, wie mit dem Wegbringen der Warzen. Er müßte noch jetzt dar-

Digitized by Google

über lachen, daß ſeine Magd, die mehre dergleichen am Kinn und an den Händen hätte, ſich letzthin bei Jantje's Begräbniß ſo lange gewaſchen hätte, als die Todtenglocken geläutet. „Aber ſie hat ſ' noch alleſammt!" fuhr er lachend fort und ſtopfte eine neue Pfeife.

„Aber", meinte Jurrje, der gerade hinzukam, „mit'm Zwirnsfaden möcht's doch wohl gehn." Man müßte nur ſo viel Knoten in den Faden machen, als man Warzen hätte, und ihn dann an einer Stelle vergraben, wo der meiſte Verkehr ſtattfände; dann wäre man ſie los, ſobald der Faden verweſ't wäre.

Dann wär's doch mit einem Apfel, den man kreuzweis durchgeſchnitten und dann wieder zuſammen gelegt hätte, viel beſſer, meinte der Schlächter. Wenn man den vergrübe, der verweſ'te viel leichter. Es ſtand ihm übrigens gar nicht an, daß Leffert in dieſem Punkt ſo ungläubig war, aber da er wohl wußte, wen er vor ſich hatte, ſo durfte er ihn ſeine Unzufriedenheit nicht gut merken laſſen. Der Alte konnte ihn ſonſt wohl aus Rache nicht mehr in Nahrung ſetzen. — Und dann kam noch hinzu, Leffert war ſeine Herrſchaft, und er ſelbſt nicht der Schnellſte beim Pachtzahlen. Er hielt's alſo fürs Rathſamſte, zu ſchweigen.

Nun kam das Geſpräch auf Wigbelt's Geertje, die ſchon ſeit Jahren an der fallenden Sucht gelitten hatte, aber geneſen war, ſeit ſie „'n ſieben Dübbelt-

Digitized by Google

jes*) Ring" an dem mittelſten Finger der rechten Hand trug.

„'n ſieben Dübbeltjes Ring?" fragte Trientje, die zwar ſchon mal davon hatte ſprechen hören, aber doch das Ding nicht mehr ſo recht wußte.

„Seht!" ſagte Remmelt, „wenn Jemand ſolche Zufälle und Uebel hat, dann muß er in ſieben Häuſer gehen und nichts anderes ſprechen, als: „Krieg 'ch nicht um Gott's will'n ein Dübbeltje von Euch!" Weiter darf er nichts ſagen, nicht einmal grüßen darf er. Und wenn er ſo ſieben zuſammen hat, dann muß er zu einem Silberſchmied gehn und fragen, ob der ihm um ein Gotteslohn nicht einen Ring daraus machen will. Und da muß er auch durchaus nichts weiter ſprechen, und nicht einmal danken, wenn der Ring fertig iſt. Uebrigens muß man dieſen Ring am mittelſten Finger der rechten Hand tragen, ohne ihn jemals aus irgend welchem Grunde abzulegen. Nur wenn man ihn verliert, hat's nichts zu ſagen; deshalb bleibt die Krankheit doch eben ſo gut fort, als ſonſt**). „'ch kann Euch ſagen" ſchloß Remmelt, „daß mein' Mutter 's ſelbſt verſucht hat, und 's iſt geglückt!"

Nun erinnerte der Schlächter ſich auch dergleichen,

*) Ein Dübbeltje iſt ein Zweiſtüberſtück, etwas weniger als ein und ein halber Groſchen. Der Ueberſ.

**) Etwas Aehnliches beſteht in der Ober-Betuwe, wo man ſich einen Ring aus drei Sargnägeln anfertigen läßt, den man dann am dritten Finger trägt.

Digitized by Google

und ein Anderer hatte ebenfalls was davon gehört; kurz, zuletzt war Niemand, der nicht davon zu erzählen wußte, als von einer bekannten Sache, gegen die Leffert doch gewiß nichts würde einzuwenden haben.

Dieſer war der Meinung, daß ſo etwas auch gar nicht ſo auffallend wäre, als es ſchiene, da die Einbildung dabei auf ſolche Menſchen ſehr vortheilhaft und günſtig einwirken könne. Solche Vorfälle wären ſchon glaublich.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen verging der Abend; und als es Zehn ſchlug, ſetzten ſich Alle um den Tiſch, um Butterbrot und Kaffee zu ſich zu nehmen, worauf die Schlachtviſite ein Ende nahm und Jeder mit einem „Verzehrt's mit G'ſundheit", nach Hauſe ging.

Am folgenden Morgen war man bei Klaas ſchon ſehr früh auf den Beinen, und als die gewöhnlichen Arbeiten verrichtet waren, beeiferten ſich Alle, Rollfleiſch und Wurſt machen zu helfen, ſo daß Trientje noch denſelben Abend das Vergnügen hatte, Alles fix und fertig zu ſehen.

Und die Zeit war da, wo unſere junge Hausfrau Mutter werden ſollte.

Noch war der Tag nicht am Himmel, als die „Nabersweiber", die bei ſolchen Gelegenheiten gegenwärtig ſind, um „Nabersdienſte und Naberspflichten" zu beweiſen, in die geräumige Küche eintraten. Der Kaffee ſtand ſchon bereit, und an Brot, Butter und Käſe fehlte es auch nicht. Nun war's ein Fragen

Digitized by Google

und Verlangen nach Dieſem und Jenem, und ein Plaudern und Brummen, Laufen und Traben ohne Ende. Glücklicherweiſe kam der Doctor bald und ſtellte durch ſeine Gegenwart die Ruhe und Stille wieder her. Bald war Alles in beſter Ordnung abgelaufen, und der neugeborne Sohn von der alten Beertje in das Oberende eines Mannshemdes aufgenommen worden. Die gute Alte hatte ſchon vorher angelegentlich nach dieſem Hemd gefragt und ſorgfältig nachgeſehen, ob es ſich auch unter der Kinderwäſche befand. Lieber Himmel! das wäre ja ſchrecklich geweſen, wenn's gefehlt hätte. Das würde man ſo bald nicht haben verwinden können, denn der Kleine konnte ja leicht deshalb ins Gras beißen müſſen. O, ſie wußte noch recht gut, ihre Großmutter hatte es ihr oft erzählt, daß dies der Grund geweſen war, daß ihr erſtes Kind, ſo'n allerliebſtes Mädchen, vier Tage nach der Geburt am Gliederreißen geſtorben war. Sie hätte es noch den „Nabersweibern" ſo nachdrücklich eingeſchärft, wie ſie das Kind nehmen müßten; ja — du lieber Gott! — die Leide — ſie hätte das Menſch deshalb nie wieder anſehen können — hätte es nur ſo mit der Schürze angepackt.

Alle Wäſche und ſonſtiges Zubehör für den Neugebornen wurde auf der großen Platte gewärmt, wo ein entſetzliches Feuer brannte.

Nun kam die Branntweinſchaale zum Vorſchein, und nachdem Jeder auf Mutter und Kind getrunken hatte, langte man nach Kaffee und Brot, und ſetzte

Digitized by Google

feſt, wer nun nach Trientje und dem Kleinen ſchauen, und wer Dies und Jenes thun ſollte, was unter ſolchen Verhältniſſen und bei ſolchen Gelegenheiten nöthig war.

Mit einem wiederholten „Viel Glück mit'm Kind und Kraft und Stärkung für Trientje!" verließen Alle das Haus, wo nun Vater und Mutter ſich ergötzten an dem Anblick des Kleinen, der, noch unbekannt mit der Erde und ihren Freuden und Leiden, ruhig in ſeinem Bettchen lag und ſchlief. Und Trientje ſchaute Klaas, und Klaas ſchaute Trientje an, und eine Thräne glänzte in Beider Augen.

„Er ſoll Hilbert heiße" war das Erſte, was Klaas ſagte.

Und Trientje war's zufrieden.

Ein Händedruck und ein Kuß!

Und der liebe Herrgott ſegnete das Kind, und es wuchs auf und wurde von Tag zu Tage niedlicher, und Vater und Mutter erfreuten ſich in ſeinem Beſitz und gaben ein Jahr darauf ein Kindelbier, das ſich gewaſchen hatte *).

*) Die anderwärts beſtehende Sitte, ein Taufmahl zu geben, findet ſich hier nicht. Dafür aber giebt man hier, wenn das Kind ein Jahr alt iſt, auch wohl ſpäter, ein Feſt unter dem Namen Mahl, Kindermahl oder Kindelbier. Bei dieſem Feſte iſt man den ganzen Tag zuſammen und ißt und trinkt in derſelben Weiſe, und bringt die Stunden in derſelben Art durch, wie wir's früher ſchon, ſowohl in dieſem Werke, als auch in dem Buche „Geert", beſchrieben haben.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Jeder bekommt, was er will, aber Keiner weiß, was er thut.

Alles ging nach Wunsch. Der kleine Hilbert ging schon in die Schule, und die kleine Triene fing schon an zu laufen und auf ihre Weise zu plaudern, und der alte Böttcher Lammert sah nachgerade ein, daß er in seinem Leben genug geböttchert, und nicht mehr nöthig hätte, für Klaas zu arbeiten. Seine Magd war gestorben; und eine andere zu miethen war nicht nach seinem Sinn. Die alte Marij hatte ihn seit Jahren gekannt, und alles Holz, pflegte er zu sagen, ist kein Zimmererholz. Dazu kam nun noch, daß er sehr mißtrauisch geworden war; man weiß ja wohl, wie alte Leute sind. Die Jungen sind voller Possen und Narrheiten, warum sollen denn gerade die Alten vollkommen sein? Schon mehrmal hatte er so hinfallen lassen, daß er sein Haus wohl verpachten möchte, aber nur nicht recht wüßte, wo er hin sollte. Und so blieb's immer beim Alten, und unser Böttcher führte ein echtes Klausnerleben.

Digitized by Google

Trientje ſah ein, ſo konnte es für die Dauer nicht fortgehen, und drang daher in Klaas, daß er ſeinem Vater zureden möchte, zu ihnen zu ziehen. Da trat Lammert gerade in die Thür und ſetzte ſich nach dem gewöhnlichen „'n Abend allſammt!“ in den Ofenwinkel, wo er immer zu ſitzen pflegte, wenn er Sohn und Tochter beſuchte. Sogleich brachte das gutmüthige Trientje das Geſpräch auf den Gegenſtand, über den ſie eben verhandelt hatten, und wußte dem Alten, der die kleine Triene, mit der er ſich gern viel zu ſchaffen machte, auf den Schoos nahm und mit dwingeler Pfeffernüſſen tractirte, klar zu machen, daß er entweder wieder eine Magd miethen, oder zu ihnen herüberziehen müßte.

„He! Was?“ ſagte Lammert, als ob er nicht recht verſtanden hätte. „Das hätt 'ch doch mein Lebtag nicht dacht“, fuhr er in ſeinem gedehnten Ton fort. „Aber was ſoll mit'm Haus werden?“

„Ei guck! das mußt verpachten!“ ſagten Klaas und Trientje faſt zugleich.

„Das iſt leicht ſagt! Aber an wen? 's iſt nicht die rechte Zeit dazu, und Jeder ſteht mir auch noch lang' nicht an. Und dann das Hausgeräth? Das kann doch mein Lebtag hier nicht bleibe. Da weiß 'ch nicht Rath. Und dann iſt's 'ne miſerable Zeit, man kann den Menſchen nicht viel trauen.“

Während er dies ſagte, blickte er ſo ängſtlich um ſich, als ob er bange wäre, daß man ihn ſtehlen,

oder ihm den Schlüſſel zu ſeinem großen nußbaumenen Linnenſchrank aus der Taſche holen möchte.

„Und dann auch noch das Koſtgeld!“ fuhr er mit einem bedenklichen Geſicht fort, indem er ſeinen Kaffee in die Untertaſſe ſchenkte und blaſend austrank. „Denn umſonſt könnt Ihr doch das nicht thun. Um ein Gotteslohn prittendir ich das ja auch nicht!“

Allmälig wurden alle Bedenken beſeitigt. Das Haus ſollte verpachtet und alles Ueberflüſſige öffentlich verſteigert werden. Und da Klaas wenig zu thun hatte, ſo fuhr er gegen Abend mit Lammert nach Hauſe, um mit dem Notar zu ſprechen, wann's ihm genehm wäre, eine Auction abzuhalten, und überhaupt Alles zu verabreden, was in ſolchem Falle beſprochen und verabredet werden mußte.

Vierzehn Tage ſpäter hatte Lammert der Böttcher ſeine Wohnung verlaſſen, um den Abend ſeines Lebens bei ſeinen Kindern zu verbringen.

Seinen fünfjährigen Hilbert auf dem Schoos und das Abcbuch in der Hand, ſaß Klaas am Tiſch, um, wie gewöhnlich, den kleinen Strick, der die Buchſtaben ſchon ziemlich gut inne hatte, buchſtabiren zu laſſen. Und als das abgemacht war, ging's an ein Zählen von Eins bis Zehn. Daß er's gut machte, war deutlich zu erkennen, denn der alte Lammert, der im Ofenwinkel ſaß, nahm ſeine Pfeife aus dem Munde, ſpuckte in's Feuer und rühmte ſeinen Enkel, als ob das Kind ein Profeſſor wäre, der Wunder verrichtete. „Sein Lebtag“ wäre ihm das noch nicht vorgekom-

Digitized by Google

men; ein Pfarrer oder Schulmeiſter ſteckte in dem Jungen, oder Beides zugleich. Daß aber der kleine Student lieber draußen geweſen wäre und mit den beiden Lämmern geſpielt hätte, die ſich da vor'm Hauſe umhertummelten, das war auch gewiß. Es dauerte ihm ſchon viel zu lange. Bald ſpielte er mit den Knöpfen an Vaters Rock, und dann wieder mit den Zipfeln ſeines Halstuches, und bald zupfte er ihn an der Naſe oder dem Backenbart und ſchlenkerte dabei ſo lebendig mit den Füßen, als ob ſie an Fäden hingen; zum Beweiſe, daß er wohl wünſchte, die ganze Schulmeiſterei hätte ein Ende. Und doch kann man ſehen, daß die innigſte Vertraulichkeit und die herzlichſte Liebe zwiſchen Vater und Sohn obwalten. Und die kleine Triene ſpielte bei einem Feuerſtübchen, das ihr als Tiſch diente, wo ſie allerlei Steinchen auf einem bunten Lappen auskramte, und Mutter ſaß und ſpann für den Haushalt. Und der Hund lag unter dem Tiſch und ſchnarchte, und knurrte zuweilen im Traum. Und über der ganzen Familie lag der unverkennbare Ausdruck ſtiller Zufriedenheit und häuslichen Glückes.

„Nachbar's Frau liegt auch in Wochen", ſagte Trientje.

„Was hat ſ'?" fragte Klaas.

„'n Töchterche. Sie ſind Beid' voller Freude drüber."

„Hab' ich doch mein Lebtag — —" bemerkte Lammert. „Wieviel Kinder ſind denn nun jetzt da?"

„Sechs", erwiderte Trientje.

„Bewahr mich!" rief Lammert, „da gehört was zu, um die auf die Bein' zu bringen!"

Und nun folgte ein ſehr wichtiges Kapitel über Kinder und Kinder-Erziehung, über Schulgeld, und was ſie an Kleidern und dergleichen nöthig haben. Ich hatte erſt die Abſicht, es mitzutheilen, aber da über dieſen und ähnliche Gegenſtände ſchon ſo viel geſchrieben iſt, und noch alle Tage geſchrieben und geſprochen wird, ſo habe ich's lieber unterwegs gelaſſen, zumal einige Einzelnheiten nicht nach Jedermanns Geſchmack ſein würden; ſo meinte zum Beiſpiel Lammert, daß die Kinder im Sommer wohl barfuß gehen könnten; und Holzſchuhe wären beſſer als Lederſchuhe, einmal hielten ſie wärmer, und dann wären ſie auch billiger, und ſo weiter, und ſo weiter.

Der kleine Hilbert war indeſſen zur Thür hinausgelaufen, um in dem Baumgarten vor dem Hauſe im Graſe zu ſpielen. Großvaters höchſt wichtiges Geſpräch ſtand ihm durchaus nicht an, zumal der Alte nicht gut leiden konnte, daß der kleine Schalk, wenn er ſprach, nicht ſtill in einem Winkel ſitzen und in ſeinem Abcbuch lernen wollte. Unſer Hilbert ſang und ſprang vielmehr in einem fort und trieb allerlei Poſſen, that hundert Fragen, und ließ nicht eher Ruhe, als bis er Antwort hatte. Und das iſt nicht zu verwundern. Vier Stunden des Tages in der Schule, und dann noch eine Weile bei Vater auf dem Schoos, das hat für ſo'n Bürſchchen ſchon was

Digitized by Google

zu ſagen, beſonders wenn er den Hund frei umherlaufen und die Lämmer unter den Bäumen hüpfen und ſpringen ſieht. Und dann nicht einmal den Mund aufthun ſollen, wie Großvater meinte! Außerdem war ihm ja auch Alles, was er hörte, gänzlich unverſtändlich; für ihn war's ebenſo, als ob der Alte in fremden Zungen redete. Und bat er den Großvater, daß er ihm was erzählen möchte, dann brummte dieſer ſo was von „weiß nichts!“ oder anderes dergleichen, was eben ſo wenig tröſtlich war. Ein Dichter oder Schriftſteller war unſer Lammert nicht, und mit Kindern hatte er ſich nie beſchäftigt. Er wußte wohl über Erziehung zu ſchwatzen, aber ſelbſt mit den Kleinen umzugehen, dazu hatte er keine Anlage. Nun, er war der Einzige nicht. Es haben wohl Manche den Mund voll, und ſprechen und ſchreiben über dieſes Kapitel, die nur erſt ſelbſt ſollten lernen, Kinder zu ſein und mit Kindern zu verkehren. Glaubt mir, wenn Ihr die Kinderwelt mehr ſtudirtet und Euch mehr an das Erziehungsſyſtem unſers großen Vaters da oben hieltet, dann würdet Ihr weniger Böcke ſchießen, und an Euren Jungen und Mädchen mehr Freude haben.

Wie gut die Lämmer unſern kleinen Bauer kennen! Kaum haben ſie ihn geſehen, als ſie auch ſchon auf ihn zulaufen. Und doch thun ſie, als ob ſie ihn necken wollen, denn ſeht nur, weg ſind ſie wieder! So ſchnell ſie nur können laufen ſie mit einem Paar luſtigen Sprüngen immer weiter und weiter. Und

Digitized by Google

ob er auch ruft und lockt, ſie ſcheinen wenig Luſt zu haben, ſeinem Wunſch zu genügen. Aber wartet einmal! O die Schalken! Während er da ein Paar Butterblumen und Veilchen pflückt, kommen ſie heimlich und leiſe an, als ob ſie ihm ganz unbemerkt über den Leib fallen und die Blümchen aus der Hand reißen wollen. Der kleine Bube war jedoch darauf gefaßt; eins, zwei, drei, packt er eins von den Lämmchen mit der einen Hand, während er ihm mit der andern die Blumen hinhält. Ihr könnt ſogleich erkennen, daß es ſein Liebling iſt, denn wie liebkoſt und ſtreichelt er's! Es iſt ja auch das ſeine; er hatte von zweien die Wahl und hat gerade dies gewählt. Da kommt er mit ihm angeſchleppt. Die Laſt ſcheint ihm ſchwer genug zu ſein. Nun ja, da haben wir's auch ſchon, der Eine taumelt über den Andern ins Gras, und während Hilbert mit Händen und Füßen ſtrampelt, um nur aufzukommen, iſt das Lämmchen ſchon über alle Berge, und ſcheint mehr als froh zu ſein, daß es ſich nur wieder frei bewegen kann.

O das Freie! — Glückſelig der, der's wirklich iſt! Und dann ein Kinderherz und ein Lammsgemüth dabei! . . . .

Die wahre Freiheit, lieber Herrgott, ſchenke ſie uns Allen; ſie iſt nur bei Dir, und nur in einem chriſtlichen Leben. — Alles, was außer Gott iſt, das iſt eignes Fabrikat und dauert gewöhnlich nicht länger als das Leben des Fabrikanten; einige Artikel halten ſogar dieſe kurze Spanne Zeit noch nicht aus.

Digitized by Google

Während Lammert noch im beſten Plaudern war, öffnete ſich die Thür und Jurrje trat mit der Frage ein, ob die Plane über den Wagen müßte und die meſſingenen Büchſen auch ſchon geputzt werden ſollten. Dies gab dem Alten Veranlaſſung, über den zunehmenden Luxus und die immer mehr um ſich greifende Prunkſucht zu ſprechen. Zu ſeiner Zeit würde ein drenth'ſcher Bauer ſich wohl in Acht genommen und nicht gewagt haben, mit einem Verdeck über dem Wagen zu fahren. Aber das wäre ja ganz natürlich, wie wär's denn anders möglich; nun die Kleidertrachten ſich ſo gewaltig verändert hätten, könnte man freilich mit den alten Bauerwagen auch nicht mehr fertig werden. Das Eine müßte immer nach dem Andern eingerichtet werden, und ſo nähme der Luxus immer mehr zu, und Mancher, der ſonſt ordentlich leben könnte, käme dadurch in Ungelegenheiten und Armuth. Er erinnerte ſich noch recht gut, daß Trientje's Mutter die einzige Bauerfrau aus dem dieper Kirchſpiel geweſen ſei, die ein goldenes Ohreiſen getragen hätte. Und ſo wär's zu Dwingeloo auch geweſen, nur die Frau des Schulzen hätte eins aufgehabt *). Aber, du lieber Gott, wo wären die

*) Früher, und ſogar noch vor wenigen Jahren, war das goldene Ohreiſen etwas ſehr Seltenes. Wer ſich eins machen ließ, der ſparte ſich zu dem Ende Dukaten und ließ es dann, je nachdem er's leichter oder ſchwerer haben wollte, bei dem einen oder andern Goldſchmied davon anfertigen. Die jetzigen Roſetten an dieſem Kopfputz ſind

Digitized by Google

Zeiten! Wer's nur irgend könnte, der kaufte ſich eins, und fügte auch wohl noch ein Diadem und ein Paar ſchwere goldene Nadeln an beiden Seiten hinzu. Jacken, Röcke, Wagen, mit einem Worte Alles, veränderte ſich ſo, als ob die Leute gar nichts mehr davon wiſſen wollten, daß ſie Drenther wären. Und mit den Männern wär's ganz dieſelbe Geſchichte. Sonſt hätte ein Bauer ſich nicht geſchämt, mit ſeinem langen groben Rock und einem weißen Schürzchen davor hinter dem Pfluge zu gehen. Der große runde Hut hätte jetzt zierlicheren Kopfbedeckungen Platz machen müſſen. Wenn jetzt Jemand mit ſeinem groben Rock zum Abendmahl ginge, dann lachte man ihn aus, das müßte ja nun Alles auf's Feinſte eingerichtet ſein, mit blau- und grüntuchenen Röcken und Jacken. Und die Weiber? Von Vieſſchacht wäre gar nicht mehr die Rede, jetzt ſpräche man nur noch von Kattun, Merino und Orleans. „Unſer König und ſein' Frau haben's nicht beſſer", fuhr der Alte griesgrämlich fort. „Ich ſag' Euch, das Ding geht mal ſchief; das kann ja ſein Lebtag nicht Stand halten. Unſer Volk wird zu übermüthig, das iſt ja nur ein Spazierengehen und Viſitengeben ohne End' und Ziel."

Die Aufmerkſamkeit wurde jetzt auf einen Fremden gelenkt, der durch den Baumgarten gerade auf

---

aus ſpäteren Zeiten. Früher waren es Kuhköpfchen oder kleine Stifte. Bei Einigen findet man ſie noch ſo, namentlich bei alten und unvermögenden Leuten.

Digitized by Google

das Haus unſers Klaas zugeſchritten kam. Keiner von Allen kannte ihn, und einen Augenblick ſpäter, während man ſich noch in allerlei Vermuthungen erging, was er wohl hier wollte, öffnete er die Thür und trat ein.

Nach dem gewöhnlichen Gruß, und der Frage: „Wohnt hier nicht Einer, der Lammert heißt, ſo'n alter Böttcher?" wurde er zum Sitzen genöthigt, und der Fremde nahm keinen Anſtand, der Aufforderung zu genügen.

Und nun begann er, nachdem Klaas ihm ſeine Tabaksbüchſe angeboten, zu erzählen, daß er ein Sohn von Tik's Hupe und Marij wäre, und aus der Gegend von Peſſen her ſei. Er hätte ſo etwa ein Jahr zu Drijber gewohnt, aber da ſeine Herrſchaft geſtorben ſei, ſo wäre er genöthigt, jetzt auszuziehen; die Wirthſchaft ſollte getheilt werden, und darum könnte er nicht länger bleiben. Da ſeine Frau hier aus der Gegend wäre, ſo wollte ſie, da's doch einmal ſein müßte, nun lieber hierher, als mehr nach „Doſtert 'nauf". Man wäre hier bekannter; und ſo ganz und gar in der Fremde möcht' er doch auch nicht gern ſein. Er hätte einen kleinen Laden, und hielte ſeine zwei bis drei Kühe, ſo daß er mit Sparſamkeit und Fleiß ſein gutes Brot hätte. Nun hätte er gehört, daß Lammert die Bauernwirthſchaft aufgegeben und ſich zur Ruhe geſetzt hätte, und daß das Haus leer ſtände und zu pachten oder zu kaufen wäre. Es wäre ihm gleich, pachten oder kaufen. Er hätte wohl Luſt zu dem

Digitized by Google

Einen oder Andern, und an einem guten Bürgen würde es ihm nicht fehlen, den würde er bald kriegen, die ganze Pesser Bauernschaft würde für ihn einstehen; und auf ein Paar Dukaten mehr oder weniger käm's ihm auch nicht an. Was ihn selbst beträfe, ihm wär's gleich, wo er sich aufhielte, wenn er nur leben könnte, aber es wär' ihm um seine Frau. Er hätte sich schon bei Koevorden und Emmen umgesehen, aber was hülfe es, seine Frau wollte nicht hin. Es wäre ihr da zu fremd und abgelegen.

Lammert hatte während dieser Reden Mund und Nase aufgesperrt, und Klaas und Trientje waren vor Erstaunen beinah verstummt.

Großvater müßte nur sagen, meinte der Fremde weiter, wie viel er haben wollte; aber er hätte mindestens zwanzig Scheffel Land beim Hause nöthig, lieber mehr als weniger, und dann noch etwas Heu- und Weideland.

Lammert brummte so was von „Sein Lebtag nicht" und „da weiß 'ch nichts von" und „da hab ich nicht dran dacht" und andere Redensarten mehr, während er, nach vorn übergebeugt, die Arme auf die Kniee gestützt, vor sich hinstarrte. Es war schwer zu errathen, ob er über den Preis nachsann, den er fordern sollte, oder ob er, ganz und gar verblüfft, die Absicht hatte, hartnäckig zu schweigen und an nichts mehr zu denken.

Der Andere drang dagegen immer mehr in ihn, er wollte gern Bescheid mitnehmen; er müßte gegen

Digitized by Google

Abend ſchon wieder nach Hauſe, und wollte doch nicht allein im Dunkeln gehen. Nicht, daß er Furcht hätte, o bewahre, das nicht im Geringſten. Er hätte dem Vaterlande gedient und manche Campagne mitgemacht, ſo daß er, wenn's drauf ankäme, ſchon ſeinen Mann ſtehen könnte. Aber es wäre doch immer nicht angenehm, ſo im Dunkeln allein auf dem Felde zu ſein, man könnte ſich leicht verirren bei all den Straßen und Kreuzwegen, die ſich allemal einander ähnelten, wie ein Tropfen Waſſer dem andern. Ein einzelner Menſch könnte leicht Unglück haben; Lammert hätte ſicher auch davon gehört, daß noch vor einem Jahre ein Mann todt unter dem Schnee hervorgeholt ſei. „Ja", fügte er hinzu, „ich hab' ihn ſelbſt noch g'ſehn und mit begraben. Ich weiß nicht mal, wo er her war!"

Ausnehmend beredt wie er war, gönnte er Lammert und den Seinen nicht die Zeit, auch einmal ein Wörtchen zu äußern. Es ſchien, als ob er's darauf abgeſehen hatte, allein zu ſprechen, und ſo plaudernd und immer plaudernd die Andern für ſich zu gewinnen und ſeine Abſicht zu erreichen.

Endlich erhob ſich der alte Böttcher, ſah ihm einmal von der Seite ins Geſicht, und fragte dann nach ſeinem Namen.

Der Fremde erwiderte, daß er Roelof hieße, zwei Kinder hätte und Willens wäre, im Frühjahr, um die Zeit des dieper Marktes, noch ein Paar Kühe und ein Pferd zu kaufen. Er wollte die Wirthſchaft

Digitized by Google

gern etwas größer haben. Das wäre zugleich mit ein Grund, weshalb er umziehen wollte. Wo er jetzt wäre, da wohnte er zu beſchränkt, um mehr als zwei bis drei Kühe zu halten. Sonſt hätte ſich das Ding mit den Erben ſeiner bisherigen Herrſchaft wohl ſchon noch machen laſſen, aber ſo wollte er, wie geſagt, lieber von dem Ort fort. Die Kinder würden immer größer, ſo daß er bald auf ihre Hülfe rechnen könnte, und da möchte er denn je eher je lieber die Wirthſchaft etwas mehr ausdehnen."

Lammert, der endlich einſah, daß es nun Zeit würde, ſich auch einmal hören zu laſſen, bemerkte, daß an Kaufen und Verkaufen durchaus nicht zu denken wäre; darüber brauchte alſo Roelof gar nicht mehr zu ſprechen. Wenn er todt wäre, dann wäre das was Anderes; was ſie dann mit ſeinem Gute machen wollten, das wäre ihm ganz gleichgültig. Aber ſo lange er lebte, könnte daraus nichts werden. Es wär' ihm ſchon oft Geld dafür geboten worden, er thäte es aber nicht.

„Hört'", ſagte Roelof, „Jeder muß ſeinen Sinn haben. Wollt Ihr's mir verkaufen oder verpachten, das ſoll mir mein' Seel ganz gleich ſein!"

Roelof wollte es gleich auf zehn, zwölf Jahre haben; aber Lammert ſah ein, das würde er ſchwerlich erleben können. Er wäre, meinte er, zwar noch ganz gut auf den Beinen, aber doch ſchon ein altes verwittertes Kerlchen; er wüßte nicht, wie lange es noch dauern könnte, und wollte keineswegs, daß nach

Digitized by Google

ſeinem Tode Unannehmlichkeiten entſtänden. Es wäre das Beſte, den Pachtvertrag nur auf drei Jahre feſtzuſetzen. Bliebe Alles beim Alten, na, dann könnte man ja weiter ſehen. Ein Menſch wäre ſterblich, und es könnte ſo viel geſchehen. — Da Roelof nun wohl ſah, daß der alte Mann nicht anderen Sinnes zu machen war, ſo gab er endlich nach; und nun wurde überlegt, wie viel Heu-, wie viel Weide- und wie viel Ackerland er kriegen könnte, und was er für das Eine und das Andere bezahlen müßte. Roelof bot dem Alten einen ſehr hohen Preis, und zwar den ganzen Pachtzins in baarem Gelde, den dieſer, nach einem Augenblick Redens und wieder Redens, billigte. Darauf wurde ein kleines Schriftchen für Leben und Sterben aufgeſetzt; denn, meinte Lammert, man könnte immer nicht wiſſen! Nicht etwa, daß er Roelof mißtraute, das nicht, aber es wäre für beide Theile viel beſſer ſo, als auf das bloße Wort hin. Das gäbe nie Händel und Mißverſtändniſſe.

Endlich war der Vergleich fertig, und der „Pachtzedel", wenn's auch ein bischen lange gedauert hatte, niedergeſchrieben und unterzeichnet. Trientje ſetzte hierauf, nach Landesgebrauch, Kaffee aufs Feuer, und brachte Brot und Butter auf den Tiſch, um dem neuen Meier, ehe er Abſchied nähme, noch den Magen gehörig zu füllen, zumal er ja heute noch ein tüchtiges Ende Weges zurücklegen mußte. In zehn Minuten war Alles bereit, und man labte ſich in dem Genuß des gewöhnlichen Imbiſſes.

Digitized by Google

Das hatte doch Lammert „ſein Lebtag“ nicht gedacht, daß Roelof in ſein Haus kommen, und daß er es in ſeinen alten Tagen noch verlaſſen würde. Er hätte ſo manche Arbeit darin verrichtet, und ſo manches Fäßchen darin angefertigt. Aber das käme zuweilen wunderlich. So hätte er auch nie geglaubt, daß er jemals in Cemſter wohnen, und Klaas des Schulzen Tochter kriegen würde.

Mit Roelof war's ganz derſelbe Fall; in ſeinem Leben hätte er nicht vermuthet, daß er in Dwingel ein Haus, und Alles ſo recht nach ſeinem Sinn finden würde. Er hätte es gar nicht beſſer treffen können.

Trientje ſagte nichts, aber ſie ſeufzte. War's nur ſo zufällig, oder hatte ſie ein Vorgefühl von Dem, was über ihrem Haupte ſchwebte? Das blieb der einzige Seufzer nicht; von den Tauſenden, die ſie ausſtieß, war dieſer vielleicht nur der Erſte, und ein Vorbote nahender Stürme.

Sie konnte dem Fremden wenig abgewinnen. Er hatte etwas Gezwungenes und unbeſchreiblich viel Liſtiges und Leichtſinniges in ſeinem Benehmen. Sie hielt ihn im Stillen für eins jener niedrigen Weſen, die zu Allem im Stande ſind. Es ſchien ihr, als hätte er die Fähigkeit, Menſchen wie Lammert hinter's Licht zu führen. Ihrer Anſicht nach zahlte er viel zu hohen Pacht, um ſeine Sachen in Ordnung halten zu können. So könnte er nicht beſtehen, und da müßte was hinter ſitzen. Auch hatte er gar nicht gedungen, ſondern gleich in Alles eingewilligt, was

Digitized by Google

Lammert gefordert hatte. Und noch dazu Geldpacht! „Nun, die Zeit wird's lehren", dachte sie, schenkte Roelof's Tasse noch einmal voll, und ging in die Scheune, um zu sehen, ob bald gemolken und gefüttert wäre.

Nachdem Roelof die Pfeife noch mal gestopft und angesteckt hatte, machte er sich auf den Weg. „Ein verdammt hoher Pacht!" murmelte er vor sich hin, als er draußen war. „Aber zum Glück ist Alles in Geld, und zum Bezahlen ist's noch lange hin!" Mit einem sonderbaren Lächeln ging er seine Straße weiter. „Ein schöner Pacht!" sagte Lammert zu Klaas. „Sein Lebtag" hätte er nicht gedacht, daß er so davonkommen würde. Es ärgerte ihn nur, daß er nicht noch drei Dukaten mehr gefordert hätte. Er hätte sie gewiß noch bekommen, denn der Kerl hätte das Gut ja mit Gewalt haben wollen.

Klaas meinte aber, daß es schon mehr als genug wäre. Er hätte keine einzige Parcelle, und darunter das beste Land, das man nur kriegen könnte, so theuer und vortheilhaft verpachtet. Seines Bedünkens könnte der Alte völlig zufrieden sein. Wenn Roelof ordentlich bezahlte und das Land im Stande hielte, dann könnte er sich Glück wünschen.

Lammert schien das auch einzusehen, und erfreut darüber, daß es ihm so gut gelungen war, und verwundert über sich selbst, stopfte er seine Pfeife, und rauchte, daß ihm die Wolken nur so über den Kopf hinwirbelten.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Klaas ſegelt nach Hauſe und ſtrandet in einem Graben.

Eine lange Zeit hindurch hatte Klaas ſich ziemlich gut gehalten. Mit Ausnahme der Markttage war er immer nüchtern und ordentlich geweſen. Aber wehe, wenn er nach Meppeln oder anderswo hin zu Markte oder zu einer Verſteigerung ging. Dazu kam, daß ſeine reizbare Natur nur wenig vertragen konnte und ſehr leicht in Ausgelaſſenheit ausartete. Von Zeit zu Zeit hatte Trientje ſchon ein Wörtchen darüber äußern wollen, aber da ſie bange war, daß ſie die Sache dadurch nur verderben möchte, und da ſie hoffte, Klaas werde ſchon ſelbſt Acht haben, daß es nicht zu weit ginge, ſo hielt ſie's fürs Beſte, zu ſchweigen. Er war ja immer ſo gut gegen ſie und ihre Kinder, ſo gut, daß ſie's gar nicht beſſer verlangen konnte. Lammert brummte freilich zuweilen ſo etwas vor ſich hin von „ſein Lebtag ihn ſo nicht gekannt haben", „närriſch oder behext ſein müſſen" und ſo weiter, dabei blieb es aber. Und da Klaas auf dieſe Weiſe zu dem Glauben verleitet wurde, als merke man ihm

Digitized by Google

nie etwas an, ſo ging er ſeinen Weg immer freier und ungezwungener, und nahm ſich zuletzt gar nicht mehr in Acht. Und nun kam noch hinzu, daß es ihm auf ein Paar Dübbeltje nicht eben ankam. Jeder wollte ja was haben, dachte er, der Eine dies, der Andere das, warum ſollte denn er nicht mal einen Schnaps trinken? Beſonders war's eben nicht beſſer mit ihm geworden, ſeit er ein Paar Mal das Getränk von Roelof, dem neuen Schenkwirth geprobt hatte, der nun in dem Hauſe ſeines Vaters am Brink wohnte. Nirgends kriegte er es ſo gut, und nirgends gab man ihm ein ſo tüchtiges Glas voll. Es ging auch bedeutend mehr hinein, als bei Jan an der Ecke und bei Bartels Jungen im Rößchen. Natürlich, Roelof war ein Neuling, dem's um Kundſchaft zu thun war. Wo findet man keine Concurrenz?

Und es gelang dem neuen Wirth auch.

Das junge Volk verkehrte vorzugsweiſe gern bei ihm. Wenn ſie des Abends ein Paar Stunden länger trinken und ſpielen wollten, als die Gemeindeverwaltung es erlaubt hatte, dann brauchten ſie's nur zu ſagen. Da oben im Oberzimmerchen krähte kein Hahn danach, da ſaßen ſie ſo wohl und ſicher, wie ſie's nur verlangen konnten; und des Winters brannte auch der Ofen drin. Fehlte ein Spieler, dann war Roelof ſtets bereit, mit zu machen und dem jungen Völkchen fortzuhelfen und einen Dienſt zu erweiſen.

Klaas war nun immer ein Freund von Karten geweſen, und hatte immer gern eine Partie gemacht.

Das war nun Waſſer auf ſeine Mühle. Seit ſeiner Verheirathung hatte er freilich ſelten geſpielt. Trientje's Vater mochte nichts davon wiſſen, und ſo lange der lebte, durften keine Karten ins Haus kommen. Und Trientje? Melken und Buttern, Spinnen und Nähen verſtand ſie wohl, aber ſolche Dinge gingen ihr zu hoch. Und Lammert? „Sein Lebtag nicht!" Er hatte ſtets zu viel Reſpect vor dem Verlieren gehabt. So alſo kam's, daß auch Klaas lange nicht geſpielt hatte, ausgenommen vielleicht hier oder dort auf einer Winterabend-Viſite.

Da aber die Neigung dazu in ihm vorhanden war, ſo war's kein Wunder, daß ihm das Herz aufging, als er eines Sonntagsabends bei Roelof einkehrte und ſah, wie ſie da ſo luſtig und ungezwungen bei den Karten ſaßen. Es war zwar bald Schlafenszeit, aber ein Paar Spielchen machte er doch noch mit.

Nun er erſt einmal im Zuge war und an dem Wirthe Roelof Geſellſchaft gefunden hatte, war er hinfort weniger zu Hauſe, und ging des Abends öfter als ſonſt durch die Ooſtermâ, den dwingeler Deich hinauf, nach dem Brink, wo er einige Stunden zubrachte, um Karten zu ſpielen und ein tüchtiges Glas zu trinken. Es war ja gar nichts Böſes dabei. Und Albert Jans that es auch, und Peters' Derk und Tieme's Fokke kamen wohl auch zuweilen und machten ihr Spielchen. Und außerdem, immer im Ofenwinkel zu ſitzen, und das ſo den lieben langen Winter hindurch, und dann noch das Geſchrei der

Digitized by Google

kleinen Aje, die Trientje, wenn sie kaum eingeschlafen war, immer wieder störte — das war doch wahrhaftig nicht zum aushalten. Lesen, das war seine Passion nicht, und sein Vater Lammert war ja nicht der Mann, mit dem man plaudern konnte; der konnte viel besser mit dem steifen Jurrje fertig werden.

Genug, Klaas war also des Abends selten mehr zu Hause, besonders, da er seit Neujahr Mitglied des Gemeinderaths und Kirchenvogt geworden war. Nun mußte er bald deshalb, und bald wieder deshalb vom Hause fort. Die vielen Versammlungen, denen er als Vertreter des Kirchspiels beiwohnen mußte, hatten nicht wenig dazu beigetragen, unsern Klaas nach und nach von seiner Häuslichkeit abzuziehen. Früher schon haben wir bemerkt, daß er nicht sehr ruhiger Natur war, und nicht lange an einer Stelle aushalten konnte. In den ersten Jahren seiner Ehe, und so lange der Schulze noch lebte, hatte sich dies zwar etwas geändert, gänzlich gebessert hatte es sich aber nicht. Als der Reiz der Neuheit in seinen Eheverhältnissen geschwunden und Klaas selbst Herr geworden war, kamen die alten Schwachheiten immer mehr und mehr zum Vorschein. Und da nun vollends Roelof nach Dwingel gekommen, und er in seinen amtlichen Angelegenheiten öfter dort sein mußte, als sonst, so hatte die Lust zum Ausgehen sich immer tiefer bei ihm festgesetzt und von Tag zu Tage zugenommen.

Im Uebrigen aber blieb er für die Seinen doch immer der Alte. Er hatte jetzt drei Kinder, und

Digitized by Google

Roelof wohnte nun bald ein Jahr in dem Hause des Böttchers.

Der Gemeinderath mußte sich wieder einmal versammeln, und da viel zu verhandeln war, so konnte man mit Sicherheit erwarten, daß Klaas vor dem Dunkelwerden nicht zu Hause sein würde. Fröhlich und guter Dinge fuhr er mit dem neuen Unterknecht Jan, der einige Waaren mitbringen sollte, nach dem Brink, und befahl dann dem Knecht, wieder ruhig nach Hause zurückzukehren, sobald er seine Aufträge ausgerichtet hätte. Er könnte vielleicht beim Füttern helfen müssen, oder bei der einen oder andern Arbeit in der Scheune nöthig sein. — Länger als eine Stunde hatte man auf den Bürgermeister gewartet, als dieser sagen ließ, daß er unpäßlich geworden, und nicht im Stande wäre zu kommen. Unverrichteter Sache ging man aus einander. Klaas aber, da er nun doch einmal hier war, hatte noch keine Lust, schon heimzukehren, ging über den Brink, und saß einen Augenblick später bei Roelof am Kamin.

Es sollte an diesem Abend gegen sechs Uhr eine silberne Tabaksdose verlooſt werden. Unser Gastwirth verstand die Kunst, Leute heranzulocken und that sein Möglichstes, um gute Geschäfte zu machen. So etwas war nun ganz besonders dazu geeignet. Es kostete wenig Geld, und Derjenige, welcher der Glückliche war, hatte für eine Lumperei eine hübsche Dose. Roelof hatte solche Verlooſungen zu Pessen auch veranstaltet, und als er neulich Abends zu Diesem und Jenem

Digitized by Google

davon geſprochen, hatte man ihn ſo gequält, daß er, ſeinen Freunden zu Liebe, das Ding nun auch mal in Dwingel probiren wollte. Man wagte ja auch nicht ſo viel, und der Verluſt war ja nicht ſo groß, daß man ihn nicht hätte tragen können. Es war eine ganz allerliebſte gravirte Doſe, und ſo ſchwer und ſo ſtark .... Man konnte gar nicht beſſer ankommen.

Klaas würde ſchwerlich im Stande geweſen ſein, ſich aus der Affaire zu ziehen; denn wenn er auch nicht den Wunſch ausgeſprochen hätte, ſie einmal zu beſehen, Roelof, der wohl wußte, wen er vor ſich hatte, und der von dem Satz ausging: das Anſehen hat man umſonſt, Roelof würde doch wohl den Linnenſchrank geöffnet, die Doſe hervorgeholt und ſie unſerm Klaas gezeigt haben.

„Wie viel das Loos?“ fragte dieſer.

Der Preis wurde genannt, Klaas nahm zwei Looſe, und ließ ſich dabei ſein Glas noch einmal füllen.

Nach und nach wurde die Küche voller, die Looſe wurden immer mehr und mehr geſucht, und endlich war auch das letzte untergebracht. Klaas hatte noch ein drittes genommen, denn die Doſe lachte ihm zu ſehr in die Augen. Die Thurmuhr ſchlug ſechs. Das war das Zeichen, daß die Ausloosung beginnen ſollte. So feierlich als möglich machte nun der Wirth bekannt, daß Jeder dreimal mit zwei Würfeln werfen, und daß alsdann der Gewinner Demjenigen, der nach ihm die meiſten Augen hätte, eine Flaſche Wein geben

Digitized by Google

müßte. Gleichzeitig fügte er hinzu, daß er über vier Wochen noch eine andere Lotterie abhalten würde, in welcher verschiedene Preise und Prämien wären. Heute wär's nur blos, um zu sehen, wie's ginge.

Klaas warf zuerst. Er hatte drei und zwanzig Augen.

Fokke Jans warf ein und zwanzig.

„Ich geb' ein'n Gulden für ein Loos!" rief Frerik Jannes, der etwas zu spät kam.

Niemand hatte Lust, das seine fortzugeben, und Klaas war der Einzige, der mehr als eins hatte.

„Das ärgert mich!" sagte Frerik, „ich möcht's wohl einmal versucht haben!"

Wunderbar war's, daß noch Niemand mehr als drei und zwanzig Augen hatte, und Frerik bekam dadurch immer mehr Lust, ein Loos an sich zu bringen. Klaas ließ sich endlich überreden, ihm eins für einen Thaler zu geben, und einen Augenblick später warf Frerik dreißig Augen. Und Klaas? Seine Blicke funkelten. Hätte er das vorhergewußt! Niemand warf höher. Noch Drei, noch Zwei, noch Einer, und die Dose war ihm entgangen. Dieser Eine und Letzte war Klaas selber, da er ja noch ein Loos hatte. Frerik war nicht wenig verblüfft; denn darauf hatte er nicht gerechnet. Aber dreißig Augen! Wenn Klaas nun auch wirklich jetzt ebenfalls dreißig warf, dann mußten sie ja Beide noch gegen einander würfeln, oder rathen, wer die Dose haben sollte. Mit gespannter Erwartung blickte Frerik in die große zin-

Digitized by Google

nerne Schüſſel, in welcher die Steine, in Folge des kräftigen Wurfes, luſtig umhertanzten.

„Das war zum erſten Mal!“ rief der Wirth. „Laß ſehn, wie viel ſind's? Eins, Zwei, Drei ... Sieben! Sieben Augen für Klaas!“

„Das iſt noch nicht viel Hoffnung für ihn!“ dachte Frerik.

Klaas würfelte zum zweiten Mal. Die Steine lagen ſtill. „Sechs und ſechs iſt zwölf! Zwölf für Klaas!“ rief Roelof. „Leute, ſeid doch 'n bischen geruhig, man kann ja ſein eigen Wort nicht höre!“

„Ein'n Schnaps, Roelof!“ erſcholl es hinten am Tiſch.

„Gleich! Gleich!“ entgegnete der Wirth mit Ernſt und Würde. „Die Sache iſt gleich abgethan!“

„Sieben und zwölf iſt neunzehn!“ dachte Roelof. „Es müßt' ſonderbar kommen, wenn er über dreißig käm'!“

„Jetzt zum dritten Mal!“ ſagte er, während zehn bis zwölf Gäſte ihm nachriefen und Einer oder der Andere einen Bittern verlangte.

„Ja, ja!“ entgegnete Roelof, „ich komm' gleich! — Sechs und ſechs iſt wieder zwölf, und zwölf ſo eben, und beim erſten Mal ſieben, das iſt? ... Zwölf und ſieben iſt neunzehn, und zwölf ... das iſt gerade ein und dreißig. Klaas hat die Doſ'! Viel Glück!“ ſetzte er noch hinzu, während Frerik dachte: „Ich wollt', daß er im dwingeler Sande ſäß. Die Doſ' koſt't ihm kein'n Cent!“

Digitized by Google

„Ein' Flaſch' Wein!" rief Klaas.

„Die kannſt meintwegen behalten", ſagte Frerik, „ein guter Schnaps iſt mir lieber!" Aber die Flaſche ſtand ſchon auf dem Tiſch und die Gläſer waren eingeſchenkt. Roelof that, als ob er taub wäre; und als Klaas ihm den Wunſch Frerik's nachdrücklicher bemerkbar machte, ſagte er, das ginge nicht, das gehörte zu den Bedingungen der Verlooſung. Und da Bezahlen und nichts genießen für drenth'ſche Bauernohren eine ſchreckliche Ketzerei iſt, ſo beſchloß man, ſich gegenſeitig zu verſtändigen und den ziemlich ſauern Wein zu trinken. Roelof meinte freilich, der Gouverneur könnte ihn nicht beſſer auf der Tafel haben.

Nach und nach hatten ſich die Gäſte entfernt, und Frerik und Klaas ſaßen mit dem Wirth noch allein am Kamin, der Erſtere noch immer verſtimmt, daß er ſeinen Thaler ſo bald verloren, und der Andere, daß er ſo ſauren Wein getrunken. Er klagte über den Magen und über Krämpfe im Leibe, und wußte nicht, worin er's zu ſuchen hätte.

„Dagegen iſt nichts beſſer, als ein recht ſtarker und ſcharfer Schnaps", ſagte Roelof. „Das hilft auf der Stell'. Ich bin auch manchmal geplagt damit, aber ich nehm' nie was Anderes!"

Klaas ließ ſich rathen, und mit einem Zuge war das Glas leer.

Frerik folgte ſeinem Beiſpiel, aber er wollte ſeinen Schnaps doch mit etwas Milderem vermiſcht haben.

Da Alles im Lande ruhig war, und nichts Be-

Digitized by Google

sonderes in der brenth'schen Zeitung stand, so gab es über Staaatssachen nichts zu sprechen; und still sitzen und ins Blaue starren, ohne ein Wort zu reden, das ging doch nicht an. Dazu ließ es Roelof auch gar nicht kommen. Er hatte allemal so seine eigenen Kunstgriffe, um seine Gäste im Gespräch zu erhalten. „Sind die neuen Karten gut aufbewahrt?" fragte er seine Frau; aber weniger aus Besorgniß vor den Karten, als vielmehr deshalb, um seine beiden Freunde in Gang zu bringen. Er kannte die Lockspeise wohl, mit der unser Klaas zu fangen war, und wußte recht gut, daß ein einziges Wort genügte, um die Gluth in ihm anzufachen, die so Manchen schon verzehrt hat. Er hatte seine schwache Seite gefunden, und der reiche Erbe des alten knickerigen Lammert, den er nicht ausstehen konnte, sollte an ihn denken. Er war ja reich, der Klaas. Und da es also auf ein Paar tausend Gulden nicht ankommen konnte, warum sollte er da die Gelegenheit nicht benutzen? In den letzten Jahren war er gewaltig den Krebsgang gegangen, besonders da er zu Affen verurtheilt worden war und den Prozeß mit dem Bauer aus Spier verloren hatte. Er mußte und wollte sich wieder aufhelfen, mochte es nun auch gehen, wie's gehn wollte. Was er in jenem Prozeß verloren hatte, das sollte Klaas ihm wieder einbringen. Nicht etwa, daß er ihn haßte, o nein, aber er hatte bald entdeckt, daß Trunk und Spiel die beiden Teufel waren, denen Klaas nicht widerstehen konnte. Und nun war er ja Schenkwirth, und Jeder

Digitized by Google

sucht doch seinen Vortheil. Wie konnte aber Roelof das besser thun, als unter dem Schutz dieses leichtfertigen Mannes, der Mitglied des Gemeinderaths war. Man konnte ihm ja nun so streng nicht nachgehen und ihn nicht so genau auf die Finger blicken; die Verbindung mit Klaas machte es ihm leicht, das junge Volk an sich zu locken und Sonnabends und Sonntags Nachts oben in dem Kämmerchen zu beschäftigen.

„Nun ja," fuhr er, zu seiner Frau gewendet, fort, als er sah, daß Klaas nicht viel Lust zum Spielen blicken ließ und eine Bewegung zum Aufstehen und Fortgehen machte. „Laß die Karten mal sehn! Lang' sie nur her! Guckt auf, Jungens, sie sind so fein und sauber, wie ich sie nie in meinem Leben gehabt und gesehn habe. Der König könnt' mit spielen, so glatt und fein sind sie!"

Sogleich waren sie, auf einen Seitenblick, den er seiner Frau zugeworfen, aus dem Kasten geholt, aufgebunden und Klaas in die Hände gespielt.

Das war zu viel für diesen. Als ein Freund des Spieles konnte er keine Karten in den Händen haben und sie, wie ein Kind, nur befühlen und besehn. Ehe er noch selbst daran dachte, hatte er sie gemischt und — als ob Alle von einem Gedanken erfüllt gewesen wären — ohne ein Wort zu sprechen saßen sofort die Drei im eifrigsten Spiel.

„Den will ich mir fassen!" dachte Frerik, der die Dose noch nicht vergessen konnte, „Dem will ich

Digitized by Google

zu Leibe!" dachte er, als Klaas verlor und an ihn bezahlte.

Als er bereits zehn Gulden von ihm gewonnen hatte, kam Jemand herein, um ihm zu ſagen, daß er ſogleich nach Hauſe kommen müßte, da ſein Bruder da wäre, der ihn ſprechen wollte.

„Das iſt Schade!" ſagte Frerik „wir ſitzen grad' ſo hübſch beiſamme!" ſteckte ſein Geld ein, grüßte und zog ab. „Wenigſtens hat er doch die Doſ' nicht umſonſt. Er kann kaum noch Roth und Schwarz von einander unterſcheiden," dachte er, als er die Thür hinter ſich ſchloß.

Der Wirth ſchlug nun vor, einmal ein Spielchen Bank zu legen. Klaas lachte. Er hatte früher als junger Burſche manchen Stüber dabei verloren, aber auch artig dabei gewonnen. An Frerik hatte er heute tüchtig verloren, und Roelof hatte auch ſchon einige Gulden von ihm in der Taſche. Ein Paar Spielchen, meinte er, würden ihn nicht zu Grunde richten; dagegen aber könnte er mit wenigen Zügen alles Verlorne wieder zurückhaben.

„Noch ein'n Bittern, Roelof! Wer ſoll die Bank halten?"

Roelof meinte zwar, daß es ihm gleich wäre, aber er wurde Bankier.

„Vier Häufchen! Drei für mich!"

Auf jedes Häufchen ſetzte er einen Gulden. — Klaas gewann, trank ſein Glas aus, forderte ein neues, — und zwar ſtarken Bittern, — verdoppelte ſeinen Einſatz und verlor. Er ſetzte noch einmal

Digitized by Google

und verlor abermals. So ging es fort, bis er funfzig Gulden verſpielt hatte!

Das war ihm noch nie vorgekommen; und doch lachte er; aber es war das Lachen eines Verwirrten.

Roelof hatte ſchon zwanzig Gulden von ihm zu fordern, denn ſein baares Geld war längſt fort.

Das hätte gar nichts zu ſagen, bemerkte der Wirth, Klaas wäre ihm ſchon ſicher, und wären es auch ſo viel Hunderte; das würde ſich ſchon finden, jedenfalls würde ſich's ja bei der Pachtzahlung ausgleichen laſſen. Er müßte ohnedies in einigen Wochen ſeinen Zins entrichten, und dann könnte man bequem abrechnen. Im ſchlimmſten Falle wäre Klaas ja Erbe, und der alte Lammert würde doch auch keine hundert Jahre mehr leben. Dann könnte man's mit dem Häuschen machen, das er wohl zu kaufen Luſt hätte, oder mit einem oder dem andern Stück Land; kurz, ganz ſo, wie's Klaas am liebſten wäre. Dabei fiele ihm ein, wenn Klaas Luſt hätte, dann könnten ſie mal um die Dreiviertel Heuland ſpielen. Wenn er verlieren ſollte, dann wollte er ſechshundert Gulden geben; gewönne er aber, dann bekäme er das Land umſonſt. Mit einem Zettelchen von ſeiner Hand wäre er zufrieden, es brauchte nicht mal auf Stempelpapier zu ſein.

Die Uhr ſchlug in dieſem Augenblick zwölf, und ſie ſchlug ſo hohl und brummte ſo auffallend nach, daß es ſchauerlich anzuhören war; und gerade vor der Thür fing ein Hund ſo fürchterlich an zu heulen, daß

Digitized by Google

Janna, Roelof's Frau, davon zuſammenſchreckte und ſagte: „Hu, das giebt bald 'ne Leich'!"

Eine Stimme der Warnung für den unglückſeligen Klaas.

Und er hörte auf ſie. Ein eiskalter Schauer lief ihm durch die Glieder, und ehe noch der abergläubiſche Wirth ſich von ſeinem Schreck wieder erholt hatte, war der Spieler zur Thür hinaus und auf offener Straße.

Roelof ging ihm nach, konnte ihn aber nicht mehr ſehen. Es war ſtockdunkel und regnete und ſtürmte, und war ein Wetter, daß man keinen Hund hätte hinausjagen mögen.

„Beinah' funfzig Gulden" ſtammelte Klaas, und wankte quer über den Brink, an der Pfarre und den franzöſiſchen Häuſern vorüber, zum Dorfe hinaus. Funfzig Gulden verſpielt, und das in dem Hauſe, wo er ſeine Kindheit verlebt und der liebe Herrgott ihn ſo geſegnet hatte. Und er lief haſtiger und haſtiger. Ein greller Blitzſtrahl erleuchtete die Gegend umher, und ein tiefer, tiefer Donner dröhnte grauſig über die Ebene hin. Er war gerade bei der Brücke angelangt, die über den Strom führt, und es ſchien, als hätte ihn hier der Allmächtige wollen fühlen und empfinden laſſen, daß er an ſeinem Tode keine Freude habe; denn einen Schritt weiter noch, und er wäre in ſeinem angetrunkenen Zuſtande von oben in daſſelbe Waſſer geſtürzt, aus welchem er vor vielen Jahren den braven Schulzen Hilbert mit Lebensgefahr gerettet hatte.

Digitized by Google

Aber daran dachte Klaas heute nicht. Sein Verlust, sein schönes Geld saß ihm im Kopf. Und doch eigentlich nicht einmal das Geld, sondern vielmehr der Aerger darüber, daß er nicht noch einmal gesetzt hatte. Wie leicht hätte er nicht Alles wieder gewinnen können! Er war wüthend, daß er so feige gewesen, wegen eines heulenden Hundes fortzulaufen. Das Spielen um die dreiviertel Heuland war ihm freilich etwas zu gewagt, aber ein oder zwei Gulden .... Er stand still, und ging mit sich zu Rathe, als ein neuer Blitzstrahl Alles in Feuer und Flammen zu setzen schien. Wie ein Wahnsinniger, und fieberhaft aufgeregt, ging er einige Schritte vorwärts, und dann wieder zurück; dabei verlor er das Gleichgewicht, taumelte von der einen Seite des Deiches nach der andern, und stürzte gerade bei der Leggelereſch in einen Graben. Zum Glück war in dieſer Zeit nicht viel Waſſer darin.

Alles war ſo ſchnell gegangen und ſo plötzlich geſchehen, daß ſich's Klaas ſelbſt ſpäter noch nicht erklären konnte. Eine geraume Zeit lag er bewußtlos mit dem Kopf an einem Baumſtamm, der an der andern Seite ſich etwas überlehnte. Wie lange er in dieſem Zuſtande blieb, wußte er nicht. Bald glaubte er, daß man ihn mit Sturmesſchnelle in einem Kreiſe umherzöge, ihn plötzlich im vollen Schwunge losließe, und er dann wohl einen Kirchthurm hoch herunter fiele. Bald ſchien's ihm, als ob er ein fürchterliches Lachen hörte und Roelof ſähe, der ihn in Gegenwart

Digitized by Google

Trientje's um das Geld mahnte, das er ihm für Spiel und Trank ſchuldig geblieben war. Endlich kam es ihm vor, als ob der Tod ihn anpackte; und ſein Kopf pochte und glühte, wie er's noch nie empfunden. Sein linker Arm fing an, ihn gewaltig zu ſchmerzen, und eine eiſige Kälte zog durch ſeine Beine. Das iſt der Tod, dachte er, und es überfiel ihn eine namenloſe Angſt. Beten konnte er nicht, denn ſein Gewiſſen beſchuldigte ihn. Da machte er eine verzweiflungsvolle Anſtrengung, um ſich aufzuhelfen, aber es gelang ihm nicht. Rathlos und voller Angſt griff er nach den überhangenden Baumzweigen, aber ſie brachen ab, und der Schmerz in ſeinem Arm wurde von Augenblick zu Augenblick heftiger. Nun ſchien es ihm, als ob ein Geiſt aus jenem dunklen Gebüſch hervorträte und auf ihn zuſchritte. Er ſuchte ſich zu verbergen, aber der Spuk kam näher und näher. Und in der That zeigte ſich eine Geſtalt, aber es war kein Geiſt und kein Spuk.

Jurrje, der Knecht, war's, der das Stöhnen und Wimmern ſchon von Weitem gehört hatte. Je näher er dem Graben kam, je mehr überzeugte er ſich, daß er ſich nicht geirrt. Langſam und vorſichtig ging er auf den Punkt zu, von dem aus er das Geräuſch am deutlichſten vernommen. Schon mehrmals hatte er gerufen, da er aber keine Antwort bekam, ſo glaubte er, daß vielleicht eine Kuh oder ein Kalb in dem Graben läge und außer Stande ſei, ſich zu retten. Er war zwar allein, und es war hier gerade nicht

Digitized by Google

ſicher, aber man konnte doch einen Menſchen oder ein Thier, was es nun auch ſein möchte, nicht hülflos umkommen laſſen.

Mit der größten Mühe und Anſtrengung gelang es ihm, ſeinen Bauer auf den Wall zu bringen. Erſt wollte Klaas freilich von keiner Hülfe etwas wiſſen, da er in dem Wahn ſtand, ein Geiſt wolle ihn martern. Und ob Jurrje, der ſeinen Herrn an der Sprache erkannt hatte, ihm auch bemerkbar machte, wer er wäre, es war Alles vergebens. Klaas blieb dabei, daß er das nur ſagte, um ihn deſto leichter in ſeine Schlinge zu bekommen.

Nun fing Jurrje an zu erzählen, wie zu Hauſe Alle in Aufregung und Beſorgniß wären. Trientje wüßte vor Angſt nicht aus noch ein, und Lammert könnte das Ausbleiben ſeines Sohnes gar nicht begreifen. Der Alte hätte zuerſt damit getröſtet, daß Klaas das doch „ſein Lebtag" nicht gethan hätte, daß er doch immer wieder nach Haus gekommen wäre und daß er auch heut wohl kommen würde; aber als es halb eins geworden wäre, da wäre auch er unruhig geworden. Jurrje wäre nun durch die Ooſtermâ nach dem Brink gegangen, hätte aber alles in tiefer Ruhe gefunden. Dann wäre er den Deich hinaufgegangen, um Klaas zu ſuchen, aber das hätte ihm auch nichts geholfen; und er wäre nun ſchon Willens geweſen, über die Brücke und durch die Ooſtermâ nach Hauſe zurückzukehren, als er Stöhnen und Aechzen gehört und ihn endlich hier entdeckt habe. „O,

Digitized by Google

was bin 'ch doch froh, daß 'ch Euch funden hab'!" ſchloß er, „und nun kommt nur gleich nach Hauſ'!"

Als Klaas ſich endlich überzeugt hatte, daß er es wirklich mit Jurrje und mit keinem Spuk zu thun habe, gab er ſich alle Mühe, um wieder auf die Beine zu kommen. Aber der Schmerz in ſeinem Arm wurde immer heftiger; und ſein Kopf? — Es war ihm, als ob hundert Pfund daran hingen und man ihn mit vollen Fäuſten von vorn und von hinten ſtieße und ſchlüge. Langſam ſchritten beide dahin, aber bald mußte Klaas vor Erſchöpfung ſich wieder ſetzen. Gern hätte Jurrje den einen oder andern Leggeler Bauer geweckt und Pferde und Wagen herbeigeſchafft, um ſeinen Herrn nach Hauſe zu fahren, aber davon wollte Klaas nichts wiſſen. Wenn er ſich nur erſt wieder ein wenig ausgeruht hätte, dann würde er ſchon weiter kommen. Eigentlich aber wollte er nicht gern, daß Jemand ihn in dieſem Zuſtande ſähe. Unter anhaltendem Regen gingen ſie alſo zu Fuß weiter, während Klaas nur mit Mühe den immer mehr zunehmenden Schmerz in ſeinem Arm unterdrückte. Die Hähne in den umliegenden Dörfern fingen ſchon an zu krähen, der Morgen brach an, und noch immer war man ein gutes Stück Weges vom Hauſe entfernt. Endlich konnte Klaas nicht mehr weiter. Er glaubte, ſterben zu müſſen. Ein unerträglicher Durſt marterte ihn, und die Gluth und die Hitze und das fieberhafte Pochen in ſeinem Kopf war nicht mehr auszuhalten. Bewußtlos ſank er neben Jurrje zu Boden.

Digitized by Google

Nun blieb dieſem nichts weiter übrig, als in größter Eile nach Hauſe zu laufen und Pferde und Wagen zu holen, um den Unglücklichen heimzubringen. Ohne Aufenthalt lief er, was er nur laufen konnte, warf Stroh und Kiſſen in den Wagen, und fuhr in vollem Trabe zurück nach dem Orte, wo er ſeinen Herrn verlaſſen hatte. Dieſer lag ſtöhnend und ächzend und noch bewußtlos da, ſo daß der Knecht, der ſonſt nicht eben oft Zeichen ſeines Gefühls gab, ſich der Thränen nicht erwehren konnte. Mit Anſpannung aller ſeiner Kräfte brachte er ihn auf den Wagen, legte ihn auf das Stroh, bedeckte ihn mit einem Paar alter Pferdedecken, die er in der Eile mitgenommen, und fuhr dann vorſichtig und behutſam nach Hauſe.

„O, wie bleich er ſieht!“ jammerte der alte Lammert, als er ſeinen Sohn auf dem Bett liegen ſah. „Sein Lebtag hat er doch ſo nicht ausſchaut. Und er blut't auch noch!“

Und Trientje, die brave, gefühlvolle Seele ſaß mit gefalteten Händen vor ſeinem Lager und weinte.

Pfeilſchnell fuhr Jurrje nach dem Brink zurück, um den Doctor zu holen.

Endlich ſchlug der Kranke die Augen auf und ſeufzte tief.

„So'n Tröpfche Jenever“ ſagte Lammert „ſoll ihm wohl gutthun; er ſchmatzt ſo mit den Lippen!“

Trientje gab ihm etwas kaltes Waſſer und wuſch ihm das Blut aus dem Geſicht.

Eine ſilberne Tabaksdoſe, aber gewaltig zerdrückt

Digitized by Google

und verbogen, lag neben ihm. Sie war ihm bei dem vielen Aufheben und Tragen aus der Taſche gefallen.

Eine Stunde ſpäter war der Doctor angekommen und erklärte, nach reiflicher Unterſuchung, daß der Kopf bedeutende Verletzungen erlitten habe und der linke Arm an zwei Stellen gebrochen ſei.

Der liebe Herrgott ſegnete, und der Arzt behielt den Sieg über den Tod, aber Klaas mußte viel leiden und blieb noch wohl drei Monate hindurch ſo ſchwach, daß er nicht allein zur Thür hinaus konnte.

Zwar vermuthete und murmelte man ſo was von „betrunken", aber das Rechte traf doch Niemand.

„Vom Weg abkomme, in der Irre umhergelaufe und auf'm Kopf in'n Graben falle . . ." das war ſo ungefähr Dasjenige, was Trientje ſagte, und Jurrje und der Doctor wollten, Trientje zur Liebe, nicht widerſprechen. Und Klaas? — Nun ja, das lag auf der Hand. Bei dem Gebüſch am Graben war's ſchon immer verdächtig zugegangen; da war ſchon manches Unglück paſſirt, und Jedermann wußte, daß Hilbert mit dem Wagen einmal vorüberfuhr, und nicht vorbei konnte, weil der Teufel ſich vor die Pferde geſtellt hatte und ſpäter auf die Plane geſprungen war, ſo daß es beim Weiterfahren gerade ſchien, als ob ſie wohl mehr als tauſend Pfund zu ziehen hätten.

Und Roelof? — Ei, der hütete ſich wohl, den wahren Zuſammenhang zu erzählen, denn er war ja ſelbſt zu ſehr in die Geſchichte verwickelt. Wenn

Digitized by Google

man ihn fragte, dann sagte er nur, daß Klaas gar nicht so viel bei ihm genossen hätte; und so lange wäre er auch gar nicht bei ihm gewesen. Natürlich, denn er wußte wohl, daß er so lange nicht schenken durfte.

So eine Schiedamer Reise*) kann doch theuer zu stehen kommen!

---

*) Schiedam an der Schie ist ein bekannter Ort in der Provinz Südholland, der durch seine vielen Brennereien berüchtigt ist. Der Jenever, den man dort brennt, wird auch schlechtweg Schiedam genannt; und eine Reise nach Schiedam machen, heißt hier nichts weiter, als Jenever trinken. Der Uebers.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Weihnachten und die Nijeveen'ſche Roſinenwecke.

Wie geſagt, es dauerte lange, ehe Klaas wieder vollſtändig auf den Beinen war. Inzwiſchen war der December ins Land gekommen, und „Mittenwinter" (Weihnachten) war vor der Thür. Ueberall wurden Zubereitungen gemacht, um das große Chriſtfeſt zu begehen und nach uraltem Gebrauch, bei Roſinenſtut und Salbei-Milch oder Chocolade, „Mittenwinters" Abends vergnügt mit einander am Kamin zu ſitzen, oder „Sunt Steffen" (zweiten Weihnachtstag) zu feiern. Klaas war ſchon täglich einige Stunden auf und konnte ſeinen Arm ſchon wieder frei bewegen. Der kleine Hilbert ſaß auf ſeinem Lehnſtühlchen beim Kamin, um ſeine Lection zu lernen, und die übrigen Kinder ſtanden an Vaters Schooß und hatten tauſenderlei Fragen. Der Eine wollte wiſſen, ob ſie nun auch bunte Eier kriegten, um „Mittenwinter und Sunt Steffen" zu feiern, wie zu Oſtern, und der Andre erkundigte ſich, ob ſie auch Schlittſchuhe bekämen, um auf's Eis zu gehen. Und dann

Digitized by Google

fragte wieder die kleine Aje, ob das kleine Kind in der Wiege auch wohl Eier und Rosinenstut gern äße, — und so ging's in einem fort. Von Zeit zu Zeit kam Dieser oder Jener, um zu hören, wie's mit Trientje, die im Wochenbett lag, und mit dem neugebornen Kinde ginge, und Stiena, die erste Magd, gab ihnen dann nach Landesgebrauch die Branntweinschaale, mit dem Löffel darin, um nach Belieben etwas Branntwein mit Zucker zu trinken; sie waren ja in den vorigen Tagen nicht hier gewesen und erkundigten sich zum ersten Mal*). Es wäre ein unverzeihlicher Verstoß gegen die altherkömmlichen Gewohnheiten gewesen, wenn man dies vergessen und unterlassen hätte. Klaas, der noch immer sehr schwach war, schwieg fortwährend still, und die Gäste verließen daher bald wieder das Zimmer mit dem gewöhnlichen Gruße: „Besserung und Stärkung!"

„Sag' doch Jelle, daß sie mal kommen möcht' und bei der Frau vorspreche!" sagte Stiena zu Appje, als diese zur Thür hinausging, nachdem sie ihren Auf-

*) Wer zum erstenmal einen Wochenbesuch abstattet, wird tractirt. Bei dem Einen ist es Jenever mit Zucker, bei dem Andern Branntwein. Indeß ist schon einige Veränderung in diesen Gebrauch gekommen. Früher war es nur Branntwein, der aus einer silbernen, zinnernen oder irdenen Schaale getrunken wurde; jetzt schenkt man ihn auch schon in einem Glase. Gebe Gott, daß dieses ganze Mahl aufhörte! Selbst Kindern giebt man nicht selten das unglückselige Getränk.

Digitized by Google

trag, ſich nach Trientje zu erkundigen, ausgerichtet hatte*).

Zum erſten Male nach jenem unglückſeligen Abend blieb Klaas ſo lange auf. Zwei Monate waren ſeitdem vergangen, und, wie glücklich auch Alles abgelaufen, er war doch noch lange nicht wieder gänzlich hergeſtellt. Er hatte ſchrecklich leiden müſſen, und noch zweifelte er daran, daß er jemals wieder ganz geſund werden würde. Sein Kopf beſonders war ſehr geſchwächt; oft war's ihm, als ob er das Dröhnen und Schlagen noch fühlte und im Kreiſe umhergedreht würde, wie in jener Nacht, als er bei der Leggelereſch im Graben gelegen. Da hatte er doch ſicher geglaubt, daß er ſterben müßte, und wer weiß auch, was geſchehen wäre, wenn Jurrje ihn nicht gerettet hätte. Alles war ihm noch ein Räthſel, und je mehr er darüber nachdachte, um ſo unerklärlicher wurde es ihm. Noch nie war ihm ſo was begegnet; er war früher wohl auch manchmal hier oder dort geweſen, wo's ein bischen locker herging, aber ſo! .... Und dann das Geld und das Kartenſpiel! Das ging alles nicht mit rechten Dingen zu. Es war ihm an jenem Abend ſchon ſo geweſen, als ob Roelof nicht ganz ehrlich ſpielte; er hatte ſo was bemerkt, als er ſich umgedreht, um ſein Glas zu nehmen, aber er durfte nichts ſagen, weil Roelof die Karten haſtig

*) Siehe die nächſtfolgende Anmerkung.
Der Ueberſ.

Digitized by Google

wieder aufnahm und miſchte. Auf andere Weiſe war's ja auch unerklärbar. Er hatte doch ein artiges Sümmchen bei ſich gehabt, und ſo viel wußte er ſich noch zu erinnern, daß er dennoch nicht einmal damit ausgekommen war. Es wäre das erſte Mal nicht, dachte Klaas, daß falſch geſpielt worden. Aber davon wollte er ſich doch näher überzeugen, ſobald er nur erſt wieder fortkönnte. Und wehe dann dem Wirth', wenn er ihn darauf ertappte. Dann würde er als Mitglied des Gemeinderaths ſchon wiſſen, was er zu thun hätte, und dem ſchurkiſchen Kerl zeigen, was Recht wäre. So etwas würde er ganz gewiß nicht dulden. Bei ihm käm's zwar auf ein Paar Gulden nicht an, aber ſo könnte dieſer ſchuftige Roelof ja manchen jungen Menſchen und manchen armen Knecht unglücklich machen.

Aber dann dachte er wieder: wer weiß, ob's nicht noch toller geht wie letzthin, wenn ich wieder mit ihm ſpiele. Und wenn man keine Zeugen hat, dann hilft Alles nichts. Ich kann ihn dann zwar verklagen und beſtrafen laſſen, weil er die Schenkgeſetze übertreten, aber ich bringe dann zugleich auch meine eigene Sache an den Tag. — Und das ging doch nicht! Ach, hätte er doch erkannt, daß nichts beſſer für ihn ſein würde, als wenn er überhaupt nie wieder zu Roelof hinginge! Klaas hatte zwar eine ernſte Lehre bekommen, aber Klaas war nicht weiſer und beſſer dadurch geworden. So viel hatte er wohl gelernt, daß man im trunkenen Zuſtande großes Unglück haben kann,

Digitized by Google

aber ablaſſen, gänzlich ablaſſen von Dem, was ihn in's Unglück geſtürzt und ihm ſo viel Geld gekoſtet hatte, das konnte er doch nicht. Und das hatte er auch wohl eingeſehen, wenn der liebe Herrgott ihn in jener Nacht nicht beſchützt hätte, daß er dann verloren geweſen wäre; aber ſich mit Herz und Seele dieſem Retter und Wohlthäter hinzugeben, der ihn in ſeiner Barmherzigkeit ſo wunderbar erhalten, ach, daran dachte er noch nicht. Sein Arm und ſein Kopf waren zwar verwundet und beſchädigt worden, aber ſein Herz war noch unerweicht, und die beiden Teufel Spiel und Trunk waren noch nicht von ihm gewichen. Im Gegentheil, es war noch ein dritter hinzugekommen, nämlich der Teufel der Rachſucht, und wo der ſitzt, ach, da iſt noch Alles im Trüben und an das Gute noch wenig zu denken.

Der Arzt hatte ihn freilich heut morgen noch ernſtlich gewarnt, und ihm geſagt, daß er für's Erſte keinen Jenever trinken dürfte, aber das war doch immer nur für's Erſte. Wenn er wieder ganz geſund wäre, meinte er, dann würde ihm wohl ein Glas nichts ſchaden. Es gäbe ja auch außer dem Jenever noch andere Getränke, zum Beiſpiel Branntwein mit Zucker, der wäre lange nicht ſo ſtark und ſcharf. Jedenfalls müßte er wiſſen, wie's mit dem Spiel zugegangen wäre, denn jener Abend hätte ihm zu viel Geld gekoſtet. O, das Geld und die Rachſucht! An Geld und Rache dachte er, aber Den, den er am meiſten vor Augen haben mußte, Den, der ihn ſo

Digitized by Google

wunderbar gerettet und dem er Alles zu danken hatte, den vergaß er. Es war, als ob Klaas in diesem Punkt später taub und blind geworden wäre.

Und doch überlief es ihn eisig kalt, als ihm jene schreckliche Nacht vor die Seele trat, wo er da hülflos im Graben gelegen und das Wetter schauerlich durch die mitternächtige Stille gerast hatte.

„Kommt Dir was an?" fragte Trientje, die ihn aufmerksam und mit Theilnahme beobachtete und ihn nun plötzlich zusammenschauern sah. Sie meinte, es wäre wohl besser, wenn er wieder in's Bett ginge; er wäre schon länger aufgewesen als gewöhnlich, und dürfte nicht vergessen, daß er noch immer schwach und noch lange nicht gesund wäre. Klaas sprach so was von „frostig". Aber sie hätte recht, er wollte doch nur wieder zu Bett gehen. Hilbert sollte den Jurrje rufen, damit der ihm hülfe; und Stiena müßte ihm die Kissen etwas auflockern.

Einen Augenblick später war Alles in Ordnung. Klaas, mit schwachem Körper und mit todtkrankem und ermattetem Geist, lag auf seinem Ruhebett und schlummerte bald ein. Ob er sanft schlief? Ich weiß es nicht. Aber daß er träumte, war deutlich zu hören und zu sehen; und ein peinlicher Zug um seinen Mund, das Runzeln der Stirn, und das ängstliche Stöhnen, das er hören ließ, sagten dem Beobachtenden, daß es kein fröhlicher Traum aus seiner glücklichen Jugend und den ersten Jahren seiner Ehe war. Vielleicht träumte er, daß er beim Spiel saß und

Digitized by Google

verlor, daß ein Hund heulte und die Uhr zwölf ſchlug, oder daß er im Graben lag und ein Geſpenſt aus dem Gebüſch daherſchreiten ſah.

Er hatte einen brennenden Durſt, als er eine Stunde ſpäter wieder aufwachte. Der Schweiß rann ihm über die Stirn, und ſeine Augen ſtarrten wild und unſtät umher.

Der Schlummer hatte ihn nicht erquickt.

Und der fünfundzwanzigſte December war gekommen; unſer Herr Chriſtus war geboren, und die Gemeinde feierte das Feſt. Wer nur irgend konnte, war nach der Kirche gegangen, und auch im Hauſe unſers Klaas waren Alle, bis auf Stiena und die Kranken, ſchon früh weggefahren. Es war ein heller, lichter Wintertag, die Sonne funkelte und blitzte, daß es nur eine Luſt war, und unter den Füßen kniſterte der Schnee. Alle Schlittſchuhe waren ſchon bereitgelegt, und wer darauf fortkonnte, der lebte in freudiger Hoffnung, denn morgen war ja „Sunt Steffen".

Bald hatte Stiena den Fußboden gefegt und ſchönen weißen Sand geſtreut, ein neues Feuer angemacht und die Stube aufgeräumt. Alles war ſauber und blitzblank, und die Flamme fuhr kniſternd über den Torf hinweg. Die Wanduhr ſchlug zwölf. Klaas erhob ſich von ſeinem Lager, und auch Trientje wollte ein wenig aufſtehen. Es war, als ob in Beiden ein neues Leben erwacht wäre. Trientje war ſo heiter und aufgeräumt, und Klaas war ſo vergnügt und geſprächig, wie er's ſeit lange nicht geweſen.

Digitized by Google

Er wollte doch nun mal probiren, ob er ſein kleines Kind ſchon auf dem linken Arm tragen könnte; es kam ihm vor, als ob er ganz wieder in Ordnung wäre. Er konnte ihn wieder biegen und wenden, und ſeinen Rock wieder allein anziehen, wie ehedem. Alles ging gut; der kleine Lammert, nach dem Großvater ſo genannt, hatte kaum ſein Kinderkleidchen an und das ſauber gefaltete Mützchen auf dem Kopf, als auch Klaas ihn ſchon von Trientje in Empfang nahm und nun ein Paar Mal mit ihm in der Küche umherlief. Klaas fühlte ſich unausſprechlich glücklich; aber ſchwach, wie er noch war, mußte er das Kind bald wieder zurückgeben und ſich niederſetzen.

Ehe noch die Kirchgänger heim waren, fuhr ein Wagen an dem Hauſe entlang und in die Scheune hinein. Keiner kannte ihn, und Keiner wußte, wer die Leute waren, die darin ſaßen. Einer meinte, es würde am Ende Jan Japiks ſein, und der Andere ſprach von Leffert's Klaas. Aber beide hatten falſch gerathen. Es war Hendriks Lugjes, ein entfernter Verwandter aus Nijeveen, mitſammt ſeiner Frau, die Trientje einmal beſuchen, und ſehen wollten, wie's mit Klaas ginge. Sie hätten gehört, der wäre letzthin ſo übel davon gekommen.

Hilte, die Frau des Vetters, war ſogleich in die Stube gegangen, während Hendrik die Pferde ausſpannte, und Stiena ihm behülflich war, ſie nach dem Stall zu bringen. Die Alte hatte ein großes und langes Paket in dem einen, und ihren Mantel über

Digitized by Google

dem andern Arm. Kaum hatte ſie ſich geſetzt, und kaum hatte ſie nach Beider Wohlſein und dem Befinden des Säuglings gefragt, als ſie mit einem gewiſſen Selbſtbehagen unſerm Trientje das lange Paket übergab und ſagte: „Da iſt ein Präſentche für die Wöchnerin, das iſt ja ſo'n alter Brauch!“ Und nun war's ein Fragen nach Jan und nach Piet; nach Alt und nach Jung, als ob's gar kein Ende nehmen ſollte. Und als die Familienglieder an der Reihe geweſen waren, fragte ſie nach den Pferden und Kühen, Kälbern und Schweinen, mit einem Worte nach Allem, woran ſie gerade eben dachte. Und als das abgethan war, mußte Klaas erzählen, wie er gefallen und wie er wieder aufgekommen wäre, wo er gelegen hätte, und wo er hätte liegen können. Glücklicher Weiſe trat der alte Hendrik, ihr Mann, bald ein, und nun wurde die Brantweinſchaale vorgeſetzt. Da aber der Hausherr und die Wöchnerin nichts davon genießen durften, zu nicht geringer Verwunderung der beiden Alten, die keinen Zuſammenhang ſahen zwiſchen einem Armbruch und Branntweintrinken, ſo wurde ſie bald wieder bei Seite geſetzt, nachdem Jeder ein Paar gute Löffel davon zu ſich genommen hatte. Hierauf folgte Kaffee mit „Roſinenwecke *), Weißbrot, Zwieback, Rauchfleiſch und Süßmilchskäſe.“

*) Zu den Gebräuchen in hieſiger Gegend bei den Beſuchen, die man den Wöchnerinnen abſtattet, gehört das Schenken von Roſinenbrot. Bei den vornehmeren Bauern

Digitized by Google

Während noch die Gäſte aus Nijeveen beſchäftigt waren, ſich zu ſtärken und dem einen oder andern von den vorgeſetzten, genießbaren Gegenſtänden wacker zuzuſprechen, kamen Lammert und Jurrje und der zweite Knecht und die zweite Magd und der kleine Hilbert mit ſeinem Schweſterchen aus der Kirche nach Hauſe und wunderten ſich nicht wenig, Fremde anzutreffen.

Lammert war außer ſich vor Aerger, daß der „fremde Kerl" ſeinen Platz im Ofenwinkel eingenommen hatte, und dieſer ſchien wenig Luſt zu haben,

---

iſt es Weizen- oder Weißbrot, bei den geringeren Stutbrot, das dann mit kleinen Roſinen durchbacken iſt. Die ſogenannte Roſinenwecke iſt von Weizen und oft von ſehr lieblichem Geſchmack; ſie hat zuweilen einen Werth von drei, auch wohl vier Gulden, und iſt ungefähr eine Niederländiſche Elle lang und verhältnißmäßig breit. Das Viſite-Abſtatten bei einer Wöchnerin iſt etwas, worauf hier ſtreng geſehen wird. Wer jedoch keine Nachricht von der Niederkunft erhält, der macht keinen Beſuch, und läßt ſich auch nicht nach Mutter und Kind erkundigen. Bei dieſer Erkundigung wird nicht ſo leicht die Aufforderung vergeſſen werden, daß doch auch die Frau des Hauſes einmal vorſprechen möchte. Wehe, wenn dies verſäumt wird, denn die Wiedervergeltung würde ſicher nicht ausbleiben.

Der Verf.

Nach dem letzten Satz in dieſer Anmerkung werden Stiena's Worte zu Appje im Anfange des Kapitels erklärlich. Der Ueberſ.

Digitized by Google

den bequemen Lehnſtuhl zu verlaſſen, zumal er da ſo herrlich bei dem wärmenden Feuer ſaß.

Lammert brummelte ſo was in den Bart von „Mein Lebtag nicht geſehn“ und „auf mein'm Platz“; und der Andre verzehrte höchſt gemüthlich eine neue Scheibe „Roſinenwecke“ mit Rauchfleiſch, die ſeine Hilte ihm mit einem Zwieback belegt und ohne weitere Complimente ſo geradeweg in die Hand gegeben hatte.

Der alte Böttcher mußte ſich behelfen, ſo gut es gehen wollte; er koſtete deshalb zuerſt mit Jurrje von dem Branntwein, ſchmierte ſich ein Butterbrot, und ſetzte ſich dann ſo dicht als möglich an den Kamin, indem er ſich mit der Hoffnung tröſtete, daß der Fremde doch da nicht ewig ſitzen bleiben würde. Und wäre er nur erſt weg, dann ſollte er für's Erſte den Platz nicht wieder kriegen. Dafür würde er ſchon ſorgen.

„Kommt der weit her?“ fragte Hilte unſer Trientje und zeigte verſtohlen auf Lammert. Mochte es gehen, wie's wollte, ſie mußte wiſſen, wer der „fremde Kerl“ war. Sie hatte ihn früher hier nie geſehen.

„Klaas ſein Alter!“ war Trientje's Antwort.

„Hm! Was?“ fragte die Andre, indem ſie ruhig weiter aß.

„Nu, Klaas ſein Vater!“ ſagte Trientje mit Nachdruck.

„Iſt mir doch mein Lebtag ſo was nicht vorkommen!“ dachte Lammert, als er die alte Hilte in ſo verächtlichem Ton nach ſich fragen hörte; und deutlich war es ihm anzuſehen, daß er ſie lieber vor die Thür

Digitized by Google

hinaus gewünscht hätte, besonders wegen seines Stuhles im Ofenwinkel. Denn so phlegmatisch und gleichgültig er auch gewöhnlich war, es gab doch zuweilen Dinge, die ihm nicht behagten und ihn in Eifer bringen konnten.

„Wohnt der hier schon lange?"

Hilte würde sicher noch mehr gefragt haben, wenn das Kind in der Wiege sich jetzt nicht hätte hören lassen.

Das brachte einige Abwechselung in die Scene. Denn das Gespräch kam nun von dem brummenden auf den schreienden, von dem alten auf den jungen Lammert, zu nicht geringer Zufriedenheit Trientje's, die schon lange gemerkt hatte, daß der alte Mann nicht in bester Laune war.

Nun ging's an ein Besehen des Kindes von unten nach oben, an ein Bewundern des Kopfes und ein Loben des Mützchens, an ein Prüfen, wie schwer das Bürschchen wohl wäre, und an ein Fragen, ob sich's ruhig oder unruhig verhielte, ob es Nachts oder am Tage schliefe. Und als das abgethan war, wurde nach Namen und Geburtstag geforscht, ob es Morgens oder Abends geboren wäre, ob dies oder jenes stattgefunden oder nicht stattgefunden, kurz nach Allem wonach man nur forschen konnte; und diese gründlichen Nachfragen waren in solchen Verhältnissen von der Nijeveen'schen Hilte auch wohl zu erwarten.

Als sie sich nach dieser Richtung hin genügend belehrt hatte, erzählte sie, wie sie schon lange zu ihrem

Digitized by Google

Mann geſagt, daß ſie wohl mal nach Vetter Hilbert's Trientje müßten. Aber bald wäre Dies, und bald wäre Jenes dazwiſchen gekommen. Neulich hätten ſie ſchon die Pferde vor den Wagen ſpannen wollen, und doch wäre nichts daraus geworden. Der Braune wäre nicht recht auf den Beinen geweſen, und mit einem Pferde hätten ſie's nicht gut wagen dürfen. Und ſo wäre es immer gegangen. Nun aber hätten ſie vor einem Paar Tagen gehört, daß Trientje in Wochen läge und Klaas ſo ſchwer gefallen wäre; und da hätten ſie denn beſchloſſen, zu Weihnachten hinüber zu fahren und eine Nacht bei der Familie zuzubringen, wie ſie's früher, als der alte Hilbert noch gelebt, auch wohl zuweilen gethan. Nun könnten ſie morgen früh nach Dwingel in die Kirche gehen, und „wenn ſie Mittag halten" hätten, wieder fortfahren, ſo daß ſie noch zeitig wieder nach Hauſe kämen; denn länger dürften ſie nicht ausbleiben.

Lammert zog bei dieſer tröſtlichen Nachricht, die ihm die Gewißheit gab, daß die Gäſte vorläufig noch nicht an den Abſchied dachten, ein gewaltig grimmiges Geſicht; und die Ausdrücke ſeines Aergers, die er bisher nur ſo vor ſich hingebrummt hatte, wurden jetzt ſchon ziemlich verſtändlich. Das war ein Herzeleid, das er nicht glaubte verwinden zu können. Zu Hauſe ſein und ſeinen Stuhl nicht benutzen dürfen! — Noch niemals hätte er ihn Jemand abgetreten, und nun ſo einem hergelaufenen Vetter! — Er wüßte nur gar nicht, wo der Kerl all das Eſſen ließe. Die

Digitized by Google

Beiden könnten Einem ja die Ohren vom Kopf fressen. Als er nach Hause gekommen wäre, wären sie schon eifrig dabei gewesen, und das hätte seitdem gar nicht stillgestanden, und das alte, geschwätzige Weib schmierte schon wieder ein Butterbrot. — Und die wollten noch bis morgen Nachmittag bleiben!! — Wie hell und heiter es draußen auch war, bei unserm alten Böttcher zogen rabenschwarze Wolken auf. Das wüßte er wohl, wenn das seine Verwandte wären, dann sollte es anders kommen. Er würde ihnen gerad heraus sagen: daß ihr kommt, ist recht gut, und daß ihr was eßt, ist auch gut, wenn's nicht zu viel wird; aber hierbleiben? daraus kann nichts werden! — Nun, das stand jedoch fest, in seinem Zimmer und in seinem Bett sollten sie wenigstens nicht schlafen.

„Was für'n bequem Plätzche!" sagte Hendrik, indem er auf die Lehne seines Stuhls klopfte. Er hätte wohl auch einen Stuhl, aber da säße sich's doch so weich nicht drin, und der wäre auch nicht so zierlich. Er wünschte schon, daß Klaas ihm den Stuhl verkaufte, er könnte ihn gerade jetzt recht gut im Wagen mitnehmen. Klaas hätte ja doch einen für sich selbst und könnte diesen wohl entbehren.

„Hilte dachte ebenso, und fügte noch hinzu, daß für Klaas selbst einer noch zu viel wäre. Jetzt wäre er freilich krank, aber sonst sähe sie so einen jungen Kerl nicht gern in einem Lehnstuhl. Bei einem alten Mann wäre das was anderes, für alte Leute wären sie ja auch eigentlich nur eingerichtet.

Digitized by Google

Dieſes Geſpräch über ſeinen Stuhl war dem alten Böttcher doch zu viel, und mit einem nicht eben honigſüßen Geſicht ſagte er deshalb: „da kann nichts draus werde; das iſt ja mein Stuhl!“

„He, was?“ fragte Hendrik“ das hab ich nicht wußt!“

Nun kam man von dem Stuhl auf die Bauernwirthſchaft zu ſprechen, und es wurde gefragt, wieviel Kühe Klaas melkte, wieviel Kälber er hätte, und wieviel Pferde und Schweine er hielte? Und dann fing Hendrik an, von ſeinem Veen und ſeiner Torfbereitung zu ſprechen. Mit dem Ackerlande wäre es in ſeiner Gegend nichts, da wäre meiſt nur Veen, Heu- und Weideland. Vergangenen Sommer hätte er viel Schaden durch die beſtändige Näſſe gehabt; und dann die Acciſe, es wäre um raſend zu werden! Wenn er was zu ſagen hätte, dann wüßte er wohl, dann müßten dieſe Steuern ein Ende haben, und der Bürger ſollte bezahlen. Es wäre ja eine Schande, Alles von dem Bauer zu fordern.

So gehts in der Welt, der Bauer ſagt immer: Laßt den Bürger zahlen, und der Bürger ſagt wieder: Laßt den Bauer beiſteuern. Wer im Recht iſt, wollen wir dahingeſtellt ſein laſſen, aber das ſteht feſt, wenn der drenth'ſche Bauer klagt, thut er Sünde. Und dennoch thut er's!

Unter ſolchen und ähnlichen Geſprächen war endlich die Zeit gekommen, wo man „mitſamme Mitag halten wollt';“ und obgleich kein Stockfiſch aufgetra-

Digitized by Google

gen wurde, weil der Beſuch zu unerwartet eingetroffen war, ſo fehlte es doch nicht an allem Demjenigen, was einer Bauerntafel, wie man ſie bei Klaas und Trientje vorausſetzen konnte, zur Ehre gereichte. Was da war, und was nicht da war, das wollen wir nicht weiter berühren. Aber das dürfen wir nicht vergeſſen, daß die beiden Alten für ſechs Andere aßen, und ſo tüchtig zulangten, als ob ſie in zwei Tagen nichts genoſſen hätten. Lammert hatte in ſeinem Leben ſo was nicht geſehen. Das Alles würde er jedoch noch haben hingehen laſſen, denn es koſtete ihm ja nichts, aber daß er da mitten am Tiſch und nicht an ſeinem alten Platz, auf einem Rohrſtuhl und nicht auf ſeinem weichen Lehnſtuhl ſaß, das wurmte ihn ſo ſehr, daß er in ſeinem Aerger heut zwei Kartoffeln weniger und einen Löffel Reißbrei mit Zucker mehr zu ſich nahm.

„Das hat mir doch heut mal herrlich ſchmeckt!“ ſagte Hendrik, als er ſeinen Löffel noch einmal ableckte und dann niederlegte. Seiner Hilte hätte er's ſchon ſo oft geſagt, daß ſie doch auch mal Reißbrei kochen möchte, aber es würde nichts draus. Und Hilte bemerkte dagegen, daß man nicht auf der Welt wäre, um nur zu eſſen; wenn man immer und ewig nur für den Mund ſorgte, dann könnte es leicht kommen, daß man ihm zuletzt gar nichts mehr bieten könnte. Wenn man Beſuch hätte, dann wäre das ganz was anderes, und dann wäre es ganz in der Ordnung, daß man was Extra's thäte, denn man

Digitized by Google

müßte ſeinen Gäſten doch was vorſetzen, und könnte ſie doch nicht hungrig und mit leerem Magen wieder fortſchicken. Davon hielte ſie wenigſtens nichts. Das wäre ſo ihre Art, es dürfte Niemand klagen, daß er's nicht gut bei ihr gehabt hätte. Trientje ſollte ſie doch auch mal mit Klaas auf einen Tag beſuchen. Aber — es wäre wahr, — der Weg wäre freilich etwas weit, und Trientje und Klaas würden's deshalb nicht gut können; ſonſt würde ſie ſie auch ſchon längſt mal haben einladen laſſen. Sie hätte das eingeſehen und deshalb hätte ſie bisher nicht dazu aufgefordert. Trientje könnte nun zwar die Kinder mitnehmen, aber — du lieber Gott! man wüßte ja, was das für eine Laſt wäre, und dann würde ſie ja auch kein Vergnügen haben. Sie könnte es ihr deshalb nicht rathen. Aber wenn ſie's im nächſten Jahre mal verſuchen wollte, dann wäre das jüngſte Kind ſchon größer, dann ſollte es ihr angenehm ſein, und ſie ſollte es dann nur vorher ſagen laſſen.

Hilte würde ſicher noch lange ſo fortgeſchwatzt haben, wenn der Doctor nicht gekommen wäre, und, nach einer Unterſuchung ſeiner Patienten, erklärt hätte, daß ſie wieder ins Bett müßten, da Beide noch nicht im Stande wären, den ganzen Tag aufzubleiben, und ſich noch ſehr in Acht zu nehmen hätten.

Ob ſie's thaten, weil es der Doctor ſagte, und ob ſie froh waren, daß der Doctor ihnen dieſen Rath gegeben hatte, daß weiß ich nicht, aber kaum war er zur Thür hinaus, als Klaas ſein Ruhebett aufſuchte

Digitized by Google

und Trientje sich hinter die Gardinen begab. Und daß sie ziemlich lange liegen blieben, war auch wahr. Ob sie so lange schliefen, kann ich nicht sagen, aber sie hatten wenigstens so lange Ruhe. Die Lampe wurde schon angezündet, und das Melken war schon so gut wie abgemacht, als Beide erst wieder zum Vorschein kamen.

Und was Lammert während dieser Zeit that? — Als Klaas sich zurückgezogen hatte, fing er wieder an, von seinem Stuhl zu sprechen. Er hatte schon ein gutes Weilchen vor sich hingestarrt, als ob er über das Eine oder das Andere nachdächte. Und nun begann er sich über den Stuhl seines Klaas auszulassen; der wäre noch viel bequemer und viel besser gemacht, den müßte Hendrik mal erst probiren. Da könnte man ein herrliches Schläfchen machen, besonders wenn man den Kopf hinten in die Kissen legte. Das wollte Hendrik erst nicht glauben. Der Stuhl, auf dem er säße, wäre vortrefflich, es könnte gar keinen besseren geben. Aber Lammert ließ nicht locker und rieth ihm ernstlich an, es einmal zu versuchen. Der Andere ließ sich beschwatzen, steckte seine Pfeife noch mal an und erhob sich dann, um sich auf den vielgepriesenen Stuhl unsers Klaas zu setzen. Und nun mußte er in der That bekennen, daß, wenn er überhaupt einen Stuhl wählen sollte, er diesen nehmen würde, dem der andere nicht das Wasser reichte.

Lammert, der während dessen sogleich seinen eigenen Lehnstuhl wieder eingenommen hatte, fing nun

Digitized by Google

an zu erzählen, wie Klaas zu dem Stuhl gekommen, wie der Schulze Hilbert früher immer darin gesessen, wo er herstammte und wo er nie gewesen wäre und wahrscheinlich auch nie hinkommen würde, und ähnliche Dinge mehr, wie man sie in einem Gespräch über Lehnstühle nur kann zu hören kriegen. Hendrik, dem unser Böttcher übrigens zu gefallen anfing, mußte durch diese Darlegungen und Erzählungen besonders erbaut werden, denn er setzte seine Pfeife neben sich, blinzelte ein paar Mal mit den Augen und schlief dann ein. „Den Stuhl kriegt er mein Lebtag nicht wieder!" dachte Lammert, steckte seine Pfeife an, nahm sein neues Testament, das neben ihm auf dem Fensterbrett lag, und begann zu lesen, während er sich um die alte Hilte gar nicht bekümmerte. Diese, als sie sich überzeugt hatte, daß Niemand ihr zuhören würde, legte ihr Taschentuch auf den Tisch und versuchte, die Arme unter dem aufgelegten Kopf, etwas Mittagsruhe zu halten. Ob's ihr nicht bequem genug war und sie deshalb nicht schlafen konnte, oder ob sie glaubte, in der Scheune noch etwas Neues erfahren oder von ihrem bereits gesammelten Vorrath absetzen zu können, das weiß ich nicht, aber gähnend richtete sie sich bald wieder auf, ging durch die Mittelthür in die Scheune und wollte bei den Dienstboten suchen, was sie drin bei der Herrschaft nicht finden konnte.

Als nun Alles in der Küche so still wurde und Hilte nicht mehr mit ihrem Feuerstübchen schurrte und scharrte, überfiel auch unsern Lammert der Schlaf, ob-

Digitized by Google

gleich er ſich bisher tüchtig gewehrt; und nachdem er ſchon ein Paar Mal genickt, ſeine Brille dann abgenommen, ſie in das Buch gethan und die Bibel wieder auf das Fenſterbrett gelegt hatte, wanderte auch er allgemach in das Reich der Träume. Ein eifriger Leſer und ein tiefer Denker war er nie geweſen; und nun ein voller Magen, mehr als ſiebenzig Jahre, ein bequemer Stuhl und ein behagliches Feuer, da halte ſich rüſtig wer da kann!

Hendrik war der Erſte, der aufwachte. Verwundert ſchaute er umher, rieb ſich ein- zwei Mal die Augen und vermißte ſeine Frau. Noch ziemlich verſchlafen, kam er auf den Gedanken, daß ſie wieder nach Hauſe gefahren wäre und ihn ſtill hätte ſitzen laſſen. Nach und nach ſchien ihm das aber doch nicht recht einleuchtend, zumal ſie bange vor Pferden war und nicht zu fahren verſtand. Rufen durfte er nicht, da er ſah, daß Alles in tiefſter Ruhe lag; und der Doctor hatte ja auch geſagt, daß die Kranken nicht geſtört werden dürften. Langſam erhob er ſich alſo und ging zur Thür hinaus, um nach ſeiner Frau und den Pferden zu ſchauen. Kaum hatte Klaas, der ſchon ein Weilchen vorher wach gelegen, ſeinen Stuhl leer geſehen, als er, dem Beiſpiele ſeines Vaters folgend, aufſtand, ſich ſchnell ankleidete und ſeinen Platz wieder einnahm. Nachgerade kam wieder Leben und Bewegung in die Küche. Stiena, die mit dem Melken fertig war, kam herein, machte die Lampe zurecht, legte wieder Feuer an und ſorgte für den Kaffee.

Digitized by Google

Einige Augenblicke ſpäter war Alles rüſtig auf den Beinen und Jeder in der Küche anweſend.

Hendrik ſchaute hoch auf, als er beim Hereintreten beide Stühle in den Ofenwinkeln beſetzt fand. Das war zu viel für ihn. Erſt trippelte er etwas auf und nieder, als ob er nicht aus, noch ein wüßte, und dann fing er an, in ſeinem Aerger etwas vor ſich hinzubrummen, wovon Klaas Einiges zu verſtehen glaubte, was nicht eben ſchmeichelhaft für ſich und ſeinen Vater war. Erſt auf wiederholte Aufforderung von Seiten unſers Klaas und Trientje's, ſich doch zu ſetzen und Kaffee mitzutrinken, nahm Hendrik endlich dicht vor dem Kamin Platz.

Wie's zuging, er wußte es nicht, aber es war ihm gerade, als ob da Zug wäre. Vorher, als er da im Ofenwinkel geſeſſen, hätte er nicht das Geringſte davon gemerkt, aber jetzt — es wäre beinahe nicht zum Aushalten. Da jedoch Klaas ſo wenig, als Lammert ihren Platz veränderten, ſo war er ſchon gezwungen, zu dulden und zu leiden; und ob ihm auch Trientje rieth, ſich doch neben Lammert zu ſetzen oder ihren Platz einzunehmen, da es ihr leid thun würde, wenn er ſich hier eine Krankheit zuzöge, Hendrik blieb ſitzen und klagte ab und zu wieder von Neuem.

Als er nun wohl ſah, daß er ſchwerlich ſeine Abſichten erreichen würde und wenig Ausſicht hätte, ſeinen Willen zu kriegen, ſo fing er an davon zu ſprechen, daß es doch wohl beſſer ſein möchte, lieber gleich

Digitized by Google

morgen früh wieder fortzufahren, als bis Nachmittag zu warten. Denn erst nach der Kirche, und dann wieder hierher, und dann noch essen, und dann dauerte es wohl auch erst noch ein Weilchen, ehe man auf den Weg käme, — das Alles wollte ihm nicht recht in den Sinn.

Klaas konnte ihm hierin nicht Unrecht geben. Drei Uhr würde es wohl werden, ehe sie überhaupt wegkämen; und nun läge noch Schnee und es würde zeitig Nacht, denn man wäre ja in den kürzesten Tagen; jedenfalls könnte er ihnen nicht rathen, noch erst nach der Kirche zu gehen; es sei denn, daß Trientje dafür sorgte, daß das Essen gleich auf dem Tisch stände, sobald sie nach Hause kämen; und dann müßten sie ohne Verzug aufbrechen. Trotz aller Eile würde es aber doch zwei Uhr werden, ehe sie wegkämen. Früher wäre es gar nicht möglich; und sie hätten doch ein tüchtiges Ende zu machen.

Trientje wollte aber nichts davon wissen. Vetter Hendrik und seine Frau, meinte sie, hätten sich nun einmal vorgenommen, morgen hier Mittag zu halten; und nun sollten sie so früh nach Hause kommen! Nein, das ginge nicht. Das würde ja gerade so aussehen, als ob sie nicht willkommen wären, und als ob man sie nicht so lange bewirthen könnte. Das gäbe sie durchaus nicht zu. Wenn sie morgen um drei Uhr aufbrächen, wär's noch immer Zeit genug; in zwei Stunden könnten sie ihren Weg zurücklegen, und dann wäre es erst fünf Uhr.

Digitized by Google

„Hat ſich was mit zwei Stunde!“ ſagte Hendrik. „Es ſind wohl dicke drei! Und ich laſſ' auch die Pferde nicht ſo ſcharf trabe!“

Nun, meinte Trientje, wie ſie wollten, aber ihr und Klaas würde es gewiß lieb ſein, wenn ſie blieben. Sie kämen ja ſo ſelten; denn wieviel Jahre wären nicht vergangen, daß ſie ſich einander nicht geſehen hätten.

Und nun ging's an ein Ausrechnen, und zuletzt mußte doch Jeder bekennen, daß er's nicht genau wüßte, daß es aber noch keine funfzig und jedenfalls mehr als fünf Jahre wären. Klaas konnte ſich nicht erinnern, ſie während ſeiner Ehe hier geſehen zu haben.

„Ja, ja, 's wird wohl ſo ſein,“ bemerkte Hilte. „Als Vetter Hilbert begraben wurde, war ich krank, und Hendrik war auch nicht recht auf'm Strumpf. Guck, 's hat uns leid gethan, aber thu' mal Einer was dagege. Wenn Einer nicht kann, dann kann er doch nicht! Meinſt das nicht auch, Trientje?“

Trientje ſah das natürlich ein, und da Niemand was dagegen einzuwenden hatte, ſo ſah es Jeder ein, und es wurde alſo mit Stimmen-Einheit gutgeheißen.

Eine oder zwei Stunden ſpäter dampfte die Chocolade in den Taſſen, und Alle, Herrſchaft und Dienſtboten, ſetzten ſich um den Tiſch, um ſich zu ſtärken und dafür zu ſorgen, daß man Nachts nicht vor Hunger umkäme.

Und die beiden Gäſte, obgleich ſie einige Compli-

Digitized by Google

mente machten und meinten, daß sie nur wenig genießen könnten, da sie ja zu Mittag so gut gegessen, aßen, daß es eine Lust war, während Lammert, vor lauter Erstaunen über ihre gesunden Magen, fast seinen eigenen Imbiß vergaß. Er war übrigens im Unrecht, wenn er sich so sehr darüber wunderte, denn tüchtig essen und trinken gehört hier zu den alten Gebräuchen, und der Gastgeber würde glauben, daß seine Gerichte nicht schmeckten, wenn die Gäste nicht gehörig zulangten.*)

Noch ein Pfeifchen, und der Nijeveen'sche Vetter und seine Frau gingen zu Bett. Lammert hatte sich schon früher entfernt, aus Besorgniß, daß die beiden Alten sein Bett in Beschlag nehmen möchten.

Klaas und Trientje blieben noch einen Augenblick sitzen. Er kannte die Verwandten nicht weiter und konnte auch nicht sagen, daß sie ihm besonders gefielen. Und Trientje wußte auch nicht viel mehr von ihnen, als daß sie zu Nijeveen wohnten, in sehr guten Verhältnissen lebten, und daß ihr Vater ihr wohl früher einmal gesagt, daß sie vielleicht noch Etwas von ihnen erben könnte. — Erben! dies Wort hat schon Manchen zum Schweigen gebracht und schon Manchem den Mund geschlossen. Und so ging es

*) Als ich einmal einen drenth'schen Bauer fragte: was thut Ihr doch, wenn Ihr so den ganzen Tag bei Jemand zum Besuch seid, erhielt ich zur Antwort: Wir machen unsern Bauch zum Gott.

Digitized by Google

auch hier, wenn auch nicht mit ſehr günſtigem Erfolg, denn Hendrik und Hilte ſtarben ſechs Monate ſpäter kurz nach einander und vermachten ihr ganzes Vermögen — einem Vetter aus Wanneperveen.

„Mittenwinter" (der erſte Weihnachtstag) war zu Ende. Die Alten waren nichts weniger, als zufrieden, und die jungen Leute hofften auf morgen Abend.

Und „Sunt Steffen" (zweiter Weihnachtsfeiertag) war da.

Das Melken und Füttern war abgemacht, und da Lammert nach der Kirche wollte, ſo hatte Jurrje, der auch nie eine Predigt verſäumte, wenn er irgend abkommen konnte, ſchon Alles eingerichtet, um mit dem alten Mann fortzufahren.

Hendrik und Hilte kamen ebenfalls bald zum Vorſchein, aber Beide waren noch im tiefſten Negligé. Er in ſeinem blauen, damaſtenen Nachtwamms mit zwei Reihen ſilberner Knöpfe, und mit einer grauwollenen Schlafmütze auf dem Kopf, — und Sie in einer verblaßten katunenen Jacke, und in einer weißen Nachthaube mit glattem Strich.

Für Klaas und Trientje war's noch zu früh; aber der kleine Hilbert war ſchon auf und kleidete ſich ſelbſt an, während die Magd die beiden anderen Kinder anzog. Das Kind in der Wiege war noch im tiefſten Schlaf.

Nach den gewöhnlichen Morgen-Begrüßungen, nahm Hendrik den leeren Stuhl unſers Klaas in Be-

Digitized by Google

schlag, und ließ sich sein Schälchen Kaffee mit vieler Sahne ziemlich gut schmecken. Und Hilte.? — Der Mund der Alten war nicht zum Schweigen zu bringen. Erst sprach sie von dem schönen Bett und dem herrlichen Schlaf, den sie gehabt, und dann von dem kleinen Kinde, das die ganze Nacht hindurch so hübsch ruhig gewesen. Sie hätte sich wohl schon öfter bei Leuten aufgehalten, wo kleine Kinder gewesen wären, aber so was von Ruhe wäre ihr doch noch nicht vorgekommen. Die ganze Nacht hätte es geschlafen; sie wäre nicht einen Augenblick wach geworden, und sie wäre doch sonst gleich munter, wenn sich auch nur das Geringste regte. Sie hätte einen sehr leisen Schlaf. Mit ihrem Hendrik wäre das was anderes. Der wäre kaum im Bett, so schnarchte er auch schon, daß Einem Hören und Sehen verginge; und wenn man sich auch mit einer Trommel vor sein Bett stellte, er wäre nicht wach zu kriegen. Sie meinte, man müßte ihn unten auch wohl gehört haben. Sie hätte schon Bange gehabt, daß es stören würde, denn es schallte hier sehr; und es thäte ihr leid, daß sie's gestern Abend nicht gesagt hätte, damit man darauf gefaßt gewesen wäre, aber über all dem Plaudern wär's ihr aus dem Gedächtniß gekommen. — Und als die Schlaf- und Schnarch-Historie aus war, kam sie auf ihre Jacke zu sprechen, daß sie die schon lange, ja wer weiß wie lange, erst Sonntags und dann in der Woche getragen hätte und nun, da sie schon schlecht und verblaßt wäre, nur des Nachts benutzte. Und

Digitized by Google

als auch dieses Thema erschöpft war, erzählte sie, woher es käme, daß Hendrik Bänder an seiner Schlafmütze hätte. Es sähe freilich gerade so aus, als ob er ein kleiner Junge wäre, aber er könnte nie still liegen, fortwährend drehte und wendete er sich im Bett, und dabei könnte ihm ohne Bänder die Mütze leicht abfallen; und dann mit bloßem Kopf zu schlafen, das wäre nicht gut.

Lammert meinte nun, wenn man sich nicht beeilte, dann würde man heute sicher nicht zu rechter Zeit in die Kirche kommen.

Das gab der Hilte wieder neuen Stoff zum Gespräch. Sie wollte die Kirche wohl gern sehen, und auch den Pfarrer gern hören, aber sie wäre bange, daß sie keinen Platz kriegen würde, und dann hatte sie auch ihre Brille und ihr Gesangbuch mit den großen Buchstaben nicht bei sich. Sie ginge ja überhaupt jeden Sonntag zweimal in die Kirche, so daß sie's heut wohl lassen könnte. Und nun wäre sie auch mit ihrem Anzuge noch nicht fertig, und sie wollte nicht gern, daß die Andern auf sie warten müßten. Und dann käme noch hinzu, daß Hendrik nach den Pferden sehen müßte, da sie halb und halb die Absicht hätten, so sacht wieder nach Hause zu fahren, sobald sie den Kaffee zu sich genommen.

Als Jurrje sah, daß die Nijeveen'schen Gäste keine Neigung hatten, mit zu gehen, setzte er sich an den Tisch, schnitt Brot und frühstückte, nach dem gewöhnlichen Gebet mit [illegible]

mit ihm zur Kirche fuhren. Der zweite Knecht war ſchon vor einem Paar Stunden nach Wapſen gegangen, und die zweite Magd, die nach Wittelte hatte gehen wollen, mußte, wegen der Gäſte, mit Stiena zu Hauſe bleiben. Die Hoffnung auf ein gutes Trinkgeld machte ihr dies einigermaßen erträglich.

Inzwiſchen waren Hendrik und Hilte wieder nach oben gegangen, um ſich anzukleiden. Er hatte Luſt, noch zu bleiben, und Sie verlangte herzlich nach Hauſe. Denn obgleich Hendrik noch an geſtern Abend dachte, wo er ſeinen Platz hatte verändern und im Zuge hatte ſitzen müſſen, ſo befand er ſich doch hier viel zu wohl, um nach Nijeveen zurückzuverlangen. Aber Hilte, obgleich ſie auch nicht anders ſagen konnte, als daß Eſſen und Trinken hier ſehr gut wäre, war im Ganzen doch nicht zufrieden, weil ſie ſich nicht nach Herzensluſt ausplaudern konnte und wieder die Ausſicht hatte, ein Paar Stunden in der Küche allein zubringen zu müſſen. Und in der Nachbarſchaft umherzulaufen, dazu war ſie hier zu fremd, denn Niemand kannte ſie. Und die Mägde im Hauſe gefielen ihr nicht, da ſie nichts von ihnen in Erfahrung bringen und alſo keinen Vorrath von Neuigkeiten mit nach Hauſe nehmen konnte.

Während unſere Alten ſich ankleideten und mit einander über die Abreiſe beriethen, waren unſere Kirchgänger fortgefahren, Klaas und Trientje aufgeſtanden und Alles war gehörig in Ordnung gebracht worden. Das Frühſtück war fertig und auch der

Kaffee wieder bereit. Endlich kamen die Gäste zum Vorschein, und Hendrik setzte sich mit einem vergnügten Lächeln in den Ofenwinkel auf den Stuhl des abwesenden Lammert, der ihn gestern so geschickt von diesem Platz vertrieben hatte.

„Es sitzt sich hier doch besser!" sagte er. „Es zieht hier lange nicht so heftig als da!"

Der Kaffee schmeckte ihm jetzt wieder viel schöner, und die Butterschnitten gingen ihm auch angenehmer über die Zunge, als gestern, wo er da gerade vor dem Kamin gesessen.

Es war das herrlichste Winterwetter von der Welt. Hendrik meinte, sie würden nun wohl noch über Mittag hierbleiben können, es würde heut gewiß nicht so früh dunkel werden, und wenn sie um drei Uhr wegführen, könnten sie doch gegen sechs Uhr schon zu Hause sein. Die Pferde müßten Mal ein bischen schneller laufen, und das ginge ja auch; sie brauchten morgen nichts zu thun und hätten also Zeit zum Ausruhen. Hilte gab um so mehr nach, als sie durch ein längeres Hierbleiben in ihrer eigenen Haushaltung artig sparte. Sie sagte das zwar nicht, dachte es aber um so lebhafter. Die Rosinenwecke, die sie der Wöchnerin geschenkt, mußte doch auf eine oder die andere Weise wieder eingebracht werden.

Kurz, sie blieben in Gemster, zumal es während des Mittagsessens ein fürchterliches Wetter wurde. Es schneete und hagelte, daß es nur eine Art hatte, und Alles ging wieder gera[illegible]

Digitized by Google

Unterschiede, daß Lammert heute seinen Stuhl nicht wiederkriegte und sich damit begnügen mußte, auf demselben Platz zu sitzen, wo Hendrik es gestern Abend vor Zug kaum hatte aushalten können. Die einzige Rache, die ihm übrig blieb, bestand darin, daß er wohl zwanzig Mal äußerte, er fühlte keinen Zug und könnte gar nicht begreifen, daß es auf dieser Stelle kalt sein sollte. Und heute wär's doch noch viel schlimmeres Wetter als gestern, denn es stürmte ja, daß man keinen Hund hinausjagen möchte.

Hendrik konnte es auch nicht begreifen, meinte aber, daß Lammert es wohl besser würde aushalten können; ihm wär's unmöglich, auch nur den geringsten Zug zu dulden.

„Mittenwinter" war vorbei, und „Sunt Steffen" ging auch vorüber, und die Kinder waren höchst unzufrieden, da sie durchaus kein Vergnügen und keine Freude gehabt. Sie hatten sich schon so lange vorher auf das Fest gefreut, sie hatten so Vieles gehofft und sich so Vieles vorgestellt, und nun war Alles nichts gewesen. Trientje tröstete sie damit, daß ja bald Neujahr wäre, und dann kriegten sie Neujahrskuchen.

Erst am folgenden Tage brachen die Nijeveen'schen Gäste auf. Sie würden, meinten sie, wohl noch länger bleiben, aber das Backen der Neujahrskuchen ginge nun wieder an; und das müßte doch sein, das wäre ja so'n alter Brauch; Trientje würde wohl auch welche nöthig haben.

Nach dem gewöhnlichen „Seid schön bedankt!

Viel Glück und Geſundheit!“ fuhren ſie wohlerquickt und wohlgeſättigt von dannen.

Niemand war froher, als der alte Lämmert. „Sein Lebtag“ hoffte er ſie nicht wieder zu ſehen; und noch einen Monat nachher konnte er nicht Redens genug machen von den geſunden Magen der beiden Alten, die Einem die Haare vom Kopf hätten freſſen können. Wer da kam, der mußte es hören, daß hier ein Paar Leute aus Nijeveen geweſen wären, die bei Tiſche für ſechs Andre eingehauen hätten. Und wenn vom Eſſen und Trinken die Rede war, dann war immer ſein erſtes Wort: „Kann doch keiner ſo freſſe, als die Zwei aus Nijeveen.“

Als die Gäſte abfuhren, gaben ſie den Knechten und Mägden für die Mühe und Unruhe, die ſie ihnen verurſacht, auch noch nicht einen Cent Trinkgeld; ſie begnügten ſich vielmehr damit, nur ſo hinfallen zu laſſen: Wenn ſie Mal nach Nijeveen kämen, dann möchten ſie doch mit vorſprechen.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Klaas im Studirzimmer des Pfarrers.

Sylvesterabend war lange vorbei und der Neujahrstag war nach alter Gewohnheit gefeiert worden. Mancher Freudenschuß war gefallen, und Mancher hatte unserm Klaas und seinem Trientje ein fröhliches Neujahr gewünscht. Viel Neujahrskuchen war gegessen, und so manches Glas Jenever und Branntwein mit Bitterm oder mit Zucker getrunken worden; und manche arme Seele hatte einen Cent oder ein Stück Wurst oder Speck oder sonst etwas bekommen, um sich in dem langen Winter doch auch einmal was zu Gute zu thun.

Trientje hatte Wort gehalten; die Kleinen hatten in den Weihnachtstagen wenig Freude gehabt, aber dafür hatte sie's auch an Neujahrskuchen nicht fehlen lassen; und manches Stück Rosinenstut und Rosinenwecke hatten die Kinder mehr bekommen als sonst, weil der nijeveen'sche Vetter und seine Frau ihnen die Weihnachtstage so zu Wasser gemacht.

Auch ihr glückliches Aufstehen aus dem Wochenbett hatte Trientje durch eine Gesellschaft in ihrem Hause gefeiert, und die silberne Branntweinschaale mit silbernem Löffel war lustig unter den eingeladenen Frauen umhergewandert. Alle Gäste waren darüber einig gewesen, daß sie's gut gehabt hätten, und kein Einziger war unter ihnen, der nicht gern wiedergekommen wäre.

So war der Januar zu Ende gegangen und der Februar war wieder da. Klaas ging schon wieder ziemlich rüstig im Hause umher, und Trientje sprach davon, daß sie nächsten Sonntag zum ersten Male mit dem neugebornen Kinde in die Kirche gehen wollte.

Alle Zubereitungen wurden schon gemacht; sie bestanden jedoch in nichts Anderem, als daß beim Schuster die ledernen Schühchen bestellt wurden, und die Nätherin den Auftrag erhielt, das Mützchen und das katunene Kinderkleidchen mit den kleinen Blumen zum Sonnabend Abend fertig zu machen. Beide hatten die Aufträge angenommen, und versprochen, die bestellten Sachen zur rechten Zeit abzuliefern.

Während der kleine Hilbert und seine beiden Schwesterchen sich auf der Tenne an einer Schaukel ergötzten, die ihnen Jurrje auf inständiges Bitten und Schmeicheln endlich gemacht hatte, gab Klaas dem Letzteren Befehl, die Chaise hervorzuholen und die braune Stute einzuspannen da er

gut wagen, und darum sollte er ihn begleiten. — Da sie nun aber doch nach dem Brink müßten, so könnte Jurrje gleich etwas Oel und eine Flasche Essig mitbringen und die Bohnen für Jan Harms Lutje mitnehmen. Trientje hatte sie ihr versprochen, als sie sie während ihres Wochenbettes besucht. Es wäre, meinte Trientje, wohl noch etwas früh im Jahre, aber sie könnte es vielleicht vergessen, und darum ließe sich's am besten jetzt gleich abmachen. Sie hätte so eben den Bohnensack in den Händen gehabt, und da wäre ihr ihr Versprechen wieder eingefallen. Es käme auf einige Bohnen nicht an, sagte sie zu Stiena, die sie herauslangen sollte, sie hätten ja doch Vorrath genug, und Lutje hätte eine große Wirthschaft.

Als Alles bereit war und Klaas sich in seinen dicken Düffelrock gehüllt und das buntwollne Halstuch, das Stiena ihm vor einem Paar Tagen aus Meppel mitgebracht, zwei- bis dreimal um den Hals geschlungen und dann vor der Brust in den Rock eingeknöpft hatte, stieg er auf den Wagen. Jurrje guckte noch einmal sorgfältig nach dem Pferde, ob auch der Bauchriemen und die Kinnkette gut säße, und die Seitenstränge nicht zu lang wären; und überzeugt, daß Alles in Ordnung war, stieg auch er auf, fuhr langsam aus der Scheune, schaute noch einmal um, ob auch der zweite Knecht die Scheunenthür wieder zumachte, und ließ dann das Pferd in beständigem Trabe laufen.

Kaum hatte man das Gehöft hinter sich, als

Jurrje, der sonst nicht eben sehr gesprächig war, an zu plaudern fing. Er meinte, es stände nun mit seinem Bauer doch schon bedeutend besser, als vor einigen Wochen. Er hätte oft im Stillen gefürchtet, daß er gar nicht mehr aufkommen würde, denn der Doktor hätte manchmal gesagt, wenn das Fieber nicht bald nachließe, dann wäre wenig Hoffnung. Jurrje versicherte, daß er recht froh wäre, daß sein Herr es jetzt überwunden hätte und wieder aus könnte. Und nun fing er an zu erzählen von jener Unglücksnacht, wie schrecklich Klaas da ausgesehen, wie blutig er gewesen, und wie viel Mühe es ihm gemacht hätte, ihn erst aus dem Graben zu ziehen und dann weiter fort zu bringen; mit einem Worte, er erzählte seinem Bauer Alles, was dieser entweder gar nicht wußte, oder sich nur halb erinnern konnte. Und dann fragte er, ob Klaas vielleicht wo angerannt, oder von Jemand geschlagen und in den Graben geworfen wäre, und andere Dinge mehr, die ihn über jenen räthselhaften Vorfall hätten aufklären können. Aber Klaas meinte, daß er nichts Anderes sagen könnte, als daß er ganz wohl von Roelof fortgegangen, dann in der Dunkelheit irre gelaufen, und endlich durch das schreckliche Blitzen und Leuchten schwindlig geworden und wahrschein[illegible]
stürzt
erk

d

so neugierig er auch war, kam nicht dahinter, und als es ihm klar wurde, daß sein Forschen vergeblich wäre, wurde er wieder still und schweigsam wie sonst, und fuhr, ohne weiter ein Wort zu sagen, ruhig seine Straße. Es dauerte nicht lange, und sein Kopf fing an, sich nach vorn überzuneigen, und kam in eine eigenthümliche schaukelnde Bewegung, die schwächer oder heftiger wurde, je nachdem der Wagen auf ebenem oder holperichtem Wege fuhr; und sein Rücken wurde nach und nach so krumm, als ob er einen Sack Roggen trüge.

Als sie bei den französischen Häusern auf die großen und ungleichen Steine kamen, wurde das Pferd in langsamen Schritt gebracht. Nachbar Jans stand gerade vor der Thür, empfing unsern Klaas mit einem fröhlichen und herzlichen Willkomm, und rieth ihm, nur gleich hereinzutreten und beim Feuer Platz zu nehmen. Der Jenever stände noch auf dem Tisch, denn Hendrik Alberts hätte ein Glas getrunken. Aber Klaas mochte vom Jenever nichts wissen; glücklicherweise war gerade die Kaffeemühle im Gange; er trank daher einige Minuten später ein Schälchen Kaffee und machte sich dann auf den Weg nach der Pfarre.

„Laß ihn nur hereinkommen", schallte es aus dem Studirzimmer, als der Pfarrer hörte, wer in der Küche war und ihn zu sprechen wünschte.

Hier war Klaas seit Jahren nicht gewesen, und wie hatte sich seitdem das Gemach verändert! Das

große alte Schiebefenster mit den kleinen Scheiben war abgebrochen und durch zwei neue Fenster mit großen Scheiben ersetzt worden. Bis an die Decke standen an einer Seite der Wand die Bücher geordnet, neben der Thür befand sich ein kleiner Schrank, und diesem gegenüber hing eine große Karte von Europa, so groß, wie Klaas noch nie eine gesehen hatte. Etwas mehr seitwärts stand ein Schreibepult mit offenen Fächern, in denen sich Papiere befanden. Zwischen den Fenstern sah man einen langen Schiebetisch, an welchem der Pfarrer eben mit Schreiben beschäftigt war, und etwas rechts von ihm ab einen kleinen runden Klapptisch, der ebenfalls voller Papiere lag. Auf einem andern ihm zunächst stehenden Pult lag die aufgeschlagene Bibel.

Während Klaas Platz nahm, schürte der Pfarrer das Feuer im Ofen auf, that Torf und Holz hinein und bot seinem Kirchenvogt eine Pfeife an, indem er zugleich nach Kaffee klingelte. Als die Pfeifen gestopft und angesteckt waren, erklärte Klaas, daß er nächsten Sonntag wollte taufen lassen und daß Trientje dann „aus den Wochen ginge" *). Er käme nun, um sein Kind „anzugebe **), und wollt' mit dem Herrn Pfarrer mal überlege, wann's wohl am besten sein

*) Eine allgemein gebräuchliche Redensart in dieser Gegend, um den Prediger zu bitten, daß er in der Kirche

möcht', Morgens oder Nachmittags in der letzten Predigt". Der Pfarrer überließ die Wahl ihm selbst, und Klaas meinte deshalb, daß es ihm Mittags lieber wäre als Morgens; denn es würde erst spät Tag, und frühmorgens wär's noch so kalt; überdies hätten sie ein tüchtiges Ende von Cemster nach der Kirche zu machen. Dazu käme, daß sie nicht so schnell fahren dürften, denn der Weg wäre sehr schlecht; und viel verbessern könnte man die Straße noch nicht, denn der Frost säße noch darin. Auf einigen Stellen könnte man keinen Spaten in die Erde bekommen. Es würde wohl noch lange dauern, ehe man mit den Wegearbeiten beginnen könnte. Das wäre freilich recht schlimm für die Arbeiter: — Alles theuer, der Winter früh angefangen, oft fünf bis sechs lebendige Kinder und keine Arbeit! Klaas meinte, daß es da wohl manchmal traurig aussehen möchte.

Der Pfarrer ließ ihn ruhig ausreden, forderte ihn dann auf, die Pfeife wieder anzustecken, die ihm während des Sprechens ausgegangen war, und fragte ihn, ob er sich denn nun wieder ganz gesund fühlte? Klaas entgegnete darauf, er könnte zwar nicht sagen, daß er ganz wieder in Ordnung wäre, aber es ließe sich schon recht gut an, und seit einigen Tagen könnte er schon wieder ununterbrochen den ganzen Tag auf sein, wenn auch freilich vom Arbeiten noch nicht viel die Rede wäre. Es war aber deutlich zu bemerken, daß Klaas über seine Krankheit lieber nicht mit dem Pfarrer gesprochen hätte, denn fortwährend suchte er das

Digitized by Google

Geſpräch auf andere Gegenſtände zu bringen. Erſt fragte er, ob am Sonntage noch mehr Kinder getauft werden würden, und dann fragte er wieder, ob „der Herr Pfarr" auch Holz hauen ließe, es wäre jetzt die beſte Zeit dazu; und ſo ſuchte er beſtändig abzuſpringen. Der Pfarrer kam aber doch immer wieder auf ſeine Krankheit zurück. Er hätte, ſagte er, nie geglaubt, daß er ihn jemals hier wieder ſehen würde, denn der Doctor hätte wenig Hoffnung gehabt. Aber der liebe Herrgott hätte Alles gut gemacht, und ihm allein hätte er ſeine Rettung zu danken. Er wollte nun nicht weiter unterſuchen, wie er zu dem Unglück gekommen, aber das wüßte er beſtimmt, daß Klaas zum großen Theil es ſich ſelbſt zugezogen habe, denn die Urſache ſeiner Gehirnleiden wäre dem Arzte kein Geheimniß geblieben. Und nun rieth er ihm mit mildem Ernſt und mit brüderlicher Herzlichkeit, ſich doch künftig aller ſchädlichen Getränke zu enthalten, die ſeine leicht erregbare Natur zu Grunde richten könnten; und nun griff er ihm tief in's Herz und hielt ihm ſeine Pflichten gegen Gott und ſeine Pflichten als Gatte und Vater vor; und nun ſchilderte er ihm mit lebhaften Farben die unvermeidlichen Folgen des Trunkes, den damit verbundenen Verluſt der Achtung unter den Menſchen, die Zerſtörung des Körpers und die Vernichtung der Seele.

Klaas war tief ergriffen, als der Pfarrer geendet hatte, und ein Paar Thränen, die er ſich

Digitized by Google

war. O, in diesem Augenblick hätte er wohl alle Eide der Welt geschworen, daß er nie wieder im Trinken zu weit gehen würde, ja, es lag ihm schon auf der Zunge, Alles zu sagen und Alles offen zu bekennen, was an jenem unglückseligen Abend mit ihm vorgefallen; aber eine Stimme des Widerspruches wurde in seinem Innern laut — und Klaas schwieg. Das verlorne Geld wog noch zu schwer, und der Gedanke an Rache gegen Roelof war noch zu lebendig. — Armer Klaas, dein Körper war wohl wieder genesen, aber dein Herz war noch nicht geheilt!

Der Geistliche und Klaas schieden als die besten Freunde von der Welt. — Der Herr Pfarrer, meinte Klaas, müßte ihn bald mal wieder besuchen, denn nun könnte er doch besser mit ihm sprechen und ihm besser zuhören, als damals, wo er so krank darnieder gelegen.

Jurrje bemerkte, als sein Bauer sich bei Nachbar Jan wieder einfand, daß er ziemlich lange in der Pfarre gewesen, und Klaas, der doch auch was sagen mußte, bestätigte es, indem er meinte, eine Stunde wäre sehr bald um, und wenn man erst in's Plaudern käme, dann dächte man an keine Zeit und hörte nach keiner Uhr. Und dann hätte der Pfarrer ihn ja in seiner Krankheit so oft besucht, daß er seine Angelegenheit heute nicht so stehenden Fußes hätte abmachen können. Er hätte auch nichts zu versäumen; ob er zu Hause wäre, oder in der Pfarre, das

Digitized by Google

wäre einerlei, und man wollte sich denn doch auch mal mit Jemand unterhalten und in einer guten Gesellschaft eine Pfeife Tabak rauchen.

Und nun wurde erzählt, wie sich das Studirzimmer des Pfarrers verändert hätte, seit er zum letzten Male dort gewesen, und um wie viel freundlicher es jetzt aussähe gegen früher. Und die ungeheure Menge von Büchern, nicht zum durchlesen, — Jurrje könnte sich gar keinen Begriff davon machen! — Da der Knecht, während der Abwesenheit seines Bauern, seine Aufträge ausgerichtet hatte, so ließ Klaas nun gleich anspannen, hüllte sich wieder gut ein und fuhr nach Hause, um auch dort zu erzählen, was er gesehen, und wie er in der Pfarre geraucht und Kaffe getrunken hätte. Was aber der Pfarrer ihm gesagt, und wie er ihm in's Herz gesprochen, das hielt er für besser im Studirzimmer zurückzulassen. Daß es ihm jedoch in der Pfarre gefallen haben müsse, das folgerte Trientje daraus, daß er zu den Leuten sagte, sie müßten hübsch fleißig in die Bibellehre und in die Kirche gehen, und daß er dann, zu ihr selbst gewendet, fragte, ob man nicht in der folgenden Woche den Pfarrer und die Frau Pfarrerin zu einem Abendbesuch wollte einladen lassen; Jurrje könnte sie dann wohl mit dem Wagen wieder nach Hause bringen. Der Vorschlag gefiel unserm Trientje sehr gut, sie meinte, das hätte schon längst mal geschehen müssen, aber wegen der Krankheit wär[illegible]blieben. Ueb-

Digitized by Google

gens, sondern erst Mittags getauft werden sollte, denn Morgens wäre das jetzt in der Kälte und bei den kurzen Tagen eine unangenehme Sache.

Da der Schuster am Sonnabend die Schühchen, die Putzmacherin das Mützchen und die Nätherin das geblümte Kinderkleidchen gebracht hatten, so war Trientje aus aller Angst und Verlegenheit. Wohl zwanzigmal hatte sie im Laufe des Tages zu Stiena gesagt: „wenn nur Alles zu rechter Zeit fertig wird!" — O, was war das für eine Freude, als die Kinder hörten, daß sie mit nach der Kirche könnten und mit Stiena auf der vordersten Bank sitzen sollten, um zu sehn, wenn „klein Brüderche" getauft würde. Eins von den Kindern fragte nun, was das wäre, und das andre meinte, man ginge zum Besuch in die Kirche, um dort mit den Kindern des Pfarrers zu spielen, aber Hilbert, der schon klüger war, erzählte in seiner Weise, was Alles geschehen würde, wie der Pfarrer Wasser nähme und es dem Kinde auf's Gesicht thäte, und wie er dann dabei spräche.

Das Naßmachen wollte der kleinen Triene aber gar nicht gefallen, denn seit es so kalt war, hielt sie nicht viel vom Wasser. Außerdem meinte sie, das hübsche Mützchen und das Kleidchen würden dadurch verdorben werden, und sie konnte es daher gar nicht begreifen, wie Mutter das leiden könnte; denn wenn sie im Sommer sich mal naß machte, dann gab's in der Regel Prügel. Das kleine Ding meinte übrigens, wenn das Taufen weiter nichts wäre, dann könnte

Digitized by Google

sie's auch wohl, und sie würde auch gewiß eine Probe ihrer Fertigkeit gegeben haben, wenn Stiena, die eben das Kaffegeschirr abwusch, nicht bei Zeiten den hölzernen Spülnapf mit Wasser bei Seite gesetzt hätte.

Der alte Lammert war nicht recht zufrieden; es wollte ihm gar nicht in den Kopf, daß Alle in den Wagen hineingingen; und er, so 'n alter Mann, könnte doch das weite Ende nicht laufen; und zu Hause bleiben, das stand ihm auch nicht an, denn er mußte durchaus den kleinen Enkel taufen sehen. Klaas versprach ihm jedoch, daß, wenn es nicht gehen sollte, er ihn mit der Chaise würde hinbringen lassen; der zweite Knecht könnte ja dann fahren. Außerdem führe Nachbar Leffert ebenfalls nach der Kirche; dessen Wagen wäre groß genug, und der würde ihm sicher ein Plätzchen nicht versagen.

Nun war der Alte beruhigt, nahm ein Stückchen Papier, steckte seine Pfeife damit an, und dampfte, daß Trientje an zu hüsteln fing und Hilbert sagte, er könne nicht aus den Augen sehen.

„Sein Lebtag" hatte Lammert solchen naseweisen Jungen noch nicht gesehen.

Klaas saß still am Kamin und dachte bald an Roelof den Schenkwirth und bald an das Studirzimmer und die Pfarre. Was in seinem Innern vorging, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß er zu keinem rechten Entschluß kommen konnte. Was der Pfarrer ihm gesagt hatte, das war, — er fühlte

Digitized by Google

Geld verspielt hatte und der Verlust ihm noch immer ein Räthsel blieb, das war nicht minder Wahrheit. Jenever, das nahm er sich fest vor, Jenever sollte nie wieder über seine Lippen kommen, aber, möchte es nun gehen, wie es wollte, von dem Spiel an jenem Unglücksabend müßte er mehr wissen, wenn er nur erst wieder recht auf den Beinen wäre.

Und Klaas hielt sein Wort, denn seit jenem Abend hat er nie wieder Jenever getrunken.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google